



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

African-Austrian-Lace - eine transkontinentale
Beziehungsgeschichte zwischen Vorarlberg und
Nigeria (1960-84)

Verfasserin

Johanna Köhler

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Dr. Ingeborg Grau

Danksagung

Manche Aufgaben erfordern viel Geschick, Geduld und Durchhaltevermögen, um immer weiter zu machen und sich nicht verunsichern zu lassen. Den Prozess dieser Diplomarbeit haben einige wichtige Menschen mit mir durchgetragen. Sie haben mir immer wieder Mut gemacht, mich ermuntert, Dinge aus einer anderen Perspektive noch mal zu betrachten und waren immer da, wenn ich sie gebraucht habe, und dafür möchte ich ihnen von Herzen Danken!

Frau Dr. Ingeborg Grau ist einer dieser Menschen und ich möchte ihr von Herzen für die Betreuung meiner Arbeit danken. Ihre konstruktive Kritik, die Gespräche und ihr Glaube an meine Fähigkeiten waren für mich im Diplomarbeitsprozess sehr wichtig und haben dazu geführt, dass diese Arbeit zu dem geworden ist, was sie nun ist.

Danken möchte ich auch Oliver Heinzle und dem Lustenauer Gemeindearchiv. Der Einblick in die Archivadokumente und die Interviews waren für diese Arbeit und die Ergebnisse von großer Bedeutung. Deine Unterstützung Oliver, beim Sichten der Archivmaterialien, bei den Interviews und auch die Gespräche über das Thema haben mich dazu gebracht, neue Perspektiven zu sehen, und haben mich motiviert, mich noch intensiver mit der Thematik auseinander zu setzen.

Ein besonderer Dank gilt auch Veronika Hämmerle. Ohne deine Hilfe während der Überarbeitungsphase wäre diese Arbeit wahrscheinlich nicht zu einem Ende gekommen. Danke für die vielen Gespräche, Hilfestellungen und all die Motivation, weiter zu machen.

Meiner Familie, besonders meinen Eltern, möchte ich danken, dass ihr mir mein Studium ermöglicht habt, mich während des ganzen Prozesses begleitet und mir Halt gegeben habt.

Meinem Freund Benedict Neumann und meinem Freundeskreis möchte ich dafür danken, dass ihr immer für mich da wart, mich mit meinen Diplomarbeitslaunen ausgehalten habt und mich immer wieder motiviert habt, weiter zu machen.

Abkürzungen

ATS	Österreichische Schilling (Landeswährung in Österreich vor der Einführung des Euro)
BIP	Bruttoinlandsprodukt
ECOWAS	Economic Community of West African States
FESTAC	Festival of Black and African Arts and Culture (Nigeria 1977)
IMF	International Monetary Fund (Internationaler Währungsfond)
Kobo	nigerianische Landeswährung (100 Kobo = 1 Naira)
Naira	nigerianische Landeswährung
NIAT	Neue Internationale Arbeitsteilung
NPN	National Party of Nigeria
SAP	Structural Adjustment Programme (Strukturanpassungsprogramm von IMF und Weltbank)
SFA	Stickereiförderungsausschuss
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
WIFI	Wirtschaftsförderungsinstitut (berufliche Erwachsenenbildungsinstitution in Österreich)

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

Abkürzungen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Fragestellung und These.....	2
1.2. Quellen	5
1.3. Theoretische Ansätze.....	7
1.4. Aufbau und Gliederung	10
2. Vorarlbergs Stickereierzeugung im Wandel bis in die 1960er Jahre	12
2.1. Zur Geschichte der Stickerei im Bregenzerwald	12
2.2. Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und Vorarlberg bis um 1900.....	15
2.3. Selbständigkeit von Vorarlberger Unternehmen und Großmaschinenproduktion (ab 1900)	23
2.4. Der Vorarlberger Stickereisektor in der Weltwirtschaftskrise (1929)	27
2.5. Der Vorarlberger Stickereisektor bis in die 1960er Jahre.....	29
3. Die Bedeutung von Kleidung und Stickereistoffen in Nigeria	33
3.1. Textilproduktion und Kleidung in Westafrika und im Raum von Nigeria	33
3.1.1. Gesellschaftliche Bedeutung von Kleidung.....	34
3.1.2. Textilproduktion und Handel in Nigeria	35
3.1.3. Beginn des internationalen Seehandels ab dem späten 15.Jahrhundert..	37
3.1.4. Industrielle Revolution in Europa und der Textilhandel	41
3.2. Die Rahmenbedingungen für den Stickereihandel mit Nigeria ab den 1960er Jahren	42
3.2.1. Stickereistoffen als Mittel zur Selbstinszenierung, Prestigeware und Kulturgut.....	42
3.2.2. Der Ölboom in den 1970er Jahren und Handelskontakte mit Europa	46
3.2.3. <i>Lace</i> als politisches Statement und „Nigerianisierung“ der Wirtschaft.....	48
4. Die Handelsbeziehungen mit Nigeria und die Auswirkungen auf den Stickereisektor in Vorarlberg	53
4.1. Theoretische Ansätze und ihre Anwendung auf die Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors	53
4.2. Handel mit Stickereien in den 1960er und frühen 70er Jahren	57
4.3. Stickerei-Importrestriktionen ab 1976/77 und verstärkte „Nigerianisierung“ der Vorarlberger Betriebe in Nigeria	65
4.3.1. Politische und wirtschaftliche Lage in Nigeria Ende der 1970er Jahre	65

4.3.2. Importbeschränkungen 1976/77 – „Neue“ Handelsstrategien der Vorarlberger Stickereiunternehmen.....	67
4.3.3. Etablierung nigerianisch-vorarlbergerischer Unternehmen in Nigeria als eine Konsequenz der nigerianischen Politik – Eine „Entwicklung“ im Sinne der NIAT?.....	71
4.4. Der „Nigeriaboom“ Anfang der 1980er Jahre – Höhepunkt des Stickereihandels.....	76
4.5. Krise der Stickereiwirtschaft 1983/84 – Sichtbarwerden der Abhängigkeitsstrukturen vom nigerianischen Markt.....	79
4.6. Auswirkungen des Stickereihandels auf die Stickereibetriebe	83
4.6.1. Stickereiexporteure, Fabrikanten und Lohnsticker – Arbeitsteilung und Betriebsstruktur im Vorarlberger Stickereisektor.....	83
4.6.2. Neue Produktionsherausforderungen? Der neue Absatzmarkt mit seinen Bedürfnissen	85
4.6.3. Konzentration auf den nigerianischen Markt und Abhängigkeit.....	88
4.6.4. „Wenn es der Stickerei gut geht, dann geht es allen anderen auch gut!“ - GastarbeiterInnen als Lösung?	91
4.6.5. Auslagerung von Stickaufträgen in europäische Länder	95
4.7. Die Auswirkungen des Handels mit Nigeria auf die Vorarlberger Politik und Gemeinden	98
5. Conclusio	101
6. Bibliographie	109
7. Abstracts und CV	117
7.1. Abstract (Deutsch)	117
7.2. Abstract (Englisch).....	117
7.3. Curriculum Vitae.....	121

1. Einleitung

Oftmals steht die Befassung mit politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen und den daraus resultierenden Strukturproblemen und Ungleichheiten in Ländern des globalen Südens im Mittelpunkt von Entwicklungsforschung. Der Frage nach den Auswirkungen von Nord-Süd-Beziehungen auf den globalen Norden wird dabei oftmals nicht spezifisch nachgegangen. Die vorliegende Arbeit greift diese Fragestellung auf und stellt eine Erweiterung der Perspektiven auf Süd-Nord-Beziehungen dar. Um Entwicklungen, Wandel und Abhängigkeitsstrukturen im globalen Kontext zu analysieren und zu verstehen, ist eine Auseinandersetzung mit allen Auswirkungen, auf Nord wie auf Süd, notwendig. Diese Arbeit hat die Beziehungsgeschichte zwischen Österreich und Nigeria im Bezug auf Stickereihandel als Untersuchungsgegenstand. Den Begriff „Beziehungsgeschichte“ habe ich bewusst gewählt, da er die Reziprozität dieses Austausches hervorhebt.

Der Fokus der Arbeit liegt auf den Auswirkungen des Stickereihandels mit Nigeria auf den Vorarlberger Stickereisektor und seine Akteure. Hierdurch verorte ich den Schwerpunkt der Arbeit im globalen Norden. Die Beschäftigung mit den Auswirkungen dieses Handels auf Nigeria und die Veränderung der Strukturen im nigerianischen Textilsektor wäre ein weiterer wichtiger Untersuchungsgegenstand, welcher nach meinem Wissenstand noch wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf. In meiner Arbeit beschränke ich mich jedoch bewusst auf die Auswirkungen auf Vorarlberg.

Warum Vorarlberg? Ich stamme aus dem deutschen Teil der Region um den Bodensee. Ich kenne Vorarlberg von Kindheit an und habe einen persönlichen Bezug zu Vorarlberg. Mich fasziniert, dass diese Region, in der ich aufgewachsen bin, in einer Nord-Südbeziehung steht, von der ich lange nichts gewusst habe. Meine wissenschaftliche Neugierde hat mich dazu bewogen, mich genauer mit diesem Thema zu beschäftigen. Das heutige Bundesland Österreichs liegt an der Grenze zur Schweiz und Deutschland, ganz im Westen Österreichs.

Schon Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich das Stickereihandwerk in dieser Region (vgl. Brüstle 1965). Von der ersten Stickereierzeugung bis in die 1960er Jahre vollzog sich ein Wandel, ausgehend von einem lokal geprägten ländlichen Stickereiverlagssystem mit Verbindungen in die Schweiz, hin zu einem eigenständigen Exportindustriesektor. Die Hochkonjunktur des Sektors ist - im Zusammenhang mit dem „Nigeria-Boom“ - in den 1970er Jahren bis in die 1980er Jahre zu verorten.

Der Vorarlberger Handel mit Nigeria begann in den 1960er Jahren und dauert bis heute an. In meiner Arbeit fokussiere ich mich jedoch auf die Periode zwischen den 1960er Jahren und den 1980er Jahren, da bis 1983/84 der intensivste Austausch zwischen Vorarlberg und Nigeria stattfand (vgl. Vetter 1986:127). Die Krise der Vorarlberger Stickereibranche 1983/84 wird in meine Arbeit einbezogen, weil durch sie die Auswirkungen des Handels auf den Vorarlberger Stickereisektor deutlich zum Vorschein kamen. Zum Beispiel kam es auf Grund des Handels mit Nigeria und der damit verbundenen starken Nachfrage zu einer Überkapazität durch zu viele Stickmaschinen. In der Krisenzeit 1983/84 verstärkte diese den Konkurrenzdruck zwischen den Stickereibetrieben (vgl. Heinzle 2011:28). Auch die Tatsache, dass sich die Vorarlberger Stickereibetriebe in den 1970er Jahren vornehmlich auf den nigerianischen Absatzmarkt konzentrierten und andere Märkte (z.B. europäische Märkte) vernachlässigten, wodurch es zu einer Abhängigkeit der Vorarlberger Stickereiunternehmen von den nigerianischen AuftraggeberInnen kam, wurde erst durch die Krise in ihrer Konsequenz sichtbar (vgl. Stickereiförderungsausschuss 1986:1; Vetter 1986:134).

Einige Diplomarbeiten und Dissertationen (vgl. Mühlwert 1941; Fitz 1947; Linder 1956; Kirchberger 1962; Alge 1978; u.a.) haben den Stickereisektor Vorarlbergs zum Inhalt, jedoch gibt es, nach meinem Wissensstand, noch keine Auseinandersetzung mit der Beziehungsgeschichte dieses Sektors mit Nigeria. Meine Arbeit bildet durch ihren Fokus auf den Handel mit Nigeria eine Ergänzung dazu und baut auf dem vorhandenen Forschungsstand auf.

1.1. Fragestellung und These

Meine Arbeit geht der Fragestellung nach, wodurch es ab den 1960er Jahren zum Wandel des Vorarlberger Stickereisektors kam. Dabei stehen die Auswirkungen

auf die Vorarlberger Stickereiunternehmen im Vordergrund. Die weiteren Unterfragen machen diesen Schwerpunkt deutlich:

Wie hat der Handel mit Nigeria die Struktur der Stickereiunternehmen beeinflusst?

In wie weit gab es Veränderungen in der Personalstruktur der Stickereiunternehmen in Vorarlberg durch den Handel?

Weshalb kam es zu Auslagerungen von Produktionsstätten nach Nigeria? Warum wurden Aufträge während der Hochzeit des Handels Anfang der 1980er Jahre ins europäische Ausland ausgelagert?

Welche Konsequenzen hatte der Ausbau des Stickmaschinenparks in Vorarlberg für die Vorarlberger Stickereiunternehmen in der Krise zu Beginn der 1980er Jahre?

Warum kam es ab Ende der 1970er Jahre zur Veränderung des Handelsweges über den Staat Benin?

Worin äußerte sich die Spezialisierung der Vorarlberger Stickereiunternehmen auf den nigerianischen Markt und wie sahen die Konsequenzen für die Vorarlberger Stickereibetriebe aus?

Welche Konsequenzen hatte der Handel mit Nigeria für die Gemeinden, in denen die Stickereibetriebe beheimatet waren?

In meiner Arbeit zeige ich auf, dass der Vorarlberger Stickereisektor durch den Handel mit Nigeria sich wesentlich in seiner Struktur veränderte, logistisch technologisch, betriebsorganisatorisch, personell und politisch.

Die *logistische Ebene* bezieht sich auf die Handelsroute der Stickereiprodukte zwischen Vorarlberg und Nigeria. Durch Importrestriktionen in Nigeria kam es Ende der 1970er Jahre zu einer veränderten Handelsroute der Vorarlberger Stickereiprodukte über den Staat Benin, von wo aus die Waren durch nigerianische ZwischenhändlerInnen nach Nigeria geschmuggelt wurden (vgl. Kapitel 4.2.; 4.2.2.). Die *technische Ebene* bezieht sich auf die Kapazitäten der Vorarlberger Stickereiunternehmen. Der Handel mit Nigeria hat dazu geführt, dass der Stickmaschinenpark in Vorarlberg ausgebaut wurde. Dadurch kam es zu einer Überkapazität an Produktionsmitteln in der Stickereikrise von 1983/84 kam. Diese Überkapazität führte zu einem starken Konkurrenzkampf zwischen den StickerInnen (vgl. Kapitel 4.4.; 4.5.3.). Mit der *betriebsorganisatorischen Ebene* ist

einerseits die Auslagerung von Produktionsaufträgen gemeint und andererseits auch die Ausführung von Aufträgen aus Nigeria gemeint. Durch die Importrestriktionen in Nigeria kam es zu Etablierung von Produktionsstandorten in Nigeria. Aufgrund der großen Nachfrage aus Nigeria wurden Aufträge ins europäische Ausland (Frankreich und Italien) ausgelagert (vgl. Kapitel 4.2.3.; 4.5.5.). Die *personelle Ebene* bezieht sich auf die Einbindung der Gastarbeiter in Vorarlberger Stickereiunternehmen und deren Produktion. Der Handel mit Nigeria hat zu einer stärkeren Nachfrage geführt, was zur Zunahme von Anwerbungen von Gastarbeitern geführt hat. Dadurch wurde die Arbeitskräftestruktur innerhalb der Vorarlberger Stickereiunternehmen verändert, aus Familienunternehmen wurden Betriebe mit durchschnittlich ein bis zwei Gastarbeitern (vgl. Kapitel 4.5.4.). Die *politischen Ebene* bezieht sich auf die Auswirkungen des Stickereihandels auf die Vorarlberger Gemeinden, in denen exportierenden Stickereiunternehmen beheimatet waren. Es kam dort zu veränderten Einnahmestrukturen. Der Handel mit Nigeria führte zu einem Anstieg der Gewerbesteuerannahmen, wodurch die Gemeinden einen größeren finanziellen Spielraum für Investitionen hatten (vgl. Kapitel 4.5.6.).

Wie meine Analyse zeigt bestehen Verbindungen zwischen einzelnen Ebenen, auf denen sich der Wandel zeigt, etwa zwischen der personellen und der betriebsorganisatorischen Ebene. Durch die gestiegene Nachfrage, ausgelöst durch den Handel mit Nigeria, kam es etwa zur Anwerbung von GastarbeiterInnen einerseits und zur Auslagerung von Aufträgen ins europäische Ausland, sowie zum Aufbau von Produktionsstätten in Nigeria andererseits und einige Veränderungen in den Vorarlberger Betrieben wie auch den Gemeinden zeigten sich in ihrer Konsequenz erst in der Krise des Stickereisektors 1983/84, wodurch die Abhängigkeit des Sektors vom nigerianischen Markt deutlich wurde.

Des Weiteren lassen sich strukturspezifische Parallelen zwischen dem Stickereihandel um 1900 und dem Nigerialhandel ab den 1960er Jahren ziehen. Vorarlberger Stickereiunternehmen sahen sich in diesem spezifischen Handel mit Strukturen konfrontiert, die in der Geschichte der Stickerei nicht neu waren, auch wenn die Rollenverteilung sich fallweise verändert hatte. Im Stickereihandel mit der Schweiz um 1900 waren die Vorarlberger StickerInnen ausführende Organe, indes nahmen sie während der Auslagerung von Aufträgen an italienische und französische Stickereibetriebe während des Nigerialhandels um 1980 die Position

der AuftraggeberInnen ein. So verschob sich also die Entscheidungsmacht im Falle des Handels mit Nigeria zu Gunsten der Vorarlberger StickerInnen.

1.2. Quellen

Im Bereich der Stickereigeschichte Vorarlbergs gibt es kaum Fachliteratur im Sinne von wissenschaftlichen Monographien (Nägele 1949; Brüstle 1965; Winsauer 1965) und Fachartikeln (Vogel 1996; Heinzle 2011; 2012), sondern vornehmlich Diplomarbeiten und Dissertationen. Besonders mit der Entstehung und dem Wandel der Stickereiverarbeitung haben sich vorwiegend Vorarlberger Autoren (Mühlwerth 1941; Fitz 1947; Linder 1956; Kirchberger 1962; Fitz 1976; Alge 1978; Vetter 1986; Hodkewitsch 1991) beschäftigt, die in den meisten Fällen ein Naheverhältnis zur Stickereiindustrie hatten, wenn sie nicht sogar, wie z.B. Gerhart Alge, Nachkommen aus Stickereibetrieben sind. Diese Quellen stellen einen Korpus dar, der weitgehend durch Innenansicht geprägt ist. Als Nicht-Vorarlbergerin und ohne direkte Kontakte zu Stickereiunternehmen hoffe ich, durch die kritische Rezeption dieser Arbeiten, auch daraus neue Perspektiven zu dieser Thematik zu gewinnen.

Mit Hilfe von Fachliteratur insbesondere zu der Thematik der Neuen Internationalen Arbeitsteilung (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977), der globalen industriellen Entwicklung (Chapman 1972; Bohnsack 1981; Pollard 1981; Bairoch 1982; De Vries 1994; Komlosy 2004; 2006; 2008; 2010a/b; Liedtke 2012), der Vorarlberger Wirtschaftsgeschichte (Turner 1997; Feuerstein 2009), der nigerianischen, bzw. westafrikanischen Politik-, und Wirtschaftsgeschichte (Isichei 1977;1983; Rood 1976; Adeboye 1989; Stevens 1990; Schicho 2001; Falola/Heaton 2008) soll zum einen die Beziehungsgeschichte zwischen Nigeria und Vorarlberg theoretisch verortet und globalhistorisch fundiert werden. Zum anderen sollen auch Erklärungen für bestimmte Vorgänge und Veränderungen gefunden werden. Gleichzeitig dient diese Literatur auch als Reflexionsrahmen um etwaigige Besonderheiten in der Beziehungsgeschichte zwischen Vorarlberg und Nigeria zu identifizieren.

Weiteres basiert die Arbeit auf einer umfangreichen Archivrecherche im *Historischen Archiv* der Marktgemeinde Lustenau. Bei den Dokumenten handelt es sich einerseits um Tätigkeitsberichte und Jahresabschlussberichte des

Vorarlberger Stickereiförderungsausschusses und andererseits um Dokumente der Vorarlberger Stickereiinnung. Der Stickereiförderungsausschuss war das Gremium, das den Stickereikrisenfond verwaltete und auch dem Landeshauptmann gegenüber Empfehlungen über die Festlegung der Mindeststichpreise und der Maschinenlaufzeiten aussprach. Die Stickereiinnung war der gewerkschaftliche Zusammenschluss der Lohnsticker Vorarlbergs und vertrat deren Interessen im Stickereiförderungsausschuss, im Stickereiverband und auch in der Gemeindepolitik.

Die Bearbeitung der Fragestellung erfolgt mittels Quellen aus unterschiedlichen Bereichen. Anhand der kritischen Rezeption von Zeitungsartikeln (*Vorarlberger Nachrichten*, *NEUE Vorarlberger Tageszeitung*, *Das kleine Blatt*, *Presse*, *Profil*) wird versucht, die Wahrnehmung des Stickereihandels mit Nigeria zwischen 1960 und 1984 in der Öffentlichkeit, in den Medien zu reflektieren.

Ergänzt wird der von mir verwendete Korpus schließlich durch drei Interviews mit Personen, die während des Handels mit Nigeria im Vorarlberger Stickereisektor tätig waren. Im Rahmen der Recherche im *Historischen Archiv* wurden mir Tonbandaufnahmen von Interviews mit Personen aus dem Stickereisektor zur Verfügung gestellt, wovon zwei Interviews in meiner Arbeit angeführt werden, Ernst Grabherr und Arthur Bösch. Durch den Kontakt über das Archiv, konnte ich am Ende meiner Recherchenzeit auch selbst ein offenes, qualitatives Interview mit Heino Hämmerle durchführen. Die Interviewten hatten verschiedene Positionen im Stickereisektor inne. Heino Hämmerle war zwischen 1988 und 1997 Leiter des Stickereiförderungsausschusses (auch Verwaltungsausschuss genannt) und verfügt dadurch über viel Wissen bezüglich der Situation in Vorarlberg während der Blüte des Stickereihandels mit Nigeria. Karl Hagspiel war ein wichtiger Handelsbeauftragter der Lustenauer Stickereifirma Ernst Grabherr im Handel mit Nigeria. Im Stickereihandel war er unter dem Namen „Charlie“ bekannt. Im Jahr 1969 reiste er zum ersten Mal nach Nigeria. Er arbeitet vier Jahre lang im Auftrag der Firma Grabherr in der, von dieser Firma und Dr. Akinbyi 1974 gegründeter Produktionsstätte *Nigervest* in Agege/Lagos/Nigeria (vgl. Plankensteiner 2010:120). Im Jahre 1977 kam er wegen einer Schwarzgeldanklage in Nigeria für ein Jahr in Haft. Er hat den Handel mit Nigeria persönlich erlebt und ist somit ein interessanter Vorarlberger Zeuge des Nigeria-Handels. Arthur Bösch war von 1964 bis 1990 Innungsmeister der Stickereiinnung und auch Mitglied im

Stickereiförderungsausschuss. Seit 1955 führt er ebenfalls die elterliche Stickerei in Lustenau. Er vertrat die Interessen der Lohnsticker im Rahmen des Stickereisektors und auch auf lokalpolitischer Ebene.

1.3. Theoretische Ansätze

Zur Bearbeitung meiner Fragestellung ziehe ich zwei theoretische Ansätze heran. Es geht mir darum zu analysieren, inwieweit sich die Auswirkungen des Stickereihandels auf die Vorarlberger Betriebe mit Hilfe der theoretischen Ansätze erfassen bzw. sich durch diese erklären lassen oder ob auch andere Entwicklungen erkennbar sind.

Beim ersten theoretischen Ansatz handelt es sich um das Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung, das in zwei Variationen existiert. Ursprünglich wurde es in der europäischen Globalgeschichte als periodisches Erklärungsmodell für die Industrialisierung und Industrielle Revolution im globalen Kontext entwickelt (vgl. Bairoch 1982; De Vries 1994; Komlosy 2008; Komlosy 2010a:622; Komlosy 2010b:79). Für meine Arbeit ziehe ich jedoch eine von Andrea Komlosy (2006; 2008; 2010a/b) modifizierte Versionen dieses Modells heran, die in ihren globalhistorischen Arbeiten diese Modell kritisch hinterfragt und verändert hat, wie im Folgenden erläutert wird.

Das ursprüngliche Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung versucht unter anderem die globalen Industrialisierungsprozesse in Perioden einzuteilen. Dabei wurde der Zeitraum zwischen 1700 und den 1980er Jahren eingeteilt in eine „vorindustrielle Periode“ (vor 1700), eine „proto-industrielle Phase“ (1700-1820), eine „industrielle Phase“ (1820-1980) und ein „post-industrielles Zeitalter“ (ab 1980er Jahren) (vgl. Komlosy 2008; 2010a/b). Ausgangspunkt für diese Einteilung in Phasen ist die industrielle Entwicklung in Europa, jedoch erhebt sie den Anspruch grundsätzlich für alle globalen Industrialisierungsprozesse gültig zu sein:

„Darüber hinaus wurde es [das Periodenablaufmuster] unzulässigerweise zu einem allgemein gültigen Ablaufschema erklärt, das nicht nur die Phasen der westeuropäischen Industrialisierung beschreibt, sondern als Modell und Maßstab für industrielle Entwicklung schlechthin gilt; mit anderen Worten: Gültigkeit für alle anderen Weltregionen beansprucht.“(Komlosy 2010b:79).

Anhand dieses Modells analysiere ich in einem ersten Schritt, wie sich der Wandel des Vorarlberger Stickereisektors ganz allgemein im globalhistorischen Kontext einordnen lässt. In meiner Arbeit argumentiere ich, dass die Entwicklung des Stickereisektors in Vorarlberg sich nicht einfach in das ursprüngliche globalhistorische Konzept der industriell-gewerblichen Entwicklung einordnen lässt, sondern dass es zu Abweichungen im industriellen Wandel, speziell in der Zeitperiode während des Handels mit Nigeria, kam.

Andrea Komlosy (2008; 2010a/b) hat dieses Modell in ihren Arbeiten zum globalen Textilaustausch zwischen Indien und England zur Zeit der Industriellen Revolution als eurozentrisch und lückenhaft kritisiert und es im globalhistorischen Kontext für ihre Arbeiten modifiziert. Die Argumente ihrer Kritik beziehen sich auf die globalhistorische Ausgangslage der Industriellen Revolution und darauf, dass die Konkurrenz durch den indischen Markt dazu geführt habe, dass es zu einer technischen Entwicklung in England kam, um in der gegebenen Marktsituation konkurrenzfähig zu bleiben. Komlosy (2004:121f; 2006; 2008; 2010a/b) zeigt auf, dass der indische Textilsektor bis Ende des 18. Jahrhunderts durch eine bessere Arbeitsorganisation, ein gut organisiertes Verlagssystem ohne Industrialisierung mit großen mechanisierten Fabrikszentren, konkurrenzfähig war und auch bleiben konnte. Der indische Textilsektor wurde also nicht im selben Tempo wie in England zu einem Textilindustriesektor mit großen Fabriken, bevor es zu einer Deindustrialisierung Indiens Anfang des 19. Jahrhunderts kam. Dadurch passt der indische Textilsektor nicht in die „europäische Erfolgsgeschichte“ von der englischen Industrialisierung und dem daraus entstandenen Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung. Diese Erfolgsgeschichte ging nämlich davon aus, dass es nur durch technischen Fortschritt und technische Überlegenheit zur Industriellen Revolution gekommen sei, also losgelöst von der internationalen Textilmarktsituation und dem Konkurrenzdruck ausgehend von den asiatischen Textilwirtschaften. Dadurch stellt diese Form von Geschichtsschreibung eine verkürzte europäisch-westliche Sichtweise auf die globale Geschichte dar. Mit Hilfe einiger Argumente von Komlosy, lassen sich auch Abweichung des Vorarlberger Stickereisektors von dem Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung feststellen und seine Sonderstellung im industriellen Wandel der Textilbranche verdeutlichen.

Die globalgeschichtliche Perspektive von Andrea Komlosy (2004; 2006; 2008; 2010a/b) zeigt auf, dass sich im 19. Jahrhundert eine eurozentristische Geschichtsschreibung entwickelt hat, die begonnen hat, die Weltgeschichte nach den zu dieser Zeit vorherrschenden „westlichen“ Maßstäben und „Erfolgen“ zu erklären und einzuteilen, ohne dabei andere Perspektiven auf die Ereignisse zuzulassen (vgl. Komlosy 2006:52f). In dieser „europäischen Erfolgsgeschichte“ spielen „nicht-westliche“ Gesellschaften im Zusammenhang mit der Industriellen Revolution in einer „westlichen“ Geschichtsschreibung eine wesentliche Rolle. „Nicht-westlichen“ Gesellschaften werden keinerlei Entwicklung, Fortschritt im Sinne der „westlichen Errungenschaften“ zugestanden; im Vordergrund stehen Abhängigkeitsstrukturen der „nicht-westlichen“, nicht-europäischen Gesellschaften von den „westlichen“, europäischen, Staaten. Komlosy (2004; 2006; 2008; 2010a/b) hat in ihren Publikationen diese eindimensionale Geschichtsschreibung kritisiert:

„Sie [die Geschichtsschreibung] muss im Lichte der globalen Interaktion betrachtet werden, die außereuropäischen Regionen sowohl als Opfer, aber auch als Impulsgeber, Herausforderer, kurzum als Akteur erkennt, die das, was als „europäische Geschichte“ gilt, mitformt und mitgestaltet.“ (Komlosy 2006:54)

In diesem Sinne möchte ich ihren Ansatz in meine Arbeit integrieren und Anhand des, von Komlosy modifizierten Modells der Globalgeschichte zur industriellen-gewerblichen Entwicklung aufzeigen, dass in der Beziehungsgeschichte zwischen Vorarlberg und Nigeria zwischen 1960 und 1980 sowohl die nigerianischen Akteure, wie auch die Vorarlberger Akteure Impulse gaben, herausforderten und dadurch diese Beziehungsgeschichte gleichermaßen mitgestalteten.

Den zweiten theoretischen Ansatz, die „Neue Internationale Arbeitsteilung“ (NIAT) ziehe ich im Bereich der Standortbestimmung von Stickereibetrieben heran. Die NIAT ist ein Ansatz, der die veränderte globale Arbeitsteilung ab den 1970er Jahren analysiert. Die Hauptaussage in dem Ansatz der NIAT ist, dass es vermehrt zu Verlagerungen der Produktionsstandorte aus „westlichen Industriestaaten“ in „Entwicklungsstaaten“ gekommen sei, was zu einer veränderten Internationalen Arbeitsteilung geführt habe. Teilprozesse der Produktion oder ganze Produktionsstandorte wurden dabei verlagert. Dadurch veränderte sich die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung, in welcher die Länder des globalen Südens bis Anfang der 1970er Jahre vorwiegend als Rohstofflieferanten

agierten und den Zentrumsländern als Hauptproduktionsländern gegenüber standen (vgl. Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977). Drei Gründe werden für diese Veränderung des weltwirtschaftlichen Gefüges von Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:30f) angeführt. Erstens existiere in den Ländern des globalen Südens eine „praktisch unerschöpfliche Arbeitskräftearmee“, durch welche eine hohe Verfügbarkeit an Arbeitskräften im Niedriglohnsektor sichergestellt werden konnte. Zweitens sei durch die Möglichkeit, den Produktionsprozess in mehrere Teilprozesse zu unterteilen, der Einsatz von diesen, niedrig qualifizierten Arbeitskräften besser möglich, weil keine spezifische Ausbildung für die Teilprozessproduktion nötig sei. Drittens habe sich das internationale Transport- und Kommunikationswesen so entwickelt, dass es diese Form der Standortverlagerungen erst möglich mache. Durch diese veränderte internationale Arbeitsteilung, die NIAT, sei es zu einer weltweiten Konkurrenz zwischen LohnarbeiterInnen gekommen.

Die Frage, warum die Stickereiproduktion vorwiegend in Vorarlberg verortet blieb und nur einige Firmen, trotz der niedrigeren Produktionskosten in Nigeria, diesen Standort, als ihren Produktionsstandort weitgehend behielten, ist wichtig in Bezug auf die von mir gewählte Thematik. Im Rahmen meiner Arbeit analysiere ich, warum und mit welchen Konsequenzen der Stickereisektor in Vorarlberg eine andere Strategie verfolgt hat.

1.4. Aufbau und Gliederung

Die Arbeit ist in fünf Kapitel untergliedert, wobei das vierte Kapitel den Kern meiner Arbeit bildet. Die Einleitung (Kapitel 1) verortet meine Arbeit im Feld der Nord-Süd-Beziehungen und erläutert meine Fragestellung und Herangehensweise an die Thematik.

Im zweiten Kapitel gehe ich auf die Entstehungsgeschichte des Stickereigewerbes in Vorarlberg ab Mitte des 18. Jahrhunderts ein, wobei Handlungsmuster der Akteure im Stickereisektor im Mittelpunkt stehen, z.B. der Umgang mit Zollrestriktionen), die über die Geschichte hinweg gewachsen sind, weil, wie sich zeigt, sie auch im Handel mit Nigeria von Bedeutung sind.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Entwicklung des Textilwesens in Nigeria und den historischen Voraussetzungen für den Stickereihandel mit Vorarlberg ab den

1960er Jahren, bis zur Blütezeit der Importe ab den 1970er Jahren. Dieses Kapitel ist, trotz seiner Schwerpunktsetzung auf Nigeria für meine Arbeit von Bedeutung, da eine Analyse des Handels und seiner Auswirkungen auf Vorarlberg nur möglich ist, wenn der Kontext des Bedarfs in Nigeria und die Ausgangssituation dort miteinbezogen werden.

Im vierten Kapitel befaße ich mich mit dem Stickereihandel zwischen Nigeria und Vorarlberg von den Anfängen in den 1960er Jahren bis zur Spitze ab den 1970er Jahren bis Anfang der 1980er Jahre. Des Weiteren geht es in diesem Kapitel um die Auswirkungen des Handels auf die Vorarlberger Akteure. Dabei wird nicht nur die enge wechselseitige Beziehung deutlich, sondern es werden auch die Konsequenzen für die Vorarlberger Stickereiunternehmen herausgearbeitet, angefangen von dem Einsatz von Gastarbeitern bis hin zur veränderten gewerbesteuerlichen Situation der Gemeinden, die die Stickereibetriebe beheimaten.

Das fünfte Kapitel, die Conclusio fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen: die Auswirkungen des Handels mit Nigeria auf die Stickereibetriebe und der Wandel im Vorarlberger Stickereisektor durch den Handel und die Parallelen zwischen Ereignissen aus der Stickereigeschichte und Ereignissen während des Handels mit Nigeria.

2. Vorarlbergs Stickereierzeugung im Wandel bis in die 1960er Jahre

Das Bundesland Vorarlberg gilt neben Oberösterreich (Waldviertel) im österreichischen Kontext als eine wichtige Textilregionen. In Vorarlberg gab und gibt es vielfältige Verarbeitungsprozesse von Textilien, angefangen von der Herstellung von Geweben bis hin zu sehr spezialisierten Veredelungsprozessen wie der Herstellung von Spitzenstoffen (vgl. Mühlwert 1941:2f; Alge 1978:3). In diesem Kapitel führe ich in die Textilregion Vorarlberg ein und lege dabei den Fokus auf die Produktion von Stickereien, auf die Entstehung dieses Industriezweigs und Entwicklungen und Veränderungen in der Stickereiproduktion bis zum Eintritt in den Handel mit Nigeria ab den 1960er Jahren. Im Laufe dieser Geschichte zeichnen sich unterschiedliche Krisenbewältigungsstrategien im Umgang mit vielfältigen Wandlungsprozessen im Bezug auf die Vorarlberger Stickereiakteure ab, welche sich auch auf die späteren Handelsbeziehungen mit Nigeria auswirkten.

2.1. Zur Geschichte der Stickerei im Bregenzerwald¹

Der Anfang der Stickereigeschichte im heutigen Vorarlberg wird in vielen Quellen (Mühlwert 1941; Fitz 1947; Linder 1956; Kirchberger 1962; Brüstle 1965; Winsauer 1965; Alge 1978) auf das Jahr 1753 datiert. Sie beziehen sich dabei auf die 1986 erschienene Publikation von Hermann Wartmann über Industrie und Handel des Kantons St. Gallen. Im Jahre 1753 wurden laut dieser Publikation die ersten Musselin, eine spezielle Art von Baumwollgewebe, welches als Stickgrundlage verwendet wurde, vom Handelshaus Gonzenbach in St. Gallen in den Bregenzerwald zum Besticken verschickt. Zu diesem Auftrag sei es durch die Vermittlung eines Pater Kauer aus Reuthe gekommen. Dies sei jedoch laut Brüstle (1965:19) und Alge (1978:11) nicht eindeutig zu verifizieren, da die Existenz eines Pater Kauer in den umliegenden Klöstern nicht bekannt sei.

¹ Bregenzerwald ist ein eine Region in Vorarlberg, die südöstlich von Bregenz und dem Bodensee liegt und an das Bundesland Tirol und an Deutschland grenzt. Der Bregenzerwald umfasst 13 Gemeinden

Dieser Auftrag ist zugleich auch der Beginn des Veredelungsverkehrs zwischen Vorarlberg und der heutigen Schweiz, auf den ich noch genauer eingehe.

Des Weiteren wird die Lingenauer Chronik bei Brüstle (1965:14), Winsauer (1965:45), Alge (1978:11) und Murorunkwere (2002:9) als Quelle angeführt, die besagt, dass 1763 die erste Schweizer Stickereilehrerin nach Schwarzenberg und Lingenau kam, um die dort ansässigen Mütter und Töchter, so genannte Schmelgen, das Kettenstichsticken² zu lehren.

Es lässt sich also festhalten, dass die Stickerei in Vorarlberg Mitte des 18. Jahrhunderts im Bregenzerwald ihren Anfang nahm. Es handelte sich dabei um Handstickereiarbeiten, die mit der Verarbeitungsart des Kettenstichs angefertigt wurden. Für die Bevölkerung des Bregenzerwaldes eröffnete die Stickereilohnarbeit einen neuen Nebenerwerbszweig (vgl. Murorunkwere 2002:9). Winsauer (1965:45) und Alge (1978:16f) führen an, dass es durch die aufkommende Lohnstickerei zu einem Rückgang der Landwirtschaft im Bregenzerwald kam. Dadurch waren viele Arbeitskräfte (u.a. auch die so genannten „Schwabenkinder“) gezwungen, für die Sommersaison abzuwandern, um den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern. Im Bregenzerwald war bis zum Beginn der Lohnstickerei die Landwirtschaft Haupteinkommensquelle. Die landwirtschaftlichen Betriebe waren jedoch durch die karge Berglandschaft mit erschwerten ökologischen Bedingungen konfrontiert, was dazu führte, dass viele Familien gezwungen waren, ihre Kinder über den Sommer nach Oberschwaben auf größere landwirtschaftliche Betriebe zu schicken. Diese Kinder und ihre Schicksale sind in der Literatur als „Schwabenkinder“ bekannt (vgl. Winsauer 1965:16f, 23).

Es entwickelte sich eine Form der Hausindustrie, bei der in der Regel erst die landwirtschaftlichen Pflichten in den Haushalten erledigt wurden und nach getaner Arbeit die Stickaufträge von der ganzen Familie, vorwiegend jedoch von Frauen und Mädchen, bearbeitet wurden (Brüstle 1965:13f; Alge 1978:19). Neben den Stickereiarbeiten, die in den Häusern bewerkstelligt wurden, gab es einen weiteren wichtigen Aufgabenbereich, der von den so genannten Ferggern bzw.

² Als Kettenstichstickerei bezeichnet man eine Form des Stickens, bei welcher in Schlingen gestickt wird und die Stickerei nur auf einer Seite des Stickgrundes zu sehen ist. Kettenstichstickerei wird auch als Grobstickerei bezeichnet, da sie vorwiegend für das Besticken von Tüll und Musslin verwendet wird, wie z.B. für Vorhänge (vgl. Alge 1978:5f, 27)

Stückferggern, ausgeführt wurde. Die Fergger waren die „Makler“ zwischen der Hausindustrie und den Handelshäusern in St. Gallen. Sie brachten die Aufträge und das Material (Stoffe und Garne) dafür in die abgelegenen Orte des Bregenzerwaldes und waren auch für den Rücktransport und die Kontrolle der fertigen Stickereien zuständig. Neben diesen logistischen Tätigkeiten waren sie auch für die Auszahlung des Sticklohns zuständig. Die Fergger bekamen als durchschnittliche Provision zwischen 5-7% des Wertes der fertigen Waren. Das Auszahlen des Arbeitslohnes und die Kontrolle der Stickereiarbeiten führten oftmals zu Konflikten. In manchen Fällen kam es vor, dass ein Fergger die Arbeitslöhne minderte, um den eigenen Verdienst zu erhöhen, was in der Konsequenz zu Unstimmigkeiten zwischen Ferggern und StickerInnen führte. Die ersten Fergger transportierten die Zwirne und Stoffe auf dem Rücken in den Bregenzerwald, da es Anfang des 19. Jahrhunderts sowohl im Rheintal als auch im Bregenzerwald noch keine befahrbaren Wege gab (vgl. Mühlwerth 1941:8; Winsauer 1965:45; Alge 1978:19ff,63f; Hodkewitsch 1991:20f; Murorunkwere 2002:8).

Es lässt sich zusammenfassend also von einer Veränderung der soziökonomischen Lebensbedingungen im Bregenzerwald durch die aufkommende Lohnstickerei sprechen. Bei dieser kam es zu einer Entwicklung weg von der reinen landwirtschaftlichen Lebenserhaltungsstrategie hin zu einer mit Landwirtschaft kombinierten Hausindustrie. Diese verband die landwirtschaftlichen wie auch die stickereispezifischen Aufgabenbereiche miteinander und stellte dadurch eine neue Perspektive für die Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes der Familien dar.

Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, warum sich diese Form der Lohnstickerei im Bregenzerwald entwickelt hat und warum die Handelshäuser in St. Gallen nicht die Schweizer Bevölkerung mit den Stickereiarbeiten beauftragten. Hierfür führt Alge (1978:11) die Lohndifferenz zwischen den Regionen als Hauptgrund an (vgl. auch Fitz 1947:12; Kirchberger 1962:12; Winsauer 1965:29f). Die niedrigen Arbeitslöhne im Bregenzerwald, sowie die in der bereits etablierten Flachs- und Leinenverarbeitung gesammelten Erfahrungen der Bevölkerung des Bregenzerwaldes waren danach ausschlaggebend für die Wahl des Produktionsstandorts.

Die Kettenstichstickerei erfuhr Ende des 18. Jahrhunderts eine regionale Ausbreitung. Alge (1978:12) spricht von der Hochblüte des Stickereihandwerks vor der Französischen Revolution. Er führt an, dass es zu einer Ausbreitung des Stickereigewerbes bis nach Tirol und in Schwäbische Regionen gekommen sei. 1790 soll es in der Bodenseeregion 30.000 – 40.000 Stickerinnen gegeben haben. Auch Linder (1956:12f) führt diese Entwicklung an; er geht jedoch von 50.000 StickerInnen aus. Auch in der Region des heutigen Bundeslandes Vorarlberg blieb die Handstickerei nicht nur auf den Bregenzerwald beschränkt, sondern breitete sich bis ins Montafon und Laternsertal aus (vgl. Fitz 1947:14). Hodkewitsch (1991:24) führt an, dass in der Zeit bis zur Französischen Revolution mehr als die Hälfte der Vorarlberger Bevölkerung in der Stickerei tätig war.

2.2. Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und Vorarlberg bis um 1900

Von Anfang an war die Stickerei in der Region Vorarlberg wirtschaftlich eng mit der Schweiz verknüpft. Auch wenn ab dem Endes des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts von Höchst ausgehend (z.B. durch die Unternehmer Johann Lorenz Blum 1794 und J. Carl Schneider 1820-30) erstmals selbständig Handel mit Stickereien aus Vorarlberg betrieben wurde, bildete diese selbständige Handelsform zu Beginn eine Randerscheinung in dem stark von der Schweiz dominierten Stickereihandelsfeld (vgl. Winsauer 1965:14, Alge 1978:25). Der Handel mit der Schweiz war in einem Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und der Region Vorarlberg organisiert. Die Schweizer Händler versorgten Vorarlberger StickerInnen mit Aufträgen und belieferten sie mit dem nötigen Material, Stoffen, Garnen, etc. Die fertigen Produkte wurden dann wieder in die Schweiz zurückgeführt. Grund für diese Veredelungsform und für die Entscheidung der Schweizer Exporteure, in der Region des heutigen Vorarlberg produzieren zu lassen, war die Disparität des Stickerlohnes zwischen Vorarlberg und St. Gallen. Der Lohn der Vorarlberger StickerInnen lag weit unter dem der Schweizer ArbeiterInnen (vgl. Winsauer 1965:29). Kirchberger (1962:15) führt an, dass in den stärksten Wirtschaftsjahren der Stickerei drei Viertel der von St. Gallen exportierten Stickereiprodukte in Vorarlberg hergestellt worden seien. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges produzierten die Vorarlberger StickerInnen hauptsächlich für die Schweiz: 1912 wurden insgesamt 53,5 Millionen Kilogramm gestickte Baumwollwebware in der Region des heutigen Bundeslandes Vorarlberg

hergestellt, wovon 51,8 Millionen Kilogramm alleine in den Veredelungsverkehr mit der Schweiz gingen (vgl. Mühlwerth 1941:22). Dies zeigt nochmals deutlich, wie sehr im Stickereisektor eine Interdependenz zwischen Vorarlberg und der Schweiz bestand.

Eine weitere Entwicklung, die auf diese enge Verbindung hinweist, ist die Gründung der K&K Fachschule für Maschinenstickerei 1891 in Dornbirn. Das Lehrpersonal kam nicht nur zur Gründungszeit, sondern über einen längeren Zeitraum aus der Schweiz. Es gab anfänglich drei Ausbildungsschwerpunkte: Maschinensticken, Nachsticken und Handsticken. In den Anfängen gab es auch einen Wanderunterricht, der es den StickerInnen in den abgelegenen Gemeinden ermöglichte, sich z.B. in Großmaschinen-Stickkursen weiterzubilden. Über die Jahre wurde das Ausbildungsangebot facetten- und umfangreicher, was sich auch im späteren Namen „Bundestextilschule“ widerspiegelt. Es bestand von Beginn an enger Kontakt zwischen StickerInnen, Stickereibetrieben und der Schule (vgl. Brüstle 1965:57ff)³.

1888 kam es zum ersten Vertrag zwischen der Schweiz und Österreich, der den Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und der Region Vorarlberg nun auch auf rechtliche Grundlagen stellte (vgl. Fitz 1947:138).

Man unterscheidet allgemein zwischen zwei Arten des Veredelungsverkehrs: dem aktiven und dem passiven. Der aktive Veredelungsverkehr umfasst den Bereich, der die Veredelung durchführt, im konkreten Fall Vorarlberg. Die Auftraggeberseite, in diesem Fall die Schweiz, und ihr Aufgabenspektrum wird als passiver Veredelungsverkehr bezeichnet (vgl. Fitz 1947:127; Kirchberger 1962:153ff; Alge 1978:21).

Während dieser Zeit des aktiven Veredelungsverkehres mit St. Gallen kam es nach der anfänglich dominanten Handstickereiproduktion im Bregenzerwald zur Herausbildung zweier konkurrierender Stickereizweige. Neben der Kettenstichstickerei entwickelte sich die Plattstichstickerei⁴.

³ Heute ist die Bundestextilschule Teil der HTL Dornbirn. Das Ausbildungsprogramm umfasst von Textiltechnik bis hin zu Maschinenstickerei und Mode- und Bekleidungstechnik ein breit gefächertes Angebot.

⁴ Unter Plattstichstickerei versteht man eine Form des Stickens, bei der dichte parallele oder strahlenförmige Stiche nebeneinander gestickt werden und die Stickerei auf beiden Seiten des Grundes sichtbar ist. Sie gilt auch als Feinstickerei und findet vor allem in der Herstellung von Unterwäsche und Taschentüchern Anwendung (vgl. Alge 1978: 5f, 27).

1865 kam in Vorarlberg die erste Kettenstickmaschine, auch Pariser-Maschine bzw. Cornely-Maschine, benannt nach dem französischen Erfinder, zum Einsatz. Sie war eine Art Nähmaschine, die mit Nadel und Schlingleger ausgestattet war. Es handelte sich um die Mechanisierung der bis dahin üblichen Handkettenstickerei. Durch die Mechanisierung konnte bis zum Dreifachen der Erträge der Handstickerei erwirtschaftet werden (vgl. Brüstle 1965:17). Diese Kettenstickmaschine verbreitete sich ausgehend von Lustenau in der ganzen Region des heutigen Vorarlberg. Diese Entwicklung bildete den Übergang zur Maschinenstickerei. Im Folgenden wird anhand einiger Zahlen die rasche Ausbreitung dieser Stickmaschine und damit auch der Kettenstickerei, auch Grobstickerei bezeichnet, aufgezeigt. 1880 gab es in der Region des heutigen Bundeslandes Vorarlberg einen Bestand von 1.232 Pariser-Maschinen (Linder 1956:15), 1910 waren es bereits 3.456 Pariser-Maschinen (Kirchberger 1962:17), von welchen mehr als 1.100 allein im Bregenzerwald zu finden waren. Der größte Teil der Kettenstickereien wurde für den St. Galler Veredelungsverkehr produziert. Das Jahr 1898 wird bei Fitz (1947:133) als der Höhepunkt des Kettenstickveredelungsverkehrs angeführt. Auch nach der Einführung der Kettenstickmaschine wurde der Grossteil der Kettenstickerei im Bregenzerwald getätigt, wie Brüstle (1965:25) mit folgenden Zahlen zeigt: 1910 gab es in Alberschwende 300 Kettenstickmaschinen, gefolgt von den Bregenzerwälder Gemeinden Hittisau, Schoppernau, Bezau, Au, Sulzberg, Doren, Riefensberg, Schwarzenberg, Krumbach, Buch und Egg mit je 100, erst dann folgten mit kleinerer Anzahl die Rheintalgemeinden (vgl. auch Mühlwerth 1941:10f; Fitz 1947:14; Linder 1956:15; Kirchberger 1962:16f; Brüstle 1965:16ff).

Dem Kettenstickerei-Trend stand die Entwicklung der Plattstickerei gegenüber. 1830 hatte die Firma Schneider und Benzinger als erstes Unternehmen die Plattstickerei in Vorarlberg eingeführt. Die Firma konnte sich allerdings nur einige Jahre am Markt halten (Hodkewitsch 1991:28). Zur entscheidenden Trendwende hin zur Plattstickerei bzw. Feinstickerei kam es durch die Einführung der Plattstickmaschine bzw. Handstickmaschine in Vorarlberg Ende der 1860er Jahre (vgl. Mühlwerth 1941:11; Linder 1956:17; Kirchberger 1962:16ff). Diese Handstickmaschine war mit 300 Nadeln ausgestattet, welche mit einer Handbewegung geführt werden konnten. Die Lustenauer Brüder Josef und Johann Hofer führten sie als Erste im Vorarlberger

Kontext ein. In der Schweiz wurde die Maschine bereits Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet. Es kam zu einer geographischen Verlagerung der Stickerei ins Rheintal, was die Statistik von 1887 (Brüstle 1965:33f) deutlich zeigt: in Lustenau gab es zu diesem Zeitpunkt 646 Handstickmaschinen, gefolgt von Götzis mit 290, Hohenems mit 251, Dornbirn mit 170, Altach mit 149, Schwarzach-Wolfurt mit 124, Höchst mit 123 und Sulz mit 119. Die Plattstichstickereiproduktion war lange Zeit vornehmlich für den Veredelungsverkehr von St. Gallen gedacht, dabei wurden Fergger als Mittelsmänner eingesetzt (vgl. Mühlwerth 1941:12f; Fitz 1947:14; Linder 1956:17; Kirchberger 1962:18; Brüstle 1965:33).

Ein wichtiger Faktor für den Fortbestand des Veredelungsverkehres trotz aufkommender maschineller Stickereiproduktion war der Unterschied in den Lebenshaltungskosten in der Region des heutigen Bundeslandes Vorarlberg und der Region St. Gallen. Weiterhin war es aufgrund des niedrigeren Lohnniveaus Vorarlbergs für die St. Galler Exporteure ökonomisch rentabler, in Vorarlberg produzieren zu lassen (vgl. Fitz 1947:136f).

Der Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und Vorarlberg und die Interdependenz der beiden Regionen war geprägt durch vielfältige Krisen. Von Beginn an hatten sowohl weltpolitische Ereignisse als auch lokalpolitische und -ökonomische Entwicklungen den Handel zwischen dem heutigen Bundesland Vorarlberg und St. Gallen geprägt. Durch weltpolitische Veränderungen und Krisen kam es einerseits zu Einbrüchen und Gefahren für den internationalen Export von Stickereiprodukten, was vor allem die Schweizer Exporteure stark traf, in der Folge zu starken Schwankungen im Veredelungsverkehr führte und somit auch die Vorarlberger StickerInnen betraf. Andererseits führten lokal- bzw. landesspezifische politische Entscheidungen zur direkten Veränderung der Ausgangslage des zwischenstaatlichen Veredelungsverkehres. Im Folgenden wird auf diese Ereignisse genauer eingegangen, da sie wichtiger Bestandteil des Wandels der Vorarlberger Stickerei sind.

Historisch gesehen sind besonders der Ausbruch der Französischen Revolution 1789, die Napoleonischen Kriege und besonders die damit verbundene Kontinentalsperre Napoleons 1806 zu nennen (vgl. Fitz 1947:13). Unter anderem kam es im Zuge der Französischen Revolution zur Aufhebung des Freihandelsvertrags von Eden (1786) zwischen England und Frankreich und

dadurch zu Schutzzöllen für das gesamte französische Staatsgebiet. Die Industriellen Frankreichs hatten sich für diese Schutzzölle stark gemacht, um die eigene Industrie aufbauen zu können (vgl. Komlosy 2004:115). Die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre 1806 gegen England und weitere Erlässe führten in den folgenden Jahren immer wieder zur Schließung der französischen Grenzen und zu Einfuhrstopps für Rohstoffe (vgl. Sommerland 1918:6ff). Frankreich war bis zu diesem Zeitpunkt Hauptabsatzgebiet und Transitmarkt der Schweizer Stickereiprodukte gewesen. Die Schweiz hatte zuvor, seit dem Jahr 1521, in Frankreich spezielle Handelsprivilegien im Gegenzug für Neutralität und die Bereithaltung von Söldnern. Jedoch begann die französische Regierung ab 1781, diese Privilegien einzuschränken um die eigene Industrie zu fördern und es kam in der Konsequenz zum Rückgang der Leinwandproduktion in der Schweiz (vgl. Menzel 1988:35;39f). Hinzu kam, dass die Schweiz durch diese Handelsbindung an Frankreich während der Kontinentalsperre gezwungen war, die Importrestriktionen Frankreichs mit zu tragen. Die Schweizer Textilindustrie basierte jedoch auf Baumwolle, die sie über Importe bezog, wodurch sie auf den Handel mit England angewiesen war, da sie sich nicht direkt am Kolonialhandel und der Plantagenwirtschaft beteiligt war (vgl. Komlosy 2004:118). Das abrupte Ende des Importes von Baumwolle, der Abbau der Handelsprivilegien auf dem französischen Exportmarkt und die sich erst langsam in der Schweiz aufbauenden Spinnerei- und Webereikapazitäten führten dazu, dass der Schweizer Stickereihandel zum Erliegen kam. Die Produktion des Baumwollgrundstoffs für die Stickerei sank stark ab. In der Folge waren davon auch die Vorarlberger LohnstickereiInnen betroffen, da die Handelshäuser von St. Gallen fast keine Stickereien mehr in Auftrag gaben. Die Lohnstickerei kam fast völlig zum Erliegen (vgl. Linder 1956:13; Kirchberger 1962:13; Alge 1978:12f; Hodkewitsch 1991:24). Im Jahre 1817 hatte eine landespolitische Entscheidung den Stickereiverkehrsverkehr maßgeblich beeinflusst. Die Österreichisch-Ungarische K&K Monarchie verabschiedete eine Mautverordnung, die die Einfuhr von Baumwollerzeugnissen verbot. Ursache dieser Verordnung war der hohe Marktanteil von billigen Textilerzeugnissen aus England ab Anfang des 19. Jahrhunderts. Auf Grund der Industriellen Revolution und der damit zusammenhängenden technischen Entwicklungen konnten diese mit geringeren Kosten hergestellt werden und standen damit in Konkurrenz zu anderen

europäischen und eben auch zu österreichischen Textilprodukten (vgl. Pollard 1981:45; Komlosy 2004:117). Durch die Mechanisierung konnten die englischen Textilien die asiatischen Importe am Weltmarkt unterbieten und durch sie konnte England auch das Problem der Arbeitskräfte lösen, welche in England nicht in dem Maße und für geringe Lohnkosten zur Verfügung standen wie in Indien. Hinzu kam, dass die Spinnmaschinen reißfesteres und gleichmäßigeres Garn herstellen konnten als die Handspinnerinnen in vielen europäischen Textilzentren (vgl. Komlosy 2004:113). Im Zusammenhang mit der Garnherstellung konnte im Zeitraum von der Erfindung der ersten Spinnmaschine, *Spinning Jenny*, im Jahr 1767 bis ins Jahr 1830 die Garnherstellung fast verzwanzigfacht werden (vgl. Bohnsack 1981:185). Der englische Garnpreis fiel zwischen 1779 und 1812 auf ca. 10 Prozent des ursprünglichen Preises. 1779 wurde eine Garnspule mit 40 *hanks* (angelsächsische Maßeinheit für Garn 1 *Hank* = 840 *Yards*) noch für 16 britische *Shilling* in Großbritannien gehandelt, 1812 belief sich der Preis auf nur noch 2 britische *Shilling* (Chapman 1972:44/21). Hinzu kommt, dass Österreich allgemein, im Verhältnis zu anderen west- und mitteleuropäischen Ländern, bis Ende des 19. Jahrhunderts eine schwache Industrialisierung aufwies und als „industrieller Agrarstaat“ galt (vgl. Liedtke 2012:67). Der österreichische Kaiser Franz I. erließ aufgrund des Konkurrenzdrucks im Textilsektor zum Schutz der aufkommenden eigenen Textilindustrie eine die Mautverordnung (vgl. Mühlwerth 1941:8f; Fitz 1947:12, Hodkewitsch 1991:22).

Diese Mautverordnung führte in Bezug auf den durch sie stark bedrohten Veredelungsverkehr zu zwei unterschiedlichen Reaktionen: Kaufleute aus St. Gallen schlossen sich zusammen und verfassten eine „Denkschrift“ an den österreichischen Kaiser und den Fürsten Metternich, mit der Erläuterung des Österreich-Schweizerischen Veredelungsverkehrs. Die schwerwiegenden Konsequenzen der Mautverordnung für diesen und die beidseitige Profitabilität des Austausches wurden darin besonders hervorgehoben. Aufgrund dieser Denkschrift und der damit verbundenen Abordnung gestattete Kaiser Franz I. am 16.7.1818 weiter die Einfuhr von Schweizer Textilien, allerdings unter der Bedingung, dass diese nach Veredelung wieder in die Schweiz ausgeführt wurden (vgl. Nägele 1949:193; Hodkewitsch 1991:22). Diese Ausnahmeregelung blieb auch nach der Eingliederung des heutigen Bundeslandes Vorarlbergs in das österreichische Zollgebiet 1834 weiterhin bestehen (vgl. Hodkewitsch 1991:23).

Durch sie wurde der Veredelungsverkehr zu einem stark bürokratisierten Verfahren, was unter anderem zu vermehrtem Schmuggel führte (vgl. Alge 1978:22f). Es zeigt sich also, dass es schon früh eine Art „Lobby“ für die Stickerei im Rheintal gab, die sogar eine Ausnahmeregelung in Österreich erwirken konnte. Die Einflussnahme der Wirtschaft auf die Politik und vice versa wird an diesem Beispiel ebenso deutlich wie das Ausmaß der Verknüpfung der beiden Bereiche Wirtschaft und Politik in der Realität.

Eine zweite, gegenläufige Reaktion die Mautverordnung kam von Seiten der Verwaltungsbehörde St. Gallens. Diese beriet auf Grund der Mautverordnung darüber, welche Anreize geschaffen werden müssten, um die Produzenten aus St. Gallen von Stickereiprodukten davon zu überzeugen, in der eigenen Region produzieren zu lassen, wobei sie Patriotismus als mögliches ethisches Motiv ansprachen (vgl. Fitz 1947:12). Jedoch kam es zu keiner Veränderung des Veredelungsverkehrs mit Vorarlberg von Seiten der Exporteure aus St. Gallen, da der Produktionspreis in Vorarlberg weiterhin stark unter dem Niveau der Schweiz lag. Diese Bestrebungen der Verwaltungsbehörde St. Gallens spiegeln das Konfliktpotenzial deutlich wider, welches zwischen österreichischen und Schweizer LohnstickerInnen zu dieser Zeit und noch über lange Zeit hinweg herrschte (vgl. Mühlwert 1941:8f).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die österreichische Mautverordnung einerseits zur Mobilisierung einer ersten Form von Stickerei-Lobby in Fragen des Veredelungsverkehrs und andererseits zu einer Hinterfragung des Veredelungsverkehrs durch die Gemeindeverwaltung von St. Gallen geführt hatte.

Nach Frankreich wurden die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) Hauptabsatzmarkt für die Schweizer Stickereiprodukte. Diese Veränderung des Marktes führte dazu, dass die politischen Realitäten der USA für den Handel mit der Schweiz und in letzter Konsequenz auch für den Veredelungsverkehr mit Vorarlberg an Bedeutung gewannen und diesen mit beeinflussten. Schon 1838 hatte sich der Nordamerikanische Bürgerkrieg auf den Absatz von „Tüchlistickereien“ bzw. Kettenstichstickereien ausgewirkt, da die USA zu dieser Zeit der größte Abnehmer von Kettenstichstickereien aus St. Gallen waren. Es kam zu einem erheblichen Rückgang des Veredelungsverkehrs und zu einem

starken Lohn-Preisverfall für die Vorarlberger StickerInnen (vgl. Mühlwerth 1941:10; Linder 1956:13; Winsauer 1965:57).

Eine weitere Krisenphase des Stickereisektors bahnte sich in den 1880er Jahre an. Zu Beginn der 1880er Jahre fiel der Stichlohn in der Schweiz, in Vorarlberg und auch in Frankreich durch den weltwirtschaftlichen Verfall der Preise von Stickereiprodukten. Als Reaktion auf diese Entwicklung wurde 1884 der Zentralverband der Maschinenstickerei gegründet. Der Verband war der erste organisierte Zusammenschluss von Schweizer und Vorarlberger StickerInnen. Es war die erste Form eines Sozialabkommens, um gemeinsam gegen den Preisverfall und für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu kämpfen. Als gemeinsame Aktion wurde ein Mindeststichpreis vereinbart und eine erste Arbeitszeitbeschränkung erlassen (Mühlwerth 1941:14). Ende der 1880er Jahre kam es dann zu einer Änderung in der Zollpolitik der USA und im Zuge dessen zu einer Zollerhöhung für Stickereiprodukte. Diese Zollpolitik führte dazu, dass die Vorarlberger und Schweizer LohnstickerInnen harte Preiskämpfe austrugen. Die Auseinandersetzungen endeten damit, dass die Vorarlberger Lohnsticker aus dem Stickereizentralverband austraten (vgl. Mühlwerth 1941:15; Fitz 1947:94f). Diese Krise führte auch zu den ersten Selbständigkeitsbestrebungen der Vorarlberger StickerInnen (siehe Kapitel 2.3.).

Es gab noch weitere ökonomische Veränderungen, die den Stickereisektor beeinflussten. 1904 kam es z.B. zu einer Veränderung der Nachfrage, es wurde in der Mode mehr und mehr nach Handklöppeleien anstelle von Stickereien verlangt, was zu einer Krise in der Stickereiindustrie führte. Von dieser Marktentwicklung waren jedoch vor allem die Schweiz und weniger Vorarlberg betroffen (vgl. Mühlwerth 1941:17).

Es zeigt sich also, dass einerseits Kriege und Zollpolitik der Hauptabsatzländer sowie auch Preisschwankungen und Marktentwicklungen als externe Faktoren schon von Beginn an auf den Stickereisektor in der Schweiz und in Vorarlberg eingewirkt, und andererseits landespolitische Entscheidungen beider Länder ebenfalls zu Veränderungen im Veredelungsverkehr geführt hatten.

Die Verknüpfung zwischen Stickerei und Landwirtschaft ermöglichte es der Bevölkerung aber auch in Krisenzeiten ihren Lebensunterhalt zu sichern. Schon anfänglich war diese Verbindung im Bregenzerwald vorhanden und auch trotz der

aufkommenden maschinellen Produktion im Rheintal blieb die Landwirtschaft ein wichtiger Nebenerwerbszweig der StickerInnen. Die Landwirtschaft blieb auch nach 1900 in der Großmaschinenstickerei wichtiger Bestandteil. Viele Kleinstickereibetriebe und LohnstickerInnen hatten neben ihren Stickereiproduktionen noch eine kleine Landwirtschaft, die ein Zusatzeinkommen darstellte und eine gewisse Sicherheit in Krisen bot (vgl. Brüstle 1965:35). Deutlich wird dies anhand einer Erhebung von Winsauer aus dem Jahre 1940 (nach Linder 1956:14). Diese besagt, dass 90% aller Stickereigewerbetreibenden selbst 1940 noch in irgendeiner Form zusätzlich Landwirtschaft betrieben. Die Gesamtfläche des landwirtschaftlich betriebenen Acker- und Wiesenlands belief sich auf über 250 Hektar; 67% der Bevölkerung versorgten sich selbst mit Gemüse. Von besonderer Bedeutung war lange Zeit auch der Anbau von Obst. Laut Winsauer kamen auf jeden Betrieb durchschnittlich 20 Obstbäume. Gerade durch diesen Rückgriff auf die Landwirtschaft gelang es den Vorarlberger StickerInnen immer wieder, Krisen zu überstehen und die Stickerei nicht vollkommen aufgeben zu müssen. Murorunkwere (2002:47) führt jedoch auch an, dass die Sicherung des Lebensunterhalts durch die Landwirtschaft eine Möglichkeit für Ausbeutung durch die Unternehmen darstellte, die damit den niedrigen Lohn (besonders in Krisenzeiten) gegenüber den LohnstickerInnen rechtfertigten.

Die Handlungsstrategie der Stickereiunternehmen zur Bewältigung von Krisen ist ein wichtiger sozialer Aspekt, der eine gewisse Kontinuität im Wandel der Bedingungen des Stickereisektors über die Jahre hinweg darstellte. Nur durch die Landwirtschaft war es den StickerInnen möglich, Krisen zu überstehen, ohne dass sie das Sticken aufgeben mussten.

2.3. Selbständigkeit von Vorarlberger Unternehmen und Großmaschinenproduktion (ab 1900)

1870 war es zur ersten Selbständigkeitsbestrebung Vorarlberger StickerInnen gekommen. Die Brüder Josef und Johann Hofer hatten gemeinsam mit dem Schwiegervater von Josef, Johann Bösch, die erste Stickereifirma Vorarlbergs in Lustenau gegründet (vgl. Mühlwerth 1941:14; Linder 1956:18; Alge 1978:78f; Murorunkwere 2002:47). Diese Gründung zeigte eine erste Unabhängigkeitstendenz vom Schweizer Veredelungsverkehr, auch wenn die Firma J. J. Hofer & Bösch bis 1890 weiter Lohnauftragsarbeiten für St. Gallen

ausführte. In der Schweiz stießen die aufkommenden Selbständigkeitsbestrebungen auf Ablehnung. Es wurde versucht, diese zu verhindern; von österreichischer Seite wurde die Firmengründung jedoch unterstützt (vgl. Fitz 1947:16; Linder 1956:18f). Der Entschluss der Firma Hofer, Bösch & Co., wie sie nun hieß, den Schritt in den eigenständigen Verkauf und Export zu wagen, kam jedoch erst 20 Jahre später (1890) im Zusammenhang mit der Krise, die durch veränderte Zollvorschriften in den USA Ende der 1880er Jahre ausgelöst worden war. Die Vorarlberger Stickereiindustrie war dadurch beinahe vollständig zum Erliegen gekommen. In der Schweiz wurde jedoch weiter produziert, was die Unternehmer dazu bewog, den selbständigen Verkauf und Export zu forcieren. Sie gründeten 1891 eine Verkaufsfiliale in Wien und begannen nach ersten Verkaufserfolgen auch von Wien aus zu exportieren (vgl. Mühlwerth 1941:14f; Fitz 1947:94f; Linder 1956:19; Alge 1978:79).

Das zweite selbständige Unternehmen, das sich in Vorarlberg etablierte, war die Firma Eduard Alge & Co (vgl. Alge 1978:79). Diese beiden Unternehmen, Bösch & Co und Alge & Co, sind also die Vorreiter der Selbständigkeitsbestrebungen des Vorarlberger Stickereisektors. Bis 1914 wurden weitere 40 Stickereikleinbetriebe gegründet (Murorunkwere 2002:47).

Auch im Bereich der technischen Erneuerung spielten diese beiden Firmen eine wichtige Rolle. Die Firma Hofer, Bösch & Co führte 1897 die Pantograph-Schiffliemaschine in Vorarlberg ein. Kurz darauf, 1898, folgte dann auch die Firma Eduard Alge & Co. Diese erste motorisierte Stickmaschine hatte der Schweizer Isak Gröbli erfunden. Zu Beginn betrieb man sie mit Dampfmaschinen, später dann mit Benzinmotoren und ab Anfang des 20. Jahrhunderts mit Elektromotoren. Durch das Zweifadensystem mit Fadenschiffen im Nähmaschinenprinzip konnten schnellere Stichfolgen erreicht werden, wodurch die Erträge um ein Vielfaches gesteigert werden konnten. Innerhalb kurzer Zeit kam es zu einer Verbreitung der ersten Großstickmaschine. 1910 gab es bereits 1.375 Pantograph-Schiffliemaschinen in Vorarlberg (vgl. Fitz 1947:17; Linder 1956:21; Kirchberger 1962:18; Brüstle 1965:42f).

Eine gesetzliche Verordnung hatte 1907/1909 die Ausgangslage der selbständigen Vorarlberger Stickereiunternehmen gefestigt und den Veredelungsverkehr neu geregelt. Eine neue Form des Eigenveredelungsverkehrs bzw. -exports wurde dadurch möglich. Dieser basierte darauf, dass Rohstoffe,

insbesondere Textilien, zollfrei aus dem weiteren Ausland und nicht mehr nur aus der Schweiz nach Vorarlberg eingeführt werden konnten und nach Bearbeitung wieder in ein Drittland ausgeführt werden konnten. Diese Regelung ermöglichte es den Vorarlberger GroßmaschinenstickerInnen, vermehrt auf eigene Rechnung zu arbeiten. Diese Tendenz zur Selbständigkeit erfuhr von staatlicher Seite Unterstützung. Die Verordnung hatte mit einigen kleineren Veränderungen Bestand bis 1939 (vgl. Fitz 1947:130, 138ff).

1910 vollzog sich ein weiterer technischer Wandel. Es kam die erste vollautomatische Stickmaschine auf den Markt und verdrängte die Pantograph-Schiffliemaschine. Erfunden worden war der Stickautomat ebenfalls von einem Schweizer, von Arnold Gröbli. Der Sticker bzw. die Stickerin wurde durch die so genannte „Punschkarte“ ersetzt, nach der die Maschine ihr Muster stickte. Mit Hilfe dieser Maschine wurden fertige Stickereizeugnisse produziert. Es entwickelten sich in der Folge vermehrt Klein- und Mittelbetriebe, da der Vorteil eines großen Unternehmens mit mehreren Stickautomaten eher gering war. Aber erst kurz vor der Weltwirtschaftskrise, 1929, konnte man von einem Höhepunkt der Automatenstickerei sprechen - es wurden zu dieser Zeit 846 Maschinen in Vorarlberg gezählt (vgl. Mühlwerth 1941:18f; Fitz 1947:18ff, Linder 1956:22f, Kirchberger 1962:19).

Abgesehen von der Großmaschinenstickerei mit den Stickautomaten und Schiffli-Stickmaschinen existierten im frühen 20. Jahrhundert auch die Kettenstich- und Handstickmaschinen-Plattstichstickerei weiter, wenn auch nicht mehr in dem Umfang wie im 19. Jahrhundert. So kam es zwischen 1912 und 1920 zu einer erheblichen Abnahme der Handmaschinenstickerei; die Anzahl der Handstickmaschinen reduzierte sich von 3.200 Maschinen 1912 auf 998 Maschinen im Jahr 1920 (Linder 1956:20).

Der Erste Weltkrieg beeinträchtigte den Vorarlberger Stickereisektor, da es den Vorarlberger Stickereiunternehmen nicht mehr möglich war, eigenständig zu exportieren. Damit gewann der Veredelungsverkehr mit St. Gallen wieder an Bedeutung. Es bestand keine Möglichkeit, die nötigen ausländischen Rohstoffe für die eigene Exportstickerei während des Krieges zu beziehen; dadurch blieb der Veredelungsverkehr mit der Schweiz die einzige Option. Einerseits erlangte die Schweiz dadurch ein Monopol im Stickereielexport, andererseits wäre jedoch ohne die Möglichkeit des Veredelungsverkehres mit St. Gallen die Vorarlberger

Stickerei schon viel früher zum Erliegen gekommen. Die Entente⁵ forderte dann Ende 1916 die Einstellung des Stickereiveredelungsverkehres von der Schweiz, was dazu führte, dass es zum vollständigen Erliegen der Stickerei in Vorarlberg kam. Die Folge dieses Einschnitts war, dass einige Stickmaschinen abgebrochen und als Alteisen verkauft wurden. Es gelang der Schweiz jedoch Anfang 1917 durchzusetzen, dass der Kettenstichstickereiveredelungsverkehr aufrechterhalten blieb (vgl. Mühlwerth 1941:28ff; Kirchberger 1962:20ff; Brüstle 1965:68; Winsauer 1965:32).

Die unmittelbaren Nachkriegsjahre waren weiterhin durch die krisenhaften Zustände in der Stickerei geprägt. 1919 gelang es jedoch den Vorarlberger StickerInnen, die kaufmännische Direktion in St. Gallen davon zu überzeugen, den Veredelungsverkehr mit Vorarlberg wieder aufzunehmen. Die Vorarlberger StickerInnen hatten sich aber an den Schweizer Mindestlohn anzupassen und einen Teil ihres Lohnes als so genannte Valutaabgabe in einen Fonds zur Verbilligung von Lebensmitteln abzuführen. Diese Vereinbarung führte zu einem erneuten Aufschwung des Vorarlberger Stickereisektors und auch wieder zur Aufnahme des eigenständigen Exports (vgl. Mühlwerth 1941:34ff; Kirchberger 1962: 21f; Brüstle 1965:69f).

Im Rahmen von neuen österreichischen Zolltarifen am 1. Jänner 1925 kam es am 6.1.1926 zu einer gesetzlichen Regelung des Stickereiveredelungsverkehrs zwischen Vorarlberg und St. Gallen. Zum ersten Mal wurden genaue Bestimmungen über den Veredelungsverkehr in einem Handelsvertrag gesetzlich festgeschrieben. Die Wiedereinfuhr der fertigen Stickereieendprodukte in die Schweiz wurde auf sechs Monate festgelegt. Geregelt wurde auch, welche Arbeiten in Vorarlberg durchgeführt werden durfte, damit keine Steuern für die Ein- und Ausfuhr zu entrichten waren (vgl. Mühlwerth 1942:38f).

Auch die Kettenstichstickerei Vorarlbergs durchlief im 20. Jahrhundert mehrere Phasen. Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg, im Zeitraum von 1919 bis 1921, vervierfachte sich der Veredelungsverkehr von Kettenstickereien von St. Gallen (vgl. Winsauer 1965:32). Danach verlor die Kettenstickerei jedoch zunehmend an Bedeutung. Dazu kam es durch das vermehrte Aufkommen der

⁵ Militärbündnis zwischen Frankreich, dem Vereinigten Königreich England und Russland

Plattenstichstickerei in Folge der Einführung der Schifflistickmaschine und des Stickautomaten (vgl. Mühlwerth 1941:12).

2.4. Der Vorarlberger Stickereisektor in der Weltwirtschaftskrise (1929)

Die Jahre des leichten Aufschwunges ab 1919 fanden ein jähes Ende mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929. Ausgehend von dem Kursverlusten am Kapitalmarkt in den USA durch den Crash der New Yorker Börse am „schwarzen Donnerstag“, am 24. Oktober 1929, kam es zu einer weltweiten Depression (vgl. Pressler 2013:50ff). Die von der Weltwirtschaftskrise stark betroffenen Abnehmerländer minimierten ihre Nachfrage nach Stickereiprodukten auf Grund der gesunkenen Kaufkraft der Menschen, da Stickereien als Luxusgüter galten und deswegen auf sie als erstes verzichtet werden konnte. Hinzu kam der Ausbau protektionistischer Maßnahmen in den Abnehmerländern, welcher einen internationalen Warenaustausch erschwerte. In den USA wurden beispielsweise 1930 die seit 1921 bestehenden Hochschutzzölle noch weiter angehoben. Auch Stickereien wurden in diesem Zusammenhang mit einem höheren Schutzzoll belegt. Auf diese Zollerhöhungen in den USA folgten Anhebungen der Zölle weltweit (vgl. Kindleberger 1984: 135f; Walter 2003:171). Neben dem Exportrückgang kam es zu starken Preiskämpfen zwischen Schweizer und Vorarlberger StickerInnen, was die internationale deflationistische Geldentwicklung noch verstärkte. Diese Krise gilt als eine der einschneidendsten in der Geschichte der Stickereiwirtschaft Vorarlbergs und dauerte bis 1935 an. Das Beschäftigungsniveau im Stickereisektor sank im Laufe der Krise auf ein Zwölftel des Beschäftigungsniveaus von 1912 (Kirchberger 1962:24). Neben der Weltwirtschaftslage und den Preiskämpfen hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg auch die Mode immer mehr von der Verwendung von Stickereien entfernt. Der neue Modestil war von Einfachheit, Schlankheit und einer glatten Linie geprägt, was sich noch als zusätzlicher Faktor in der Krise negativ auf die Stickereiindustrie auswirkte (vgl. Mühlwerth 1941:41f). Im Laufe der Krise kam es daher zu weiteren Verschrottungen von Maschinen und Betriebsauflösungen. 1932 wurden der Vorarlberger Stickereikrisenfonds und das schweizerische Gegenstück, der Solidaritätsfonds gegründet. Durch Pflichtbeiträge der StickerInnen in den jeweiligen Fonds war es möglich, sich für die Erhaltung, bzw. die Stilllegung von Stickereimaschinen einzusetzen und durch die Fonds in Krisenzeiten

beschäftigungslose StickerInnen zu unterstützen. Der Krisenfonds entwickelte sich über die Jahre zum organisatorischen Mittelpunkt der Vorarlberger Stickereiindustrie (vgl. Mühlwerth 1941:103).

Es folgte 1933 die gesetzliche Regelung über Sanierungsmaßnahmen für die Stickereiindustrie zwischen der Schweiz und Vorarlberg. Durch diese konnte eine weitere Veränderung der wirtschaftlich schwierigen Lage erreicht werden. Im März 1933 wurde dieser Vertrag von den Staaten unterzeichnet. Er bezog sich auf das vorangegangene Handelsabkommen von 1926 und sorgte für klare gesetzliche Grundlagen in Bezug auf Maschinenlaufzeit, Musterschutz, Mindeststichlöhne und Höchststarbeitsregelungen und stoppte somit kurzfristig den andauernden Preiskampf zwischen den beiden Ländern, der sich auf die Preisentwicklung sowohl in Vorarlberg, als auch in der Schweiz negativ ausgewirkt hatte. Österreich verpflichtete sich im Rahmen dieses Vertrags zur Verschrottung von 200 Schiffstickmaschinen und auch die Schweiz verpflichtete sich zu Verschrottungen, um das Preisniveau wieder zu erhöhen. Jedoch kündigte die Schweiz 1935 diesen Vertrag aufgrund von starkem Widerstand der Schweizer LohnstickerInnen wieder auf, die sich formierten und im Oktober 1932 und Juni 1934 die Rheinbrücken besetzt hatten um so die Übergabe von Stickaufträgen nach Vorarlberg zu verhindern. Einerseits die gesetzliche Grundlage und andererseits auch die Etablierung des Stickereikrisenfonds und die verbesserte Weltwirtschaftslage führten zunächst zu einem leichten Aufschwung in der Stickereiindustrie (vgl. Mühlwerth 1941:40ff; Kirchberger 1962:25; Brüstle 1965:71f; Winsauer 1965:31ff).

In Bezug auf die allgemeine Tendenz des Veredelungsverkehrs mit der Schweiz ist festzuhalten, dass dieser von 1900 bis in die 1950er Jahre immer mehr an Bedeutung verlor und an seine Stelle vermehrt der eigenständige Export von Vorarlberger Großmaschinenstickerei-Unternehmen trat (vgl. Linder 1956:72). Der Rückgang des Veredelungsverkehrs mit der Schweiz ist auf die Verringerung der Schweizer Exporte von Kettenstickereien zurück zu führen. Von 1953 bis 1969 reduzierte sich die Anzahl der KettenstickerInnen in Vorarlberg um 44% (Winsauer 1965:33). Im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es also zu einem Rückgang der Kettenstichstickerei und der Handmaschinenstickerei zu Gunsten der Großmaschinenstickerei.

Hauptabsatzländer für Vorarlberger Stickereiprodukte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren: Britisch Indien, Großbritannien, die Niederlande, Französisch-Marokko und Niederländisch-Indien. Zwischen 1928 und 1938 wurden Stickereien aus Vorarlberg in insgesamt über 60 Länder exportiert (vgl. Linder 1956:101). Das zeigt, dass es trotz der Stickereikrise 1929-35 zu einer gewissen Festigung der exportierenden Stickereiunternehmen kam, bzw. zu einer Diversifizierung des Exportmarktes, weg von dem lange dominanten Austausch mit der Schweiz.

2.5. Der Vorarlberger Stickereisektor bis in die 1960er Jahre

Mit der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland 1938 kam es zu einigen wesentlichen Veränderungen im Stickereisektor Vorarlbergs. Der Krisenfond wurde im Zuge dessen abgeschafft und es wurde eine Anpassung des Stichpreises an das Niveau des übrigen Deutschen Reichs vorgenommen (vgl. Mühlwerth 1941:118). Neue gesetzliche Regelungen mit der Schweiz waren nötig. Daher wurde am 1.12.1938 die 13. Zusatzvereinbarung zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen vom 30.6.1937 geschlossen. Dieses setzte den Handelsvertrag von 1926 der beiden Länder außer Kraft, beinhaltete aber den Fortbestand eines kontingentierten Veredelungsverkehrs zwischen der Schweiz und Vorarlberg, sowie die Zollbegünstigung von Stickereizwirnen aus der Schweiz für Exportzwecke (vgl. Mühlwerth 1941:114f).

Der „Anschluss“ hatte neben diesen rechtlichen Veränderungen auch ökonomische Schwierigkeiten mit sich gebracht, mit denen sich die Vorarlberger StickerInnen konfrontiert sahen. Als ökonomisches Problem ist das zentralisierte Devisensystem des Deutschen Reichs zu nennen. Durch die Annexion unterlag auch Vorarlberg diesem System. Die Zentralisierung erschwerte die Rohstoffbeschaffung des Stickereisektors, die bis dahin frei von devisarechtlichen Regelungen gewesen war. Nach einigen Verhandlungen wurde jedoch eine Ausnahmeregelung für den Vorarlberger Stickereisektor erreicht (vgl. Mühlwerth 1941:111f).

Der Boykott von Produkten aus dem Deutschen Reich durch die meisten ausländischen Abnehmerländer stellte eine Schwierigkeit für den Stickereisektor dar; er war unter anderem mitverantwortlich für den starken Exportrückgang von Vorarlberger Stickereiprodukten. So stellten z.B. die USA 1939 ihre Importe

vollkommen ein. Durch diesen Importstopp war ein bedeutender Absatzmarkt für Stickereien vorübergehend verloren gegangen (vgl. Mühlwerth 1941:113).

Allerdings wurde der nun „inländische“ deutsche Absatzmarkt immer wichtiger, unter anderem aus den oben angeführten politischen und ökonomischen Schwierigkeiten. Der Veredelungsverkehr mit der Schweiz verlor immer nachhaltiger an Bedeutung. Der vermehrte Rückzug aus dem weltweiten Exportgeschäft stellte eine Existenzbedrohung für die Stickereiunternehmen dar, wie sich am Beispiel der USA deutlich zeigt (vgl. Mühlwerth 1941:115; Kirchberger 1962:26f).

Diese Tendenz setzte sich während des Zweiten Weltkrieges weiter fort. Es kam zu einem starken Exportrückgang. Exportiert wurde vornehmlich nur noch in die besetzten und „befreundeten“ Staaten. 80-90% der Stickereiproduktion waren ab Kriegsbeginn für den Inlandsmarkt bestimmt; der Export reduzierte sich zwischen 1938-42 auf ein Fünfundzwanzigstel seines Ausgangswertes (vgl. Mühlwerth 1941:125; Kirchberger 1965:27). Das Erschließen von neuen Absatzmärkten wurde vom Reichswirtschaftsministerium kontrolliert. Dadurch war ein Ausbau des Exportes nicht, bzw. nur sehr eingeschränkt, möglich (vgl. Mühlwerth 1941:122ff; Kirchberger 1965:27). Zu Kriegsbeginn konnte die Rohstoffversorgung in einem hohen Ausmaß aufrechterhalten werden, was dazu führte, dass die Vorarlberger Stickereibetriebe weiter den deutschen Binnenmarkt beliefern konnten und nur wenige Betriebe im Krieg Konkurs anmelden mussten (Mühlwerth 1941:120). Jedoch war ein allgemeiner Beschäftigungsrückgang zu verzeichnen. Zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ hatten noch 62% der Kleinbetriebe gearbeitet, im August 1938 waren es nur noch 32%. Bei den Stickereifabriken kam es zu einem Rückgang von 75% auf 54% (Mühlwerth 1941:113). Im weiteren Verlauf des Krieges kam es dann doch zu Engpässen in der Rohstoffbeschaffung, sodass die Produktion für den Inlandsmarkt nicht mehr im selben Umfang gewährleistet werden konnte. Es kam zu strukturellen Veränderungen. Einige Stickereibetriebe wurden an Nähabteilungen angegliedert, um Konfektionsprodukte für den binnendeutschen Markt zu produzieren (vgl. Kirchberger 1965:27). Eine wichtige Rolle im Bezug auf Krisensicherheit spielte in diesem Zusammenhang immer noch die Landwirtschaft. Ein Fünftel der Stickereiunternehmen betrieb während des Zweiten Weltkrieges weiter Landwirtschaft und konnte so ihren Lebensunterhalt sicherstellen (vgl. Winsauer 1965:47).

Ab 1945 wurde kein Veredelungsverkehr von Stickereierzeugnissen mit der Schweiz mehr durchgeführt. Zu Kriegsende waren die Schweizer Grenzen geschlossen worden. Damit kam es zum Ende einer langen Phase des Veredelungsverkehrs mit der Schweiz in der Vorarlberger Stickereigeschichte (vgl. Fitz 1947:145f; Winsauer 1965:22, 55).

Die Vertretung und administrative Organisation der Stickereibetriebe hatten bis 1957 die Bundestextilschule und die Stickerei-Treuhandstelle inne (vgl. Mühlwerth 1941:117; Winsauer 1965:43). Die Treuhandstelle war 1945 gegründet worden und ihr Aufgabenbereich umfasste den zentralen Einkauf und die Verteilung von jeglichem Stickereizubehör (Nadeln, Häkchen, etc.), sowie die Verwaltung von Devisen. Daneben kümmerte sich die Treuhandstelle auch um die Lagerung und Verschrottung von Stickereimaschinen und um die Abwicklung eines Rentenkrisenfonds für Kriegswitwen, Kriegsinvaliden und alte Menschen, in den alle Stickereibetriebe und Exporteure freiwillig einzahlten. Später, mit der Wiedereinführung des Krisenfonds, wurde die Treuhandstelle mit der Abwicklung dieses Fonds und mit der Kontrolle der Maschinenlaufzeiten, welche dieser regelte, beauftragt (vgl. Winsauer 1965:43f).

In den Nachkriegsjahren gab es keine gesetzliche Grundlage für die Treuhandstelle. Erst 1954 wurde wieder ein österreichisches Heimarbeitsgesetz erlassen. Lohnfestsetzung fiel durch dieses in den Aufgabenbereich von Kommissionen und es entstanden im gesamten Bundesgebiet fünf Heimarbeitskommissionen, eine davon in Vorarlberg. Im Zuge dessen wurden Mindestlöhne, Urlaubs- und Feiertagsgelder festgelegt (vgl. Winsauer 1965:44, 57f). 1956 wurde dann das Stickereiförderungsgesetz in Vorarlberg verabschiedet, dass dem Landeshauptmann im Zusammenspiel mit dem Stickereiförderungsausschuss zur Festlegung von Mindeststichlohnpreisen und Maschinenlaufzeiten ermächtigte.

Ab den 1950er Jahren kam es wieder zu einem Aufschwung in der Stickereiproduktion und -vermarktung (vgl. Winsauer 1965:54). Im Laufe der 1960er Jahre kam es zu einer 27fachen Leistungssteigerung (vgl. Winsauer 1965:22). Die Lohn-Preis-Disparität zwischen Vorarlberg und der Schweiz blieb allerdings weiterhin bestehen, was sich deutlich im Exportkilopreis in den 1960ern widerspiegelt. Zwischen 1960 und 1965 war der schweizerische Exportkilopreis für

Stickereiprodukte um durchschnittlich 55% höher als der der Vorarlberger (vgl. Winsauer 1965:61).

Die Struktur der Kleinbetriebe in Vorarlberg durchlief einen Wandel: es kam nicht mehr zu einer starken Trennung zwischen Herstellungs- und Exportbetrieben. In der Schweiz waren 75% der StickerInnen LohnstickerInnen, in Vorarlberg gingen nur noch 50% der StickerInnen der reinen Lohnstickerei⁶ nach (Winsauer 1965:61). Diese Bestandsaufnahme zeigt deutlich, dass sich in Vorarlberg ein Wandel hin zu Eigenexportfabriken und zur Vergrößerung des Maschinenparks vollzog. In diese Zeit des Aufschwungs und der Ausbreitung von eigenständigen Herstellungs- und Exportbetrieben in Vorarlberg fällt die Etablierung von Stickereiexporten nach Nigeria.

⁶ Unter Lohnsticker versteht man Sticker, die für Auftraggeber sticken, jedoch nicht eigenständig exportieren

3. Die Bedeutung von Kleidung und Stickereistoffen in Nigeria

In Nigeria und Westafrika im Allgemeinen gibt es eine lange Tradition von Textilverarbeitung und Textilhandel (vgl. Isichei 1983; Kriger 2006). Die ersten Hinweise auf die Produktion und Verwendung von Textilien in Westafrika stammen aus dem 9. Jahrhundert (vgl. Reikat 1997:17). Zum einen ist ein kurzer Abriss der Textilverarbeitung in Nigeria für diese Arbeit von Bedeutung, um einen gewissen Überblick zu gewährleisten. Zum anderen stellt sich im Bezug auf diese Arbeit die Frage, warum es zu einem so intensiven Handel mit Stickereistoffen zwischen Vorarlberg und Nigeria kam. Welche sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Faktoren waren ausschlaggebend für die Entwicklung dieses Handels?

Das vorliegende Kapitel widmet sich deswegen einerseits dem Überblick von Textilproduktion und Kleidung in Westafrika und Nigeria und andererseits der genaueren Betrachtung der Voraussetzungen für den intensiven Stickereistoffhandel ab den 1960er -70er Jahren.

3.1. Textilproduktion und Kleidung in Westafrika und im Raum von Nigeria

In diesem Kapitel liegt der Schwerpunkt auf der Textilverarbeitung und dem Textilhandel in Nigeria. Es geht darum, die Akteure im Textilssektor in Nigeria im globalhistorischen Kontext zu verorten, um von einer Geschichtsschreibung mit Fokus auf Europa im Sinne der Kritik von Komlosy (2004; 2006; 2008; 2010a/b) loszukommen. In Nigeria gab es schon lange vor den „europäischen Entdeckungsreisen“ ab dem 15. Jahrhundert Kleidungskultur, Textilproduktionszentren und Handel. Auch zwischen den westafrikanischen Gesellschaften gab es lange vor dem europäischen Seehandel ab dem 15. Jahrhundert Handelsnetzwerke, innerhalb derer Textilien gehandelt wurden. Es ist also von Bedeutung zu verstehen, dass nicht erst die Europäer die Textilien brachten, sondern dass die nigerianischen Gesellschaften Textilien produzierten

und produzieren und aus verschiedenen Textilelementen, sowohl lokal produziert, wie auch importiert, immer wieder neue Kleidungsstile entwickelten und entwickeln. In diesem Sinne sind die nigerianischen Akteure im Textilsektor, wie von Komlosy (2006:54) gefordert, als Impulsgeber, Herausforderer zu verstehen, die dadurch „europäische Geschichte“ mitgestalteten und mitformten.

3.1.1. Gesellschaftliche Bedeutung von Kleidung

„In all cases, as a kind of cultural and social skin, cloth layers the body with meaning.“

(Turner 1980 zit. nach Perani/Wolff 1999:9)

Kleidung schützt und verbirgt den Körper, genauso wie sie ein Mittel der Kommunikation zwischen TrägerIn und Mitmenschen darstellt. Mit Kleidung wird ausgedrückt, welche Position der/die TrägerIn in der Gesellschaft einnimmt, welche soziale, kulturelle, politische, Klassen- und Gender-Rolle er/sie innehat. Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Richtlinien, nach denen diese Kategorisierungen stattfinden. Der Stoff, aus dem die Kleidung hergestellt wird, spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle (vgl. Perani/Wolff 1999:10).

Neben der Notwendigkeit, Kleidung aus klimatischen Gründen zu tragen, führt Kriger (2006:174) an, dass Faktoren wie soziale Differenzierung, religiöser Glaube in Bezug auf Kleidung von Bedeutung sind. So sind zum Beispiel bestimmte Kleidungen, Muster und Stoffe unterschiedlichen Gruppen in der Gesellschaft vorbehalten (vgl. Adediran 2010:38; Isichei 1983:57). Ein Beispiel für diesen Zusammenhang war die Verwendung von „Wrapper“ im Zeitraum zwischen dem 9. und 15. Jahrhundert in der Region des heutigen Südnigeria. Der Wrapper ist ein Kleidungsstück, das bis heute in Nigeria Verwendung findet und um den Körper geschlungen – *wrapped* – wird. Früher bestand er vorwiegend aus mehreren zusammengenähten lokal gewebten Stoffbahnen, heute kann er auch aus anderen Stoffsorten bestehen. Er wird in der Gegenwart in Nigeria vorwiegend von Frauen getragen, die Yoruba nennen ihn in diesem Kontext Iro (vgl. Olajide/Jide/Joseph 2009:57; Kriger 2006:174ff). Zwischen dem 9. und 15. Jahrhundert verwendeten ihn zum einen Angehörige des Edo-Königreichs Benin und zum anderen war er etwa den Beamten im Yorubasprachigen Ijebu-Ode vorbehalten und stellte eine Art offizielle Bekleidung dar. Bis heute wird er von Eliten für bestimmte Anlässe verwendet (vgl. Kriger 2006:174f). Über die Klassenzugehörigkeit gab im 17. und 18. Jahrhundert zum Beispiel die Anzahl der

Lagen von Wrapper Auskunft, die übereinander getragen wurden. Je mehr Lagen von Wrappern übereinander getragen wurden, desto wichtiger die gesellschaftliche Position (vgl. Kriger 2006:37). Dieses Beispiel zeigt, dass Kleidung schon sehr früh in der Geschichte Nigerias ein Marker für soziale Zugehörigkeit darstellte. Bis heute kommuniziert Kleidung sozialen Status und Klassenzugehörigkeit.

3.1.2. Textilproduktion und Handel in Nigeria

In Nigeria hat die Herstellung und Verwendung von Textilien bereits lange Zeit vor dem Austausch mit europäischen Ländern begonnen. Kriger (2006:173) führt an, dass die Nok-Skulpturen als erste archäologische Hinweise auf die Bedeutung von Textilien als Kleidung in der Region des heutigen Zentralnigeria gesehen werden könnten. Isichei (1977:43) führt die Ursprünge der Nok-Skulpturen auf das 5. vorchristliche Jahrhundert zurück. Die ersten Belege für Kleidung lassen sich ins 9. Jahrhundert zurück datieren. Dabei handelt es sich laut Reikat (1997:17) um 25 Textilfragmente aus natürlichen Fasern, die im Rahmen einer archäologischen Grabung 1970 im Igbo Sprachgebiet in der Gegend von Igbo-Ukwu gefunden wurden. Mit Hilfe der Radiokarbonmethode konnte die ungefähre Entstehungszeit festgelegt werden. Es kann also angenommen werden, dass Stoffe bereits seit der vorchristlichen Zeitrechnung in Nigeria als Kleidung verwendet wurden. Jedoch gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt in der Forschung nur eine Datierung für das 9. Jahrhundert nach Beginn der Zeitrechnung.

Ein Nachweis, dass nicht nur die Verwendung und dezentrale Herstellung von Textilien bereits vor dem Seehandel mit europäischen Ländern (ab dem 15. Jahrhundert) stattgefunden hat, liefert die Existenz von Textilproduktionszentren, wie jenes im Yorubagebiet in Südnigeria, welches zwischen dem 12. Jahrhundert und 14. Jahrhundert sowohl für den lokalen Markt als auch für den Export produzierte (vgl. Isichei 1983:58). Die ersten Belege für die Verwendung von Textilien als Kleidung bei den Yoruba lassen sich laut Olajide, Jide und Joseph (2009:56) auf das 10. bis 12. Jahrhundert datieren. Lange Zeit wurden Palmfasern und andere pflanzliche Materialien zu Stoffen verarbeitet, die für bestimmte

Zeremonien, wie zum Beispiel zu Ogun-Festivals⁷ getragen wurden. Ogunba (1973:103ff zit. nach Isichei 1983:58) geht davon aus, dass dies die älteste Bekleidungsform der Yoruba darstellt. Isichei (1977:58) geht davon aus, dass die ersten gewebten Textilien im Yorubagebiet im Zeitraum zwischen 12. und 14. Jahrhundert hergestellt wurden. Ein beliebter lokal produzierter Stoff bei den Yoruba war und ist bis heute der Aso Oke-Stoff. Dabei handelt es sich um einen handgewebten Stoff, der im Yorubagebiet produziert und dort auch vorwiegend getragen wurde und wird. Eine genaue Datierung der ersten Produktion dieses Stoffes ist nicht möglich. Ab dem 17. Jahrhundert kam es dann zum Export von größeren Mengen von gewebter Kleidung über den Hafen von Arbo. Europäische Händler übernahmen die Rolle von Zwischenhändlern und die Stoffe gelangten durch sie an die Goldküste und in die Regionen von Gabon und Angola.

Neben den Textilzentren in Yorubaland gab es weitere große Zentren im heutigen nördlichen Nigeria, in Kano, dem Reich Borno und im Hausasprachgebiet, die bis nach Nordafrika und Europa ihre Stoffe verkauften (vgl. Isichei 1977:58ff).

Im Bezug auf die historischen Wurzeln des Handels mit Textilien aus und nach Nigeria ist anzumerken, dass es schon mit Beginn der Textilverarbeitung in Westafrika, innerafrikanische Handelsnetzwerke gab, die später auch neben den transkontinentalen Handelsnetzwerken mit Europa weiter existierten. Die Trans-Sahara-Handelsrouten, die bis auf die Zeit zurück zu datieren sind, in der die Sahara noch kein Wüstengebiet war, zeugen von deren langer Existenz. Auf diesen Handelswegen wurden vorwiegend Salz, Sklaven, Gold und andere Luxusgüter mit Kamelkarawanen zwischen Westafrika, Nordafrika und der Mittelmeerregion gehandelt (vgl. Isichei 1977:5f). Auch der Handel zwischen den Yorubagesellschaften in Ondo und dem Umland (Ife, Ilesha und Ikale) ist ein Beispiel für lokale Handelsnetzwerke. Eine schriftliche Quelle (nach Isichei 1983:85f) aus dem 19. Jahrhundert beschreibt, dass Textilien, Sklaven, rote und blaue Perlen, Kalisalze, Eisen und geschnitzte Kalebassen von Ife, Ilesha nach Ondo gebracht wurden und dort gegen Tiere (Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner), Palmöl, Seife, Töpfe getauscht wurden. Diese und ihre eigenen Produkte aus Ondo handelten sie dann im Verlauf mit den Akteuren aus Aye, Ikale und Igbo Binis, einer Ortschaft im westlichen Ijo-Bereich, gegen bedruckte Textilien, Gin,

⁷ Ogun-Festivals sind Feierlichkeiten der Yoruba, zu Ehren des Gottes des Eisens, Ogun.

Gewehre, Messer, Macheten, Tabak und Korallenperlen. Obwohl diese Quelle aus dem 19. Jahrhundert stammt, ist anzunehmen, dass diese Handelsnetzwerke auch schon lange vor dem Kontakt mit den Europäern Bestand hatten, auch wenn sie nicht von schriftlichen Quellen dokumentiert werden können. Es zeigt jedoch auch, dass durch diese Handelsnetzwerke unter anderem die ersten Importprodukte wie Gin und Gewehre und Importstoffe; bedruckte Textilien; ins westafrikanische Landesinnere gelangten.

Aber nicht nur die Produktion und der Handel lokal produzierter Stoffe existierten bereits vor dem Beginn des verstärkten Austausches mit den Europäern. Brokatstoffe aus Seide und Baumwolle waren beispielsweise schon seit dem 11. Jahrhundert beliebte Importstoffe im Reich Ghana (vgl. Plankensteiner 2010:57).

Es lässt sich also festhalten, dass bereits vor dem internationalen Seehandel im 15. Jahrhundert in Westafrika Textilien nicht nur produziert wurden, sondern auch Export- und Importware darstellten und durchaus gesellschaftliche Bedeutung hatten.

3.1.3. Beginn des internationalen Seehandels ab dem späten 15. Jahrhundert

Mit dem aufkommenden atlantischen Seehandel ab dem 15./16. Jahrhundert verlagerten sich die Handelszentren in Nigeria immer mehr an die Küste (vgl. Isichei 1983:94f) und neue Akteure (Portugiesen, Niederländer, Briten, Franzosen, u.a.) gewannen an Einfluss.

Die Portugiesen erkundeten als erste europäische Macht die afrikanischen Küstengebiete und die Niederländer, Briten und Franzosen folgten. Alle europäischen Mächte verfolgten dabei wirtschaftliche und handelspolitische Ziele. Zunächst wurde vermehrt Gold, Pfeffer und Elfenbein aus Afrika gekauft und dann immer mehr Sklaven für die europäischen Überseekolonien mit ihrer Plantagenwirtschaft. Im Gegenzug brachten die europäischen Handelskompanien Textilien, Metallwaren, Alkohol und Tabak (vgl. Reikat 1997:88). Die Portugiesen übernahmen im Rahmen ihres Goldkaufes zu Beginn dieses Handels auch noch Zwischenhändleraufgaben im innerafrikanischen Handelsnetzwerk. So erwarben sie mit Kupfer und Messing beispielsweise Sklaven, afrikanische Textilien und Akori-Perlen in Nigeria und brachten diese Güter an die Goldküste, wo sie dafür Gold erhielten (vgl. Isichei 1983:93). Aus diesem Handel entwickelte sich im

Weiteren der so genannte Transatlantische Sklavenhandel, zwischen Europa, Afrika und den Amerikas, mit seinem Höhepunkt in Nigeria im 18. Jahrhundert (vgl. Isichei 1983:96).

In Bezug auf den Textilhandel in Westafrika führt Plankensteiner (2010: 59ff) in der Periode zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert die Portugiesen, Niederländer und Briten als die drei europäischen Hauptakteure an. Dass Textilien schon sehr früh eine wichtige Rolle im Seehandel zwischen Westafrika und Europa einnahmen, zeigen Angaben wie jene von Reikat (1997:96), die besagen, dass zwischen 1480 und 1540 Textilien durchschnittlich 40% des Handels der Portugiesen in Fort São Jorge da Mina an der Goldküste ausmachten. Die Handelsstrategie der Portugiesen war zu Beginn ihres Austausches mit Afrika, dass sie vorwiegend europäische gegen nordafrikanische Stoffe handelten, um diese dann wiederum in Westafrika gegen andere Güter weiter zu verkaufen (vgl. Reikat 1997:89). Teilweise und in geringerem Ausmaß wurden seit Ende des 15. Jahrhunderts aber auch europäische Stoffe, vorwiegend Leinenstoffe, in Westafrika direkt von ihnen vertrieben (vgl. Reikat 1997:113). Ab dem 16. Jahrhundert stellen dann auch indische Baumwollstoffe eine wichtige Handelsware der Portugiesen dar. Die ersten schriftlichen Nachweise für den Verkauf von indischen Stoffen stammen aus dem Jahr 1518 (vgl. Reikat 1997:103). Die Portugiesen agierten somit zum einen als Zwischenhändler und zum anderen als direkte Verkäufer.

Im 17. und 18. Jahrhundert traten dann niederländische und britische Händler in den Textilhandel mit Westafrika ein. Beide handelten aber nicht mehr, wie es die Portugiesen noch taten, mit nordafrikanischen Wollstoffen; einerseits, weil sie über keinen so guten Zugang zum nordafrikanischen Textilmarkt verfügten wie diese und andererseits, weil nun auch leichtere Wolltextilien aus Flandern und England für den Export zur Verfügung standen (vgl. Reikat 1997:136).

Vom gesamten niederländischen Handelsvolumen entfielen 40-50% auf Textilwaren, was deren Bedeutung im Seehandel verdeutlicht. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts handelten die Niederländer mit 126 verschiedenen Stoffsorten, wobei einige davon aus Indien stammten (Reikat 1997:122). Die

indischen Stoffe im niederländischen Handel umfassten vorwiegend *Romaals*⁸, *Corrost*⁹, *Chintz*¹⁰ und *Guinees*¹¹ und waren zu Beginn des Handels vom Umfang her noch sehr gering. Im Laufe des 18. Jahrhunderts nahm jedoch das Volumen der indischen Stoffe im Verhältnis zu den europäischen Stoffen stetig zu. Dabei blieb das Volumen der gesamten gehandelten Textilien gleich, was bedeutet, dass die indischen Stoffe die europäischen Stoffe im westafrikanischen Handel verdrängten (vgl. Reikat 1997:119f). Die britischen Händler waren im westafrikanischen Textilhandel auf englischen Wollstoff spezialisiert, auch wenn sie daneben auch mit einem ähnlichen Stoffsortiment wie die niederländischen Händler handelten. Die englischen Wollstoffe, die im westafrikanischen Textilhandel von Beutung waren, sind *Perpetuanas*¹², *Says*¹³ und *Welsh plains*¹⁴ (Reikat 1997:148). Diese Stoffe, bis auf den *Welsh plains*, sind den leichten Wollstoffen – *New Draperies* – zuzuordnen. Diese haben dazu beigetragen, dass die britischen Textilien auf außereuropäischen Textilmärkten konkurrenzfähig wurden (vgl. Reikat 1997:234f; Komlosy 2006:111). Die indischen Stoffe, *Long cloth*¹⁵ und *Tapseils*¹⁶, die die Engländer in Westafrika vertrieben, unterschieden sich von denen, die die Niederländer im westafrikanischen Markt absetzten (vgl. Reikat 1997:145). Die englischen Wollstoffe waren während der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert im Textilhandel der Goldküste die teuersten Stoffe, gefolgt von indischen Baumwollstoffen und europäischen Leinenstoffen. Zu erwähnen ist auch noch, dass die britischen Händler im Gegensatz zu den niederländischen Händlern im innerafrikanischen Textilhandel von Benin zur Goldküste die Position von Zwischenhändlern einnahmen (vgl. Reikat 1997:177).

⁸ *Romaals* waren kleinere indische Tücher aus Baumwolle oder Seide (Reikat 1997:238).

⁹ *Corrots* waren als karierte Baumwollstoffe aus Indien bekannt, die auch den Namen „Guineische Leinwand“ trugen (Reikat 1997:227).

¹⁰ Unter *Chintz* verstand bedruckte indische Baumwollstoffe unterschiedlicher Qualität und mit vielfältigen Druckmustern (Reikat 1997:226).

¹¹ *Guinees* war ein Sammelbegriff für verschiedene Baumwollstoffe aus Indien

¹² *Perpetuanas* war ein feiner, geköperter Wollstoff aus Kammgarn (Reikat 1997:237).

¹³ *Say* war ein Mischgewebestoff aus Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle oder Seide (Reikat 1997:239).

¹⁴ *Welsh plains* war ein englischer Wollstoff einfacher Qualität (Reikat 1997:237).

¹⁵ *Long cloth* waren Baumwollstoffe unterschiedlicher Qualitäten aus Indien, oft weiß, blau oder purpurrot (Reikat 1997:233).

¹⁶ *Tapseils* waren indische bunt- und blaugestreifte Baumwollstoffe „gewöhnlicher“ Qualität (Reikat 1997:241).

Es muss festgehalten werden, dass es durch den aufkommenden internationalen Seehandel ab dem späten 15. Jahrhundert zwar zu Veränderungen des Stoffangebotes kam, jedoch wurden lokal produzierte Stoffe nicht vollkommen verdrängt. Es kam zu einem selektiven Mischen verschiedener Bekleidungs-elemente und dadurch zur Schaffung neuer „traditioneller“ Kleidungsstile. Beispielsweise kam es ab Ende des 15. Jahrhunderts zu einer neuen Bekleidungsordnung für die Beamten und Hofangehörigen des Königshauses von Benin. Nur ihnen war es erlaubt, dunkelrote Wolltextilien aus Europa zu tragen und mit lokal produzierten Textilien zu variieren (vgl. Kriger 2006:36; Picton/Mack 1989:11ff). Ein weiteres Beispiel zeigt, dass diese Schaffung von neuen Bekleidungsstilen weiterhin ein wichtiger Bestandteil war: im 19. Jahrhundert kombinierten die Ijo¹⁷ laut Baikie (1854 zit. nach Isichei 1977:58) den Wrapper mit „westlichen“ Hemden und Hüten. Diese Beispiele zeigen, dass auch in Bezug auf Nigeria, im speziellen Fall den Süden des heutigen Nigeria, eine „kosmopolitane“ Bekleidungskultur bestand. Der Import von diesen Textilien und dieser Kleidung wurde stark von den KonsumentInnen bestimmt, war also selektiv.

In dieser ersten Phase des europäischen Textilhandels vom 15. bis zum 17. Jahrhundert stellten die importierten Textilwaren keine direkte Konkurrenz für die lokale Textilproduktion dar, sondern waren Ergänzungen für den lokalen Markt. Stoffe, die im lokalen Textilmarkt nicht hergestellt wurden, konnten nun durch den Import bezogen werden. Dabei handelte es sich sowohl um teuer gehandelte Luxusstoffe (*Lambes*¹⁸ oder europäische Wollstoffe), als auch um billiger gehandelte grobe Leinenstoffe. Die Wollstoffe wurden von der wohlhabenden Bevölkerungsschicht nachgefragt, mit dem Ziel, durch diese Stoffe, die den Wert eines Sklaven überstiegen, ihren Reichtum zur Schau zu stellen. Die Leinenstoffe ersetzten teilweise die selbst hergestellten Baumwollstoffe der einfachen Bevölkerung (vgl. Reikat 1997:104).

¹⁷ Ijo ist eine Bevölkerungsgruppe im Nigerdelta

¹⁸ *Lambes* war ein 44-66 cm breiter Streifenwollstoff aus Nordafrika. Dieser Stoff wurde als ein pancho-artiges Gewand mit einer Öffnung für den Kopf gehandelt. Er wurde besonders im 16. Jahrhundert im Fort der Portugiesen an der Goldküste hoch gehandelt. Ein *Lambes* entsprach dem Wert eines junger männlicher Sklave (vgl. Reikat 1997:232).

So wenig wie lokale Stoffe durch Importe komplett verdrängt wurden, so wenig kam es durch den Seehandel zur vollkommenen Verdrängung innerafrikanischer Handelsnetzwerke. Ein Beispiel für das Fortbestehen der innerafrikanischen Handelsaktivitäten im 19. Jahrhundert sind die Handelsrouten für Textilien vom Nigerdelta ins Landesinnere. Über diese wurden große Quantitäten sowohl von lokal hergestellten Textilien, als auch von Importwaren mit den umliegenden Regionen, zum Beispiel Asante-Reich, gehandelt (vgl. Kriger 2005:51).

3.1.4. Industrielle Revolution in Europa und der Textilhandel

Mit der Industriellen Revolution, die ab Ende des 18. Jahrhunderts von England ausging kam es dann zu einer Veränderung im Verhältnis zwischen lokalen und importierten Textilien. Durch nun mögliche maschinelle Herstellung von Textilprodukten (Baumwollstoffen) aller Qualitätsklassen zu billigen Preisen kam es zu einem Konkurrenzdruck für die lokal hergestellten Textilien wie auch für indische Textilprodukte, sie wurden mehr und mehr vom Markt verdrängt (vgl. auch Kapitel 2.2.). Anzumerken ist jedoch, dass die indischen Stoffe noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, trotz britischer Konkurrenz, den Binnenmarkt in Indien dominierten. Jedoch wurden sie auf den Weltexportmärkten, wie Westafrika einen darstellt, bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts von den maschinell hergestellten britischen und anderen europäischen Textilprodukten verdrängt (vgl. Komlosy 2008:92).

Ein Beispiel für die Dominanz der europäischen Importstoffe im westafrikanischen Handel Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Etablierung von *Waxprints* durch niederländische Händler zu Beginn, und später auch durch britische Handelshäuser. Diese Stoffart wird heute im öffentlichen Verständnis mit der Vorstellung eines „afrikanischen“ Kleidungsstils verbunden. Es handelt sich bei den *Waxprints* ursprünglich um maschinell nachgeahmte javanische Batiken, die ursprünglich von niederländischen und britischen Firmen für den indonesischen Markt produziert wurden, dort jedoch nicht den gewünschten Absatz fanden. Über die Goldküste fanden diese Stoffe dann ihren Weg nach Westafrika. Auf den dortigen Märkten waren *Waxprint-Stoffe* sehr beliebt. Durch diese Entwicklung kam es dazu, dass ein Importstoff zu einem Teil der lokalen Bekleidungs-tradition wurde (vgl. Luttmann 2005:39-42; Chapman 1972:16).

3.2. Die Rahmenbedingungen für den Stickereihandel mit Nigeria ab den 1960er Jahren

Nach einer allgemeinen Betrachtung von Textilien in Westafrika und Nigeria schließt sich die Frage nach den Ursprüngen von Stickereistoffen in Nigeria und der Entwicklung des Stickereiimportmarktes an. Gab es bereits lokale Stickereistoffe vor der Ausbreitung von Importstickereien? Welche sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen stellten den Rahmen für den aufkommenden Stickereihandel ab den 1960er Jahren dar? Mit diesen Fragen setzen sich die folgenden Unterkapitel auseinander.

3.2.1. Stickereistoffen als Mittel zur Selbstinszenierung, Prestigeware und Kulturgut

Im Kontext des sich verändernden Textilmarktes und der damit verbundenen vielfältigen Kleidungsstile ist auch die Verbreitung von importierten Stickereistoffen (*Lace*) in Nigeria einzuordnen: Stickereistoffe, als ein weiteres Element in dem Netzwerk sich immer wieder neu definierender Kleidungstraditionen. *Lace*, als Importstickereistoff, hielt in Nigeria erst zu Zeiten des Kolonialismus, bzw. im Zusammenhang mit dem europäischen Handel im 19./20. Jahrhundert Einzug (vgl. Adediran 2010:38).

Lokal produzierte Stickereistoffe waren in Nigeria schon lange, nachweislich ab dem 15. Jahrhundert, Bestandteil der Bekleidungstraditionen. Isichei (1983:63) weist darauf hin, dass die ersten schriftlichen Quellen zu lokal produzierten Stickereien in Nigeria aus dem 15. Jahrhundert stammen. Des Weiteren geht sie darauf ein, dass bei den Yoruba Stickereistoffe für die Kleidung von den KönigInnen und Chiefs bestimmt waren und deren Position in der Gesellschaft kennzeichneten. Kriger (2006:92ff) geht ebenfalls auf lokal produzierte Stickereistoffe in Nigeria ein, jedoch im Norden Nigerias. Im heutigen Nordnigeria (dem Gebiet des Kaliphats Sokoto), gab es laut schriftlichen Quellen des 19. Jahrhunderts bestickte Gewänder. Es handelte sich dabei vorwiegend um Toben und Hosen, die bis heute noch vorwiegend von muslimischen Männern in hohen politischen Positionen als Kleidung gewählt und getragen wird. Diese lokalen Stickereistoffe unterscheiden sich jedoch von den importierten Stoffen.

Missionare und Kolonialbeamte mit ihren Familien brachten Stickereistoffe ins Land. Sie verwendeten die Spitzenstoffe für Mädchenkleidung, Tischdecken, Vorhänge, etc.. Menschen, die in dieser Zeit zum Christentum übergetreten waren, verwendeten vermehrt Stickereistoffe. Sie wurden zu einem teuren Gut, deswegen konnte sich nur die wohlhabende Bevölkerung diese leisten. Kinder aus der reicheren Bevölkerungsgruppe, die eine Ausbildung in Europa durchliefen, brachten *Lace* mit nach Nigeria und schenkten sie ihren Familienmitgliedern und GönnerInnen zum Dank für ihre Unterstützung bei der Ausbildung (vgl. Adediran 2010:38f). Solche Schenkungszeremonien mit Textilien sind ein wichtiges kulturelles Element in Nigeria und haben eine lange Tradition. Textilien, bzw. Stoff als Prestigegegenstand für Herrscher und andererseits als Anerkennungssymbole bei der Übergabe bestimmter offizieller Ämter von Seiten der Herrscher war und ist bis heute eine weit verbreitete Praxis (vgl. Luttmann 2005:18). Zum Beispiel galt schon im Königreich Dahomey (17.-18. Jahrhundert) das Schenken von indischer Seide am Hofe von Dahomey durch die Gouverneure der Küste als Zeichen von offizieller Billigung und Anerkennung des Herrschers (vgl. Kriger 2006:1).

Die wohlhabende Bevölkerung in Südnigeria verwendete also ab Ende des 19. Jahrhunderts, zu Beginn im kleinen Ausmaß, importierte, industriell hergestellte Stickereistoffe (*Lace*). Besonders im Nigerdelta wurde *Lace* ein beliebter Handelstoff, aus dem vorwiegend Blusen eines bestimmten regionalen Schnittes für festliche Anlässe geschneidert wurden. Vom Nigerdelta breitet sich der importierte Stickereistoff aus und wurde im Yorubasprachgebiet immer mehr in die Bekleidungs tradition aufgenommen. Nicht mehr nur Blusen wurden aus *Lace* hergestellt sondern auch ganze Gewänder für Frauen und Männer (vgl. Adediran 2010:39ff).

Es stellt sich jedoch die Frage, warum gerade importierte *Lace* eine so große Beliebtheit erfuhr, warum diese Form von Stoff in Nigeria von den Menschen nachgefragt wurde, warum er das Modeempfinden der Bevölkerung traf? Hierzu gibt Elisha P. Renne (2010:71ff) an, dass das Verhältnis der Stickereistoffe zwischen Muster, strukturierten und „leeren“ Flächen Ähnlichkeiten mit in Nigeria praktizierten Körperkunstformen aufweisen. Dadurch knüpfen diese Stoffe an ein bereits bestehendes Schönheitsempfinden der Menschen an. Diese Narbenstrukturen sind in mehreren Gesellschaften (z.B. bei den Igbo und Tiv) als

Form des Körperschmuckes verbreitet gewesen und das Ritzen von Narben wurde als Kunst angesehen (vgl. Isichei 1977:65). Wichtig bei diesen Formen von Tattoos ist, laut Renne (2010:71ff) die Vorstellung, dass Schönheit und Attraktivität kostbar sind und dass man für sie Opfer bringen bzw. Anstrengungen unternehmen muss, um diese zu erlangen. In anderen Worten ausgedrückt: Wer schön sein will muss leiden. Als weiteren wichtigen gesellschaftlichen Faktor führt Renne (2010:71ff) an, dass diese Schönheitsbemühungen für die anderen sichtbar waren. Diese Narbenmuster finden sich in Stickereistoffen und anderen Textilien wieder. Besonders Lochätzstickereien weisen Ähnlichkeiten mit dem Verhältnis von Muster, Struktur und freien Flächen bei den Narbenmustern auf den Körpern auf.

Neben diesem Konnex könnte man noch eine weitere Verbindung zwischen Tattokunst und Stickereistoffen sehen. Importierte (Vorarlberger) Stickereistoffe sind teuer und das Verständnis von Anstrengung und Opfer-Bringen, um schön zu sein, trifft sowohl auf die Tattoos wie auch das Erwerben der Stickereistoffe zu. Manche KäuferInnen müssen lange sparen, um sich diese leisten zu können. Es wird auf andere Güter und Leistungen bewusst verzichtet – es werden Opfer gebracht – um sich in *Lace* kleiden zu können und sich dadurch von den anderen abheben zu können und so die eigene Schönheit und Besonderheit nach außen zu kommunizieren.

Nicht nur die Verbindung zwischen Narbenkunst und Stickereistoffen führt Renne (2010:75ff) an, sondern auch die Ähnlichkeiten zwischen lokalen Textilien und *Lace*. Dabei geht sie auf drei Formen ein: erstens auf die lokal gewebten Durchbruchstoffe aus Baumwolle, die den importierten Lochstickereistoffen ähneln; zweitens auf die Zierschusswebstoffe, die mit ihrer strukturierten Oberfläche und ihren Mustern ebenfalls an Stickereistoffe erinnern; und drittens auf die prestigeträchtigen und arbeitsaufwändigen *Baba*-Roben aus Nordnigeria, bei denen es sich um Gewänder mit handgearbeiteten „Lochstickereien“ handelt. Nach den Ausführungen von Renne (2010:75ff) gibt es also Ähnlichkeiten zwischen importierten Stickereistoffen, vorhandener Körperkunst und lokalen Stoffen, woraus sich annehmen ließe, dass die importierten Stickereistoffe an das Mode-, bzw. Schönheitsempfinden in Teilen der nigerianischen Bevölkerung anknüpft.

Neben diesen Verbindungen zwischen Modevorstellung und *Lace* bestand ein weiterer sozialer, bzw. populärkultureller Faktor, der Auswirkungen auf die Verbreitung von Stickereistoffen in Nigeria, bzw. im Besonderen bei den Yoruba hatte. Ab den 1960er Jahren wurde der *Lacestoff* bei den Yoruba im Zusammenhang mit dem *Aso Ebi*-Phänomen zu einem Kulturgut (vgl. Adediran 2010:44). Zwischen den 1960er bis in die 1980er Jahre erfuhr dieses *Aso Ebi*-Phänomen in Nigeria eine enorme Popularität. *Aso Ebi* bedeutet im Yoruba „Uniform der Verwandten“ oder „gemeinsamer Stoff für Verwandte und Freunde“ (Adediran 2010:42). Durch das Tragen von Kleidung aus dem gleichen Stoff wurde bei Partys und Zeremonien Gruppenzugehörigkeit signalisiert und die Nähe zum Gastgeber angezeigt. Die Person, die im Mittelpunkt des Festes stand, wurde durch *Aso Ebi* geehrt. Zu solchen Ereignissen zählten und zählen Chiefernennungen, Beerdigungen, Hochzeiten, Geburten, Namensgebungszeremonien, Eröffnungen von Läden und viele mehr (vgl. Adediran 2010:42ff). Importierte Stickereistoffe wurden in dieser Zeitperiode besonders gerne für *Aso Ebi* verwendet. Aber bereits ab den 1960er Jahren waren sie bekannt im *Aso Ebi*-Zusammenhang, besonders in Ibadan und Lagos. Die Gewänder aus Stickereistoffen zeigten den Prestigewert der Gruppe an, die sie trugen. Es gab „Wettkämpfe“ zwischen verschiedenen Festgesellschaften, wer die qualitativ höherwertigen und extravaganteren Stickereigewänder trug (vgl. Adediran 2010:44). Neben diesem Phänomen trugen bekannte Juju-Musiker¹⁹ ebenfalls Stickereikleidung. Diese stellten teilweise auch den Inhalt ihrer Liedtexte dar. Dadurch förderten sie die Verbreitung und Anerkennung von Stickereistoffen in Nigeria (vgl. Olorunyomi 2010:188f).

Zusammenfassend ist festzuhalten, das importierte *Lace* in Nigeria sich seit den 1960er Jahren vorwiegend zur Prestigekleidung der Mittel- und Oberschicht im Südenwesten (in Lagos und Yorubagebiet) entwickelt hat. Renne (2010:75ff) führt des Weiteren an, dass verschiedene lokale Körperkunstformen und Stoffe Ähnlichkeiten mit den importierten Stickereistoffen aufweisen, wodurch man

¹⁹ Juju Musik ist eine Populärmusikrichtung in Nigeria, die ihren Ursprung in den 1920er Jahren in Lagos genommen hat. Es gibt zwei Richtungen in der Juju-Musik, eine ist Tanzmusik für größere Feierlichkeiten und wird von einer Musikgruppe gespielt, und die andere ist als persönlicher Ausdruck von einer/m oder zwei KünstlerInnen zu verstehen. Gespielt wird Juju-Musik vorwiegend im Yorubasprachgebiet (vgl. Alaja-Browne 1989).

annehmen könne, dass sich das ästhetischen Empfinden der nigerianischen Bevölkerung im Bezug auf die Wahl des Produktes Stickereistoffe positiv ausgewirkt und im weiteren Sinn sich auch auf die Produktion von Stickereistoffe ausgewirkt habe. Kleidung ist in Nigeria durch die Geschichte hindurch ein Medium, mit dem Klasse, gesellschaftliche Position, politischer Status und vieles mehr ausgedrückt wird. In diesem Kontext sind importierte Stickereistoffe ein Element in der nigerianischen Modewelt, das all diese Eigenschaften auszudrücken vermag. Jedoch besteht eine Vielfalt an Stoffen, lokal produziert wie auch importiert, die ebenfalls alle diese Funktion in der Modeschöpfung einnehmen. *Lace* ist somit ein Bestandteil der nigerianischen Modewelt, die sich auf mannigfaltige Weise immer wieder neu definiert und verändert.

3.2.2. Der Ölboom in den 1970er Jahren und Handelskontakte mit Europa

Der Ölboom in Nigeria Anfang der 1970er Jahre brachte materiellen Reichtum für bestimmte Schichten in der Gesellschaft. Der markanteste Anstieg der Ölförderung in Nigeria lässt sich Anfang der 1970er Jahre verzeichnen. Zwischen 1970 und 1974 stieg die Förderung von Öl von 396 Millionen Barrel auf 823 Millionen Barrel (Falola/Heaton 2008:182). Daneben forcierte die OPEC in dieser Zeit die Anhebung des Ölpreises (vgl. Osaghae 1998:96). Das Erdöl und seine Derivate machten 90% der Ausfuhr Nigerias aus (vgl. Schicho 2001:75). Anfang der 1960er Jahre hatte die Landwirtschaft den größten Anteil am Bruttoinlandsprodukt (BIP) Nigerias mit 60%, Industrieproduktion machte nur 8% des BIP aus (Adeboye 1989:4ff). Der Bausektor und die Großindustrie wuchsen zwischen 1950 und 1964 um 7% bzw. 15%, wenn auch das Kapital für diese zum Hauptteil von ausländischen Investoren kam. Jedoch blieb die Landwirtschaft bis zum Ölboom Haupteinnahmequelle. Die 1970er Jahre stellten einen Wendepunkt in der wirtschaftlichen Entwicklung dar, der Anteils der Landwirtschaft am BIP umfasste 1974 nur noch 34%, 90% des Staatseinkommen kam aus dem Erdöl und Nigeria wurde der siebtgrößter Erdölproduzent der Welt (vgl. Schicho 2001:83;89). Diesen Rückgang des landwirtschaftlichen Anteils am BIP führt Schicho (2001:83f) auf die Ausweitung der Erdölförderung und die Vernachlässigung des Agrasektors durch die Regierung zurück.

All diese Entwicklungen hatten einen Anstieg der Regierungseinnahmen zur Folge, was sich wiederum auf die Gehälter der Ober- und Mittelschicht positiv auswirkte. Jedoch erhielten Arbeitnehmer in niedrigeren Positionen nur geringe Gehaltserhöhungen, trotz steigender Lebenshaltungskosten (vgl. Schicho 2001:90). Der gute Naira-Wechselkurs begünstigte den Import von Beton für das Bauwesen, aber auch für den Textilimport (vgl. Renne 2010:81f, Stevens 1990:261). Es wurden große Prestige-Infrastrukturprojekte von der Regierung initiiert, die besonders den Bedarf an Beton innerhalb kurzer Zeit ansteigen ließ, der durch importierten Beton abgedeckt wurde. Durch diesen Anstieg kam es zu einer sehr prekären Situation 1975, da die Schiffe mit ihrer Betonladung im Hafen von Lagos aus infrastrukturellen Mängeln nicht schnell genug entladen werden konnten. Viele Schiffe blieben ungelöscht im Hafen und erhielten hohe Entschädigungen, während der Beton unbrauchbar wurde (vgl. Falola/Heaton 2008:187; Isichei 1983:475). Es kam jedoch nicht nur zu einem Mehrbedarf an Beton, sondern auch zum Anstieg der Nachfrage nach weiteren Gütern und diese wurde vorwiegend durch Importe abgedeckt, da die Produktion von lokalen Gütern nicht im gleichen Maße wie die Nachfrage stieg (vgl. Stevens 1990).

Die hohen Einnahmen aus der Erdölförderung ab den 1970er Jahren und die dadurch gestiegene Kaufkraft der nigerianischen Mittel- und Oberschicht führten dazu, dass diese ihren Reichtum, unter anderem auch durch prestigeträchtige Kleidung, zur Schau stellte. Durch den Anstieg der Kaufkraft in Teilen der Bevölkerung kam es zu einer daraus resultierenden steigenden Nachfrage nach prestigeträchtigen Gewändern und Stoffen, sowohl lokal produziert (z.B. *Aso Oke*-Stoffe) wie auch importiert. Importierte Stickereistoffe aus Vorarlberg zählten zu diesen Prestigestoffen.

Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass der Import und die Ausbreitung von Stickereistoffen aus Vorarlberg in den 1960er Jahren in Nigeria nur durch das Bestehen der über Jahrhunderte gewachsenen Handelsnetzwerke (siehe Kapitel 3.1.) möglich war. Der Handel mit Stickereistoffen ist eine rezente Entwicklung in der Geschichte des Austausches zwischen europäischen und afrikanischen Handelszentren, muss aber im Kontext von diesem verstanden werden.

Der Ölboom stellte im Zeitraum der Ausbreitung der Vorarlberger Stickereistoffe in Nigeria einen ökonomischen Grund und Auslöser für die verstärkte Nachfrage nach Prestigestoffen wie importierte *Lace*, dar. Durch den Ölboom stieg die Kaufkraft der politischen und wirtschaftlichen Elite Nigerias, die vermehrt in Luxusartikel und den Bausektor (Beispiel Betonskandal) investierten. Die Landwirtschaft erlebte in den Ölboomjahren einen Wachstumseinbruch. Dadurch wurden vermehrt auch Lebensmittel importiert. Nigeria erlebte zum einen, einen ökonomischen Aufschwung durch das Öl am dem jedoch nur ein begrenzter Teil der Bevölkerung Anteil hatte. Gleichwohl bestand darin eine Chance für die Vorarlberger Stickereiexporteure, die diese zu nutzen wussten.

3.2.3. *Lace* als politisches Statement und „Nigerianisierung“ der Wirtschaft

Erste maschinell produzierte, importierte Stickereistoffe und daraus gefertigte Kleidung gab es in Nigeria ab Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Adediran 2010:38). Der Beginn des intensiven Handels mit Stickereiprodukten ist jedoch ab der Zeit nach der Unabhängigkeit Nigerias 1960 anzusiedeln. Im Bezug auf die Intensivierung des Handels zwischen Vorarlberg und Nigeria sind die Eröffnung der Österreichischen Botschaft 1962/63 und die Tätigkeit des Vorarlberger Handelsrates Heinz Hundertpfund relevant. Er stellte die ersten Kontakte zwischen Vorarlberger StickereiexporteurInnen und nigerianischen ImporteurInnen her (vgl. Plankensteiner 2010:114f). Die intensivste Phase des Handels war jedoch zwischen den 1970er und 1980er Jahren im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung durch den Ölboom (siehe auch Kapitel 3.2.2.).

Die politische Lage der frühen 1970er Jahre beschreibt Isichei (1977:328) als Periode der Versöhnung nach dem Ende des Biafra-Krieges (1967-70): „The war taught the former enemies a new respect for each other, and a new awareness of the dangers of ethnic nationalism.“ Die Militärregierung von Yakubu Gowon stellte 1970 ein Neun-Punkte Programm auf, das die Bekämpfung von Korruption, die Ankündigung einer Rückkehr zu einer Zivilregierung und einen Zensus zum Inhalt hatte (vgl. Isichei 1983:474). Jedoch stellte sich die Ankündigung der Korruptionsbekämpfung als „leere Floskel“ heraus, da Gowon unter anderem nicht gegen die korrupten Gouverneure vorging, wie es die Zivilbevölkerung forderte (vgl. Falola/Heaton 2008:186f; Osaghae 1998:78). Und auch die Rückkehr zur Zivilregierung wurde unter Gowons Regierungszeit bis zu seinem Sturz 1975 nicht

umgesetzt (Isichei 1977:328f). Des Weiteren forcierte die Regierung unter Gowon eine Wirtschaftspolitik der Nationalisierung. Die wirtschaftlichen Entwicklungsmaßnahmen der Regierung und Bestrebungen, wieder ein zentral organisiertes Regierungssystem zu etablieren, prägten diese Periode (Osaghae 1998:71f). Schicho (2001:93) beschreibt die 1970er Jahre in Nigeria als eine Zeit, „in der die Militärs die Politik überhaupt immer stärker vereinnahmten“. Die Regierung erwarb nach und nach Anteile an den Erdöl produzierenden und verarbeitenden Firmen, wie auch an Unternehmen des Bergbaus und der industriellen Produktion. Staatliches und privates Kapital waren eng miteinander verbunden und es kam vermehrt zu Korruption und Misswirtschaft (vgl. Schicho 2001:89f). Durch den Fokus auf der Ölindustrie wurde die Landwirtschaft, besonders die Produktion für den lokalen Markt, vernachlässigt. Auch die lokal produzierenden Industrien wurden in den Regierungsmaßnahmen nur sehr gering berücksichtigt (vgl. Stevens 1990, vgl. Kapitel 3.2.2). Durch den starken Anstieg des Konsums, vorwiegend in Städten, kam es zu Inflation. Beispielsweise stiegen die Preise von Nahrungsmitteln zwischen 1973 und 1981 um 273% (Falola/Heaton 2008:183). Mit der Nachfrage an Konsumgütern wurden auch Nahrungsmittel und andere Güter vermehrt importiert.

In diesem Zusammenhang kam es auch zum Anstieg des Stickereiimportes. Die Phase des Wohlstandes für die wohlhabende Bevölkerung, ausgelöst durch den Ölboom, in Kombination mit der gestiegenen Kaufkraft wirkte sich auf die Nachfrage nach teurer Kleidung dieser Bevölkerungsschichten aus. Die Popularität von *Lace* nahm auch durch den Umstand zu, dass Präsident Yakubu Gowon und seine Ehefrau Victoria *Lace* bei offiziellen Anlässen trugen (vgl. Renne 2010:82). Sich in qualitativ hochwertigem Stickereistoff zu kleiden wurde dadurch zu einem politischen Statement. Der Reichtum wurde zur Schau gestellt, *Lace* wurde zum Repräsentationsmittel der damaligen politischen und wirtschaftlichen Elite bei öffentlichen Anlässen. Dieser Umstand wirkte sich auch auf die Verbreitung von Stickereistoffen in der Bevölkerung aus, es wurde „schick“, wenigstens ein wertvolles Kleidungsstück aus *Lace* zu besitzen, wie die Frau des Präsidenten, auch wenn die wirtschaftliche Lage eben nur den Besitz eines einzigen Stückes ermöglichte (vgl. Adediran 2010:44). Luttmann (2005:30f) führt hierzu auch an, dass das Tragen von teuren Stoffen, bzw. von Stoffen, die diese nachahmten, in der breiten Bevölkerung eine Strategie zur Aufrechterhaltung der

gesellschaftlichen Anerkennung sein kann, auch wenn die persönliche wirtschaftliche Lage schwierig ist. Es ist anzunehmen, dass Kleidung aus Stickereistoffen zum Ausdrucksmittel der Vorstellungen von Aufschwung im Sinne von ökonomischem Wachstum der Eliten Nigerias wurde.

Außenpolitisch positionierte sich Nigeria unter der Regierung Gowons neu im internationalen Zusammenhang. Gowon war etwa in die Gründung von ECOWAS involviert und wurde 1973 zum Vorsitzenden der OAU gewählt. Durch diese Aktivitäten zeigte sich Nigeria als aufkommende afrikanische Macht, die in internationalen Entscheidungen mehr Mitspracherecht einforderte (vgl. Isichei 1977:329). Diese aktive Außenpolitik kann somit auch als eine gute Ausgangssituation für den internationalen Handel, im Speziellen auch dem Stickereihandel zwischen Vorarlberg und Nigeria angesehen werden.

Die Phase der Zurschaustellung des Wohlstandes und des fast uneingeschränkten Importes von Luxusartikeln kam mit dem Beginn einer Wirtschaftspolitik, die als „Nigerianisierung“ bezeichnet wurde, ab 1972 zu einem Ende. Im Jahr 1972 wurde ein Dekret verabschiedet, das 1974 umgesetzt wurde und das zunächst eine nigerianische Beteiligung an Unternehmen von zumindest 40% festsetzte (vgl. Rood 1976: 437).. Hintergrund hierfür war das Bestreben der Regierung, die Kontrolle über ökonomische Prozesse vermehrt von ausländischen UnternehmerInnen zu Nigerianischen UnternehmerInnen zu transferieren. Neben den großen Bergbauindustriefirmen waren auch Klein- und Mittelbetriebe von diesen Nationalisierungsmaßnahmen betroffen. Jedoch stellte sich bald heraus, dass diese Maßnahme nicht die ökonomische Situation des Großteils der Bevölkerung, die unter Arbeitslosigkeit, steigenden Lebenshaltungskosten und Inflation litt, verbesserten, sondern der bereits wohlhabenden Unternehmerschicht zu noch mehr Reichtum verhalf (vgl. Falola/Heaton 2008:184; Isichei 1983:474). 1975 kam es dann zum Putsch gegen die Regierung von Gowon und Murtala Muhammed übernahm die Macht. Nach seiner Ermordung im Februar 1976 führte Olusegun Obasanjo, zuvor der Vizepräsident, die Staatsgeschäfte und die Wirtschaftspolitik der „Indigenisierung“ fort (vgl. Falola/Heaton 2008:188f; Osaghae 1998:79/100ff). Durch die enge Verbindung zwischen den beiden Regierungen von Murtala Muhammed und Obasanjo spricht Osaghae (1998:79) in dieser Periode von einer gemeinsamen Regierungsphase, die sich durch ihre Kontinuität auszeichnete. Obasanjo führte die politische Agenda Murtala

Muhammeds mit dem Ziel des Übergangs zur Zivilregierung in dessen Sinne weiter. Im Bezug auf die „Indigenisierung“ kam es zu einer Ausweitung der Nigerianischen Beteiligung an Unternehmen. 1978 wurde eine Revision des 1972 unter Gowon erlassenen Dekretes eingebracht und die „Indigenisierung“ ging in eine zweite Phase. Über ein von der Regierung eingesetztes Gremium hatte sich die Umsetzung des Dekretes angesehen und daraufhin festgestellt, dass es Mängel gab. Ein Problem stellte die Sabotage durch ausländische Investoren im Zusammenspiel mit korrupten Politikern dar und so stellte das Gremium fest, dass nur 314 der 950 festgestellten Unternehmen die nigerianische Beteiligung von 40% tatsächlich einhielten. Diese Erkenntnis führte zu einer Ausweitung der nigerianischen Firmenbeteiligung auf 60% für gewisse Unternehmen und zu weiteren Verschärfungsmaßnahmen (vgl. Osaghae 1998:100ff; Kapitel 4).

Weitere Maßnahmen der „Nigerianisierungspolitik“ waren, neben der Einführung der Beteiligungsquote, Restriktionen beim Import von Luxusgütern. Am 1. April 1976 kam es bereits zu ersten Einfuhrrestriktionen von Stickereistoffen, welchen 1977, unter der Regierung von Obasanjo, ein Einfuhrverbot folgte (vgl. Isichei 1983:476). Diese politischen Veränderungen wirkten sich stark auf den Stickereihandel aus. Es führte dazu, dass vermehrt Vorarlberger Stickereifabriken mit nigerianischer Beteiligung gegründet wurden und dass nach neuen Möglichkeiten gesucht wurde, die Stickereistoffe weiterhin zu importieren. Die Exportroute änderte sich, es kam zu einem signifikanten Anstieg des Exportes von Stickereistoffen aus Vorarlberg in den Staat Benin und in der Folge nach Nigeria, vorwiegend über illegale Kanäle (vgl. Plankensteiner 2010:123ff).

Wichtig ist, dass sich die Aufbauphase nach dem Biafra-Krieg auf die Beziehungsgeschichte von Vorarlberg und Nigeria ausgewirkt hat. Es folgte eine Phase einer gewissen politischen Stabilität, die eine risikoärmere Ausgangslage für den internationalen Handel (z.B. Stickereihandel) mit sich brachte. Der Fokus der Regierungsmaßnahmen unter Gowon lag auf der Ölindustrie. Andere Sektoren, wie z.B. der landwirtschaftliche, wurden „vernachlässigt“, was dazu führte, dass es vermehrt zur Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten, aber auch von Luxusprodukten und Baumaterialien kam. Es entwickelte sich eine verstärkte Importabhängigkeit in manchen Sektoren und Gelder wurden vorrangig nicht in lokale Industrieproduktion investiert. Für den Stickereihandel mit Vorarlberg bedeutete diese ansteigende Importnachfrage den Anstieg des

Handels mit dem Luxusgut *Lace*. *Lace* wurde zum Ausdrucksmittel des Reichtums der politischen und wirtschaftlichen Elite. Die aktive Außenpolitik Nigerias zu dieser Zeit weist auf eine gute Grundlage für internationale Handelsbeziehungen hin und könnte somit auch förderlich auf den Stickereihandel gewirkt haben. Eine starke Wirkung auf den Stickereihandel hatte die „Indigenisierungspolitik“ unter den Regierungen von Gowon, Murtala Muhammed und Obasanjo. Durch Einfuhrrestriktionen wurde der Import von Stickereistoffen erschwert. Es entstanden in der Folge vermehrt Stickereifabriken in Nigeria mit Nigerianischer Beteiligung (vgl. Rood 1976:437; Plankensteiner 2010:120ff).

4. Die Handelsbeziehungen mit Nigeria und die Auswirkungen auf den Stickereisektor in Vorarlberg

4.1. Theoretische Ansätze und ihre Anwendung auf die Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors

Um den Handel zwischen Vorarlberg und Nigeria und seine Auswirkungen auf den Vorarlberger Stickereisektor zu analysieren, ziehe ich in meiner Arbeit das globalhistorische Stufenmodell der industriell-gewerblichen Entwicklung und den Ansatz der Neuen Internationalen Arbeitsteilung (NIAT) heran.

Das Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung unterscheidet zwischen einer „vor-industriellen Periode“ (vor 1700), einer „proto-industriellen Phase“ (1700-1820), einer „industriellen Phasen“ (1820-1980) und einem „post-industriellen Zeitalter“ (ab 1980) (vgl. Komlosy 2008:78ff; 2010b:82ff).

In der ersten Phase, der „vor-industriellen“, wird von einer „multizentrischen Koexistenz“ verschiedener auf den Export spezialisierte Gewerberegionen ausgegangen, wobei das Handwerk als vorherrschende Arbeitsform gesehen wird.

In Hinblick auf die Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors ist hierbei anzufügen, dass es diese Stufe von Gewerbezentren nicht gab. Vorarlberg war stark durch die Landwirtschaft geprägt und das Stickereigewerbe entwickelte sich in Vorarlberg erst im Zusammenhang mit dem Verlagssystem mit der Schweiz (vgl. Kapitel 2.1.). Diese Arbeitsform entspricht der folgenden „proto-industriellen Phase“.

Die „proto-industrielle Phase“ zeichnet sich durch die Expansion des Verlagswesens und eine Verbindung zwischen unterschiedlichen Weltregionen durch Organisation in Produktionsketten aus. In dieser Periode spricht man von einer industriösen Arbeitstechnik, was als eine Vorform von industrieller Massenproduktion verstanden wird und eine Mischung aus Handarbeit und maschineller Produktion ist. Die Form von einem überregionalen Verlags- und Manufaktursystem prägte in dieser Zeit die Arbeitsorganisation. Im Verlagssystem wurden Vor- und Zwischenprodukte an verschiedenen Orten in Handarbeit oder

maschinellem Fertigung hergestellt und gehandelt. Produktion und Handel wurden durch einen „Händler-Kapitalisten“ kontrolliert und organisiert und dieser verkaufte dann das Endprodukt (vgl. Komlosy 2008:82).

In Hinblick auf den Vorarlberger Stickereisektor und seiner Entwicklung ist festzustellen, dass die Stickerei in Vorarlberg Mitte des 18. Jahrhunderts im Bregenzerwald im Rahmen des Stickereiveredelungsverkehrs mit St. Gallen seinen Ursprung hatte (vgl. Kapitel 2.2.). Dieser Veredelungsverkehr entsprach dem überregionalen Verlagsystem des Ansatzes der industriell-gewerblichen Entwicklung.

In der „industriellen Phase“ kam es zum Übergang von industriöser Produktion zu industrieller Massenproduktion in Fabriken, wobei zu Beginn noch beide Formen nebeneinander existieren konnten. In der Konsequenz bedeutet jedoch die industrielle Massenproduktion, dass die industriösen Arbeitsformen und das Verlagswesen verdrängt wurden. In dieser Phase entstehen regionale Zentren im Zusammenhang mit der europäischen Industriellen Revolution.

Betrachtet man die Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors im Zusammenhang mit dieser Stufe, so ist festzustellen, dass die Handelsbeziehungen zwischen Vorarlberg und Nigeria in den 1960er Jahren ihren Anfang genommen haben. In dieser Zeit kam es zur Ausweitung der Produktion des Vorarlberger Stickereisektors, ohne dass es jedoch zu einer industriellen Massenproduktion kam. Die genauere Betrachtung dieser Phase im Rahmen des Ansatzes ist Gegenstand der folgenden Kapitel.

Die „post-industrielle Periode“ zeichnet sich durch die Veränderung der Rolle der Länder des „Globalen Südens“ aus. Diese werden vermehrt zu den „verlängerten Werkbänken“ der regionalen Know-How-Zentren des Textilsektors in den Ländern des „Globalen Nordens“ und immer mehr Produktionsstandorten von Textilunternehmen werden ausgelagert, wobei es sich um die Auslagerung großer Fabriken handelt. In Bezug auf die Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors ist zu dieser Periode zu erwähnen, dass der gewählte Zeitraum der Untersuchung dieser Arbeit bis 1983/84 umfasst und diese Periode deswegen nicht zum Gegenstand meiner Arbeit wird, was aber für weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen jedoch einen spannenden Ausgangspunkt bilden könnte.

Im Allgemeinen ist das Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung eine vereinfachte und eurozentrische theoretische Einteilung, die anhand von westeuropäischen Industriestaaten entwickelt wurde. Es beansprucht jedoch Gültigkeit für alle Weltregionen, weswegen es in mehrer Hinsicht von Andrea Komlosy (2006; 2008; 2010a/b) kritisch hinterfragt wurde (vgl. Kapitel 1.3.). Anhand des Beispiels des Stickereisektors Vorarlbergs im Zusammenhang mit dem Handel nach Nigeria soll, in Anlehnung an Komlosys Kritik, in den folgenden Kapiteln aufgezeigt werden, dass die Entwicklungsperioden des Modells nicht auf den Vorarlberger Stickereisektor, in ihrem idealtypischen Rahmen, übertragbar sind. Seine Allgemeingültigkeit für alle Weltregionen und Industrialisierungsprozesse können im Bezug auf dieses Beispiel nicht bestätigt werden und die Entwicklungen im Stickereisektor Vorarlbergs weisen auf Überlappungen der unterschiedlichen Phasen hin, wodurch die Einteilung gewisser Arbeitsweisen in zeitliche Phasen zu überdenken sind.

Die in den folgenden Kapiteln erläuterten Auswirkungen des Stickereihandels auf Vorarlberg lassen sich nicht losgelöst von der internationalen Weltwirtschaftsentwicklung betrachten. In den 1970er Jahren spricht man von einer Veränderung der Internationalen Arbeitsteilung, genauer gesagt von der Etablierung der Neuen Internationalen Arbeitsteilung (NIAT). Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977) haben in ihrem Werk: „Die Neue Internationale Arbeitsteilung“ diese Veränderung des weltwirtschaftlichen Gefüges analysiert. Hauptaussage ist, dass es ab den 1970er Jahre vermehrt zu Standortverlagerung von Produktionsstätten aus „klassischen Industriestaaten“ in „Entwicklungsländer“ gekommen sei und dass sich dadurch die bis dahin geltende Aufteilung zwischen Zentrum und Peripherie verändert habe, in welcher die Länder des globalen Südens vorwiegend als Rohstofflieferanten agierten und den Zentrumsländern als Hauptproduktionsländer gegenüberstünden. Im Zuge der NIAT komme es vermehrt zur Verlagerungen von Teilprozessen der Produktion oder auch ganzer Produktionsstandorte aus den „Industrieländern“ in die Länder des globalen Südens. Als Gründe für diese Veränderung der Internationalen Arbeitsteilung ziehen Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:30) drei Hauptfaktoren heran. Erstens die Entwicklung einer „praktisch unerschöpflichen Arbeitskräftearmee“ in den Ländern des globalen Südens. Diese Arbeitskräfte seien fast immer verfügbar, könnten durch kurze Anlernphasen spezielle Fertigungsprozesse übernehmen und

seien ersetzbar, falls ihre volle Arbeitsfähigkeit eingeschränkt sei. Durch den großen Pool an Arbeitskräften, die zur Verfügung stehen, sei eine spezifische Auswahl nach bestimmten Kriterien (Alter, Geschlecht, Qualifikation,...) möglich. Zweitens führen sie die zunehmende Unterteilung von Produktionsprozessen in einzelne Teilprozesse an. Erst durch die Zerlegung der Produktion in mehrere Unterprozesse sei es möglich geworden, das genannte Arbeitskräftereservoir an niedrigqualifizierten Arbeitskräften für die Produktion heranzuziehen. Drittens geben sie an, dass die Entwicklung des Transport- und Kommunikationswesens maßgeblich dazu beigetragen habe, dass es zur Veränderung der Internationalen Arbeitsteilung gekommen sei. Verbesserte Transport und Kommunikationstechnologien seien nötig gewesen, um Standortverlagerungen von Produktionsstätten überhaupt möglich zu machen. Diese Faktoren hätten dazu geführt, dass ArbeiterInnen (LohnarbeiterInnen) weltweit in Konkurrenz zu einander träten und es vermehrt zu Standortverlagerungen käme, bei denen Teilprozesse von niedrigqualifizierten Arbeitskräften ausgeführt würden und höherqualifizierte Facharbeiter (die bis zu diesem Zeitpunkt durch ein Gewerkschaftssystem über eine gewisse Lohnsicherheit verfügt hätten), dadurch nicht mehr im „traditionellen“ Sinne benötigt würden. Dadurch würden die Länder des Globalen Südens immer mehr zu Produktionsländern (vgl. Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977:30f). Wichtig ist es, an diesem Punkt auch anzumerken, dass es laut den Autoren nicht nur zu Verlagerungen aus so genannten „Industriestaaten“ in „Entwicklungsländer“, sondern dass es auch zu Standortverlagerungen von „traditionellen Industriestaaten“ in andere Industriestaaten gekommen sei. Ausschlaggebend für die Verlagerung der Produktionsstätten waren laut Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977) Faktoren wie Arbeitszeitbegrenzungen, Löhne, Arbeiterschutz u.a.. Aber auch Faktoren wie zum Beispiel die politische Stabilität im zukünftigen Produktionsland würden für die Entscheidung einer Auslagerung eine Rolle spielen (vgl. Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977:58). Die Lohnkostendifferenzen und die „Reservearme an billigen Arbeitskräften“ ist eines der wichtigsten Elemente der NIAT. Deswegen führen Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:31) neben der Möglichkeit der Produktionsauslagerung auch die Möglichkeit an, die Produktionskosten durch das Anwerben dieser „billigeren“, niedrigqualifizierten Arbeitskräfte für bestehende Produktionsstätten in den Industrieländern zu senken, was meistens in Form eines

GastarbeiterInnensystems umgesetzt würde. Teilweise käme es daher gleichzeitig sowohl zu Produktionsverlagerungen als auch zur Gastarbeiteranwerbung.

Für die folgenden Kapitel ist die NIAT insofern von Bedeutung, als das der Höhepunkt des Stickereihandels zwischen Vorarlberg und Nigeria in dieser Zeit der Veränderung des Weltwirtschaftsgefüges zwischen 1960 und 1980 zu verorten ist. Die NIAT kann daher zur Erklärung mancher Vorgänge im Stickereihandel zwischen Nigeria und Vorarlberg herangezogen werden. Einige Veränderungen in der Produktion der Stickereibetriebe, ausgelöst durch den Handel mit Nigeria, können teilweise im Rahmen der NIAT interpretiert werden, bzw. kam es durch den Handel zu Reaktionen der Stickereibetriebe, die die NIAT zum Teil bestätigen, ihr jedoch in manchen Punkten auch widersprechen. Einige Veränderungen der Vorarlberger Stickereibetrieben auf Grund des Stickereihandels mit Nigeria, Beispielsweise die Etablierung von Stickereibetrieben in Nigeria, die Auslagerung von Stickereiaufträgen ins europäische Ausland und die Anwerbung von Gastarbeitern, werden daher in den folgenden Kapitel im Spiegel der NIAT betrachtet.

4.2. Handel mit Stickereien in den 1960er und frühen 70er Jahren

Die ersten Handelskontakte zwischen Vorarlberger Stickereiunternehmen und nigerianischen Händlern sind Anfang der 1960er Jahre zu verorten.

Davor gab es bereits nigerianische Handelskontakte mit österreichischen Textilunternehmen, wobei es jedoch vornehmlich um den Verkauf von strukturierten Baumwoll- und Baumwolldamaststoffen ging. Wichtige Firmen, die vor 1960 ihre Waren in Nigeria vertrieben, waren die Getzner Textilwerke Bludenz, F.M. Hämmerle Textilwerke in Dornbirn und Jenny & Schindler in Tirol (vgl. Plankensteiner 2010:114).

Ab Anfang der 1960er Jahre gab es bereits Import-Stickereistoffe in Nigeria. Dabei handelte es sich meistens um Weißstickereien (Plattstickereien auf weißem Grundstoff) die aus England, Deutschland, Indien und dem Libanon importiert wurden und durch große Handelshäuser in den Küstenstädten an KleinhändlerInnen weiterverkauft wurden und so in den Umlauf gelangten (vgl. Plankensteiner 2010:114). Es ist möglich, dass sich unter diesen importierten Stoffen bereits auch einige Vorarlberger Stickereistoffe befanden, da in den

1950er/60er Jahren Deutschland und Großbritannien zu den wichtigsten Abnehmerländern der Vorarlberger Stickereistoffe zählten.

Darüber, welches Vorarlberger Stickereiunternehmen direkt nach Nigeria exportierte, gibt es laut Zeitzeugenaussagen keine klare Angabe. Zwei Namen fallen im Bezug auf die ersten direkten Kontakte: zum einen führt Handelsrat Hundertpfund (nach Plankensteiner 2010:115) Josef Fenkart aus Hohenems als ersten Sticker an, der 1962 in den Nigerialhandel einstieg. Er sei von Hundertpfund persönlich in Lagos empfangen worden. Andererseits führt Karl Hagspiel 2009 im Interview an, dass die ersten Nigeriaaufträge im Jahre 1966 abgewickelt wurden. Des Weiteren wird die Firma Lustima aus Lustenau als erste Firma genannt, die nach Nigeria exportierte (vgl. Interview Karl Hagspiel (2009) und Heino Hämmerle (2008)). Im Zusammenhang mit Lustima wird auch Kurt Nachbauer als Exporteur genannt. Er soll bereits 1962 eine Handelsreise nach Ghana unternommen haben, wobei er von Accra und auch Dakar (Senegal) Vorarlberger Stickereien, vornehmlich Bänder, Blusenfronten, Bordüren und Alloverstickereien auf dem Westafrikanischen Markt vertrieben hat (vgl. Vogel 1996:165). Später hat Nachbauer auch eine wichtige Vorreiterrolle im Handel mit Nigeria eingenommen (vgl. Heinzle 2011:16f). Heino Hämmerle erwähnte 2008 in einem Interview, dass Nachbauer den afrikanischen Markt „entdeckt“ habe. Nigerianische Großimporteure und Zeitzeugen bestätigten, dass sie ihre ersten Vorarlberger Stickereistoffe von der Firma Lustima bezogen hätten und auch selbst nach Lustenau gereist wären. Einer dieser ersten Großimporteure war Debo Adekoya (1930-1996) mit seiner Firma Crumpsall Enterprises (vgl. Plankensteiner 2010:115).

Wichtig im Bezug auf die ersten Handelsbeziehungen ist auch die bereits erwähnte Eröffnung der Österreichischen Botschaft 1962/63 in Lagos und die Besetzung des Posten des Handelsrates durch den Vorarlberger Heinz Hundertpfund, der die Kontakte mit den Vorarlberger Stickereiunternehmen unterstützte und die Vorarlberger StickerInnen auf die Beliebtheit von Weißstickereien in Nigeria aufmerksam machte (vgl. Plankensteiner 2010:115).

Die Einführung von Direktflügen zwischen Lagos und Frankfurt (Lufthansa) und Lagos und Zürich (Swiss Air) Anfang der 1960er Jahre erleichterte den aufkommenden Handel enorm. Immer mehr Firmen stiegen, neben Lustima, in

den Stickereihandel mit Nigeria ein. Zu nennen sind die Lustenauer Unternehmen (und die stark in den Nigeriahandel involvierten Exporteure/Verkäufer) Hagen KG (Edwin Hagen), Hofer KG (Ernst Grabherr & Oswald Brunner), die Fa. Erich Bösch (Josef Blaser, vertrat später weitere Firmen) und die Dornbirner Firma Oskar Hämmerle und Franz Mäser (Ernst Hofer) (vgl. Plankensteiner 2010:117).

Zwischen 1966 und 1972 wurde der Handel zwischen Vorarlberg und Nigeria intensiviert. Plankensteiner (2010:116f) führt an, dass die Beziehungen auf Vertrauen basierte und sich Geschäftskontakte in Vorarlberg und Nigeria herumsprachen und immer mehr Kontakte geknüpft wurden. Auf Vorarlberger Seite bemühten sich die UnternehmerInnen, Verkäufer nach Lagos zu entsenden und so in den Nigeriamarkt einzusteigen. Auf nigerianischer Seite waren die Händler darum bemüht, die Produktionsstätten ausfindig zu machen und direkt dort hin zu reisen. Zu Beginn gab es eine gewisse Anzahl an GroßhändlerInnen, die den Stickereihandel in Nigeria dominierten und nur einige Vorarlberger Firmen, die vornehmlich nach Nigeria exportierten. Diese Struktur veränderte sich jedoch zunehmend und immer mehr Akteure auf beiden Seiten traten in den Handelsprozess ein. Die Besonderheit an diesem Handel war auf jeden Fall der persönliche Kontakt zwischen Vorarlberger ProduzentInnen und nigerianischen HändlerInnen, zu Beginn vornehmlich in der Kosoko Street auf Lagos Island. Dabei stand der direkte Kontakt, ohne eine große Anzahl von ZwischenhändlerInnen, im Vordergrund. Die Bezahlung wurde meistens im Voraus getätigt. Es gab laut Plankensteiner (2010:143) keine schriftlichen Verträge sondern der Handschlag zählte. Durch dieses direkte Handelsverhältnis hatten die Vorarlberger besseren Einblick in die Modevorstellungen, -Wünsche, Qualitätserwartungen und Farbentrends ihrer nigerianischen Kundschaft. Es entwickelten sich Handelsbeziehungen, die teilweise über Generationen auf beiden Seiten fortbestanden. Es kam dadurch auch mehr und mehr zu Gegenbesuchen von Nigerianischen ImporteurInnen in Lustenau, die auch Einfluss auf die Produktion nahmen, durch das Einbringen ihre Vorstellungen von Muster und Farbe. GroßkundInnen wurden immer wieder von den Produzentinnen zu Kollektionsvorschlägen befragt und ihre Anmerkungen wurden berücksichtigt. Viele Vorarlberger Stickereistoff-Designer entwarfen aber auch Stickereien und Stoffe nach ihrer eigenen Inspiration und Vorstellung was für den Nigerianischen Markt passen könnte entwarfen und ohne schon nigerianischen Stoffe gesehen zu

haben oder den nigerianischen Markt aus eigener Erfahrung zu kennen (vgl. Plankensteiner 2010:116ff).

Laut Heinzle (2011: 17) kam es zu Beginn des Handels mit Nigeria zu der Überlegung unter den Firmen, die nach Nigeria exportierten, geheime Preisabsprachen abzuhalten und so den Preis für die Stickereistoffe im Export nach Nigeria hoch zu halten. Diese Überlegungen scheiterten jedoch, als eine wachsende Anzahl an Firmen in das „Nigeriageschäft“ einstieg.

Im Bezug auf den Vorarlberger Stickereisektor ist das In-Kraft-Treten des Stickereiförderungsgesetzes am 26. März 1957 zu erwähnen (Stickereiförderungsausschuss/SFA²⁰ 1962:1). Dadurch war die gesetzliche Grundlage für die Organisation im Stickereisektor, wie Laufzeitbeschränkungen, Mindestlohnfestlegung, etc. nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gegeben. Die gute wirtschaftliche Lage im Stickereisektor führte der SFA in seinem Jahresabschlussberichts 1962 unter anderem auf „die fortschreitende Entwicklung des Zusammengehörigkeitsgedankens bei allen unter dem Hute des Stickereiförderungsgesetzes vereinigten Gruppen.“ zurück (SFA 1963:3). Die Einführung dieses Gesetzes stieß jedoch laut dem Abschlussbericht des SFA von 1961 auch auf Kritik von Seiten der Stickereiunternehmer, die durch das Gesetz die „Grundlagen der freien Marktwirtschaft“ eingeschränkt sahen. Der SFA stellte diesem Argument gegenüber, dass beispielsweise die unregulierten Nachtschichten dem Familienleben und der Qualität der Stickereien schaden würden (vgl. SFA 1962:1ff).

Allgemein lässt sich feststellen, dass sich die Arbeits- und Beschäftigungslage im Vorarlberger Stickereisektor in den 1960ern verbesserte (vgl. Jahresberichte 1961- 1980 des SFA). 1966 kam es jedoch im zweiten Halbjahr zur Verschlechterung der guten wirtschaftlichen Lage, es kam zum Rückgang der Aufträge vornehmlich aus Deutschland und Großbritannien. Als Gründe für diesen Rückgang führt der SFA (1967:1) die „Verflachung des Wirtschaftsaufschwungs“ in den genannten Ländern und die „Übersättigung“ von bekannten Stickereimärkten an. Zwischen Juli und Dezember wurden 23 Stickmaschinen plombiert und standen durchschnittlich 9 Tage still (vgl. SFA 1967:5). Dieser Negativtrend der Auftragslage setzte sich bis in den August 1967 fort, jedoch

verbesserte sich die Auftragslage ab September wieder und bis Ende des Jahres kam es zur konjunkturellen Vollbeschäftigung (vgl. SFA 1968:1). 1968 gab der SFA (1969:1) der Landesregierung Vorarlberg eine Empfehlung, die Laufzeit der Stickereimaschinen aufgrund der guten Beschäftigungslage auf 96 Stunden pro Woche zu erhöhen. Im gesamten Jahr 1968 gab es nur eine Schiffstickmaschine, die plombiert wurde. 1969 wurde dann ein Exporthöchstwert von 850 Mio. ATS verzeichnet und das ganze Jahr hindurch genehmigte die Landesregierungen Laufzeitüberschreitungen bis zur Ausnützung der vollen dritten Schicht. Es gab keine Maschinenstillstände in der Schiffstickerei. Die gute wirtschaftliche Lage im Stickereisektor spiegelte sich auch in der Erhöhung des Mindeststichpreises durch die Landesregierung um 8% wieder (vgl. SFA 1970:1). Es zeichnete sich eine tendenziell gute Beschäftigungs- und Auftragslage für die beginnenden 1970er Jahre ab.

Anfang der 1970er Jahre setzte sich der Exporttrend nach Nigeria in Vorarlberg und besonders Lustenau weiter durch. Plankensteiner (2010:120) spricht schon ab 1973 von einem Boom des Handels. Vogel (1995:167) schreibt, dass Nigeria in den Jahren 1974-1975 zum größten Abnehmerland von Stickereien wurde. Im Tätigkeitsbericht des SFA (1976:1) von 1975 wird zum ersten Mal der Handel mit Nigeria als wichtig für den „unerwarteten Auftragsboom“ erwähnt:

„Dank eines einzigen afrikanischen Abnehmerland, das mehr als 50% der Vorarlberger Stickereiexporte für sich in Anspruch nahm, herrschte eine Hochkonjunktur, die sogar zum Einsatz ausländischer Stickmaschinen für Vorarlberger Exporteure zur Folge hatte. Trotz dieser ausgezeichneten Beschäftigungslage war die Befürchtung gerechtfertigt, daß dieses afrikanische Land durch politische oder andere Ereignisse plötzlich ausfallen könnte.“

Das im Zitat beschriebene Risiko, dass der nigerianische Markt für die Vorarlberger Stickereiexporteure nicht mehr zugänglich sein könnte bezieht sich auf den Regierungswechsel im Juli 1975. Die Gowon-Regierung wurde unblutig abgesetzt und Murtala Muhammed übernahm die Regierungsaufgaben (vgl. Schicho 2001:91f; Kapitel 4.2.1.). Ein politischer Umbruch bedeutete für den Handel immer auch ein gewisses Risiko, dass es zu Schließung von Grenzen kommen könnte und die neue Regierung Maßnahmen ergreifen könnte, die dem

²⁰ Im folgenden als SFA bezeichnet

Handel schaden würden, bzw. diesen sogar zum Stillstand bringen könnten. Im Falle vom Regierungswechsel 1975 kam es jedoch nicht zu solchen Maßnahmen.

Die wirtschaftliche Lage Teile der Bevölkerung Nigerias verbesserte sich nach Ende des Biafrakrieges, was dazu führte, dass die Nachfrage nach Importstickerei in diesen Bevölkerungsgruppen anstieg. Grund für den Aufschwung war der Anstieg der Erdölförderung und auch der Ölpreis in Nigeria Ende der 1970er Jahre. Dadurch verfügten die Elite über eine größere Kaufkraft (vgl. Kapitel 3.2.2). Durch die gestiegene Kaufkraft investierte die nigerianische Elite vermehrt in Luxusprodukte wie Stickereistoffe. Diese Auswirkung des Ölbooms in Nigeria führte unter anderem zu einem kontinuierlichen Anstieg des Exportvolumens der Vorarlberger Stickereiprodukte wie das nachfolgende Diagramm veranschaulicht.

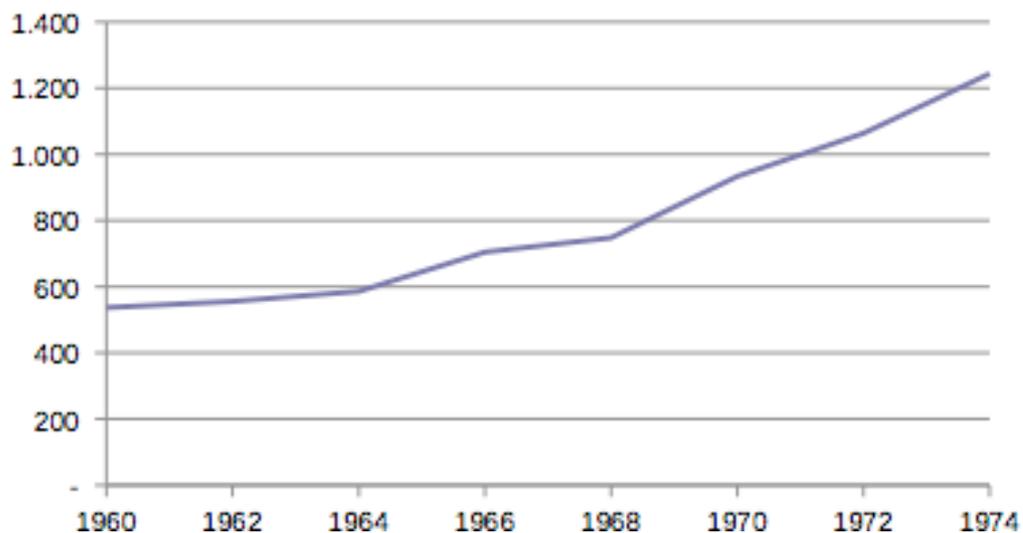


Diagramm 1: Vorarlberger Stickereiexporte 1960-74 in ATS; nach Fitz 1976:116f

Bis Ende der 1970er Jahre beherrschten zehn bis fünfzehn Lustenauer Firmen, und auf nigerianischer Seite eine ähnliche Anzahl von GroßimporteurlInnen, den Stickereihandel (vgl. Plankensteiner 2010:122). Es handelt sich in dieser Zeit also um einen Handel mit einer überschaubaren Anzahl von Akteuren. Manche Akteure stiegen jedoch auch erst in den 1970er Jahren in den Handel mit Nigeria ein, wie z.B. das bekannte und große Lustenauer Stickereiunternehmen Hofer Hecht Stickereien, das erst 1975 nach Nigeria exportierte und sich auf Organzastickereien spezialisierte (vgl. Plankensteiner 2010:122).

1972 kam es unter den Präsidentschaftswahlen von Yakubu Gowon zu dem ersten *Indigenisation Decret* in Nigeria, das darauf ausgelegt war, die

nigerianische Beteiligung an ausländischen Unternehmen zu erhöhen und so mehr nigerianische Kontrolle über ökonomische Prozesse zu forcieren (vgl. Kapitel 3.2.2). In diese Zeit fielen auch die ersten Gründungen von Vorarlberger-Nigerinaiischem Stickereiunternehmen in Nigeria. Zu nennen sind die Firmen: *Austro-Nigerian Embroidery Factories Ltd.* (ANEF), 1972 von Prinz Shafi Mobolaji Shitu, seinem Bruder Suleiman und Franz Mäser in Aiyeye (Ijebu Region) gegründet; *Nigervest* 1974 von Ernst Grabherr und Dr. Akinbyi in Agege (Lagos) gegründet; *Shokas Industries* in der Ijebu-Region und *Novelty Embroideries*, von der Lustenauer Stickereifirma Platter mit Hilfe von Joseph Blaser und Alhaja Agberu Agba gegründet, um nur einige Beispiele zu nennen. Ende der 1980er Jahre gab es in Nigeria (in Lagos und in der Ijebu Region) 20 Stickereibetriebe mit insgesamt etwa 500 Maschinen (vgl. Plankensteiner 2010:120ff). Diese Firmengründungen zeigen, dass das Nigeriageschäft boomte. Neben der nigerianischen gesetzlichen Vorgabe waren wohl auch die niedrigen Produktionskosten ausschlaggebend für die Etablierung der neuen Standorte in Nigeria. Genauere Ausführungen hierzu folgen im Kapitel 4.3.2.

In Lustenau kam es, wie Diagramm 1 zeigt, bis 1974 zu einem Anstieg des Exportvolumens, was sich positiv auf die wirtschaftliche Lage der StickerInnen auswirkte. Laut Fitz (1976:107) verdiente ein Beschäftigter, bzw. eine Beschäftigte im Stickereisektor in Lustenau durchschnittlich 336.202 Schilling im Monat, was ein Fünffaches des durchschnittlichen Verdienstes von 1955 darstellte. Die gute Beschäftigungs- und Auftragslage im Lustenauer Stickereisektor Ende der 1960er Jahre fand ihre Fortsetzung Anfang der 1970er Jahre. Bis 1974 war die wirtschaftliche Lage stabil, auch wenn es laut Stickereiförderungsausschuss(1972/1973:1) jeweils in den ersten zwei Halbjahren 1971 und 1972 konjunkturelle Verflachungen gab. Diese wurden aber von der verbesserten Lage im zweiten Halbjahr abgelöst. Die gute wirtschaftliche Lage des Stickereisektors in Lustenau zeigt sich unter anderem in der Eröffnung eines Stickereizentrums 1971 in der Pontenstraße (vgl. Heinzle 2011:11). 1974 galt für den SFA (1975:1) als Jahr der Stagnation. Bis auf die Monate Oktober und November standen das ganze Jahr über Stickmaschinen still, insgesamt waren 1974 634 Schifflistickmaschinen plombiert (SFA 1975:6). Vogel (1995:165) führt als Grund für die Stagnation Umsatzeinbußen auf den europäischen und asiatischen Märkten an. 1975 kam es dann im zweiten Halbjahr zum

wirtschaftlichen Aufschwung im Stickereisektor, der eng mit dem Export nach Nigeria zusammenhing (vgl. SFA 1976:1). Der gesamte Exportanstieg ging parallel zum Exportanstieg nach Nigeria wie die folgende Tabelle zeigt.

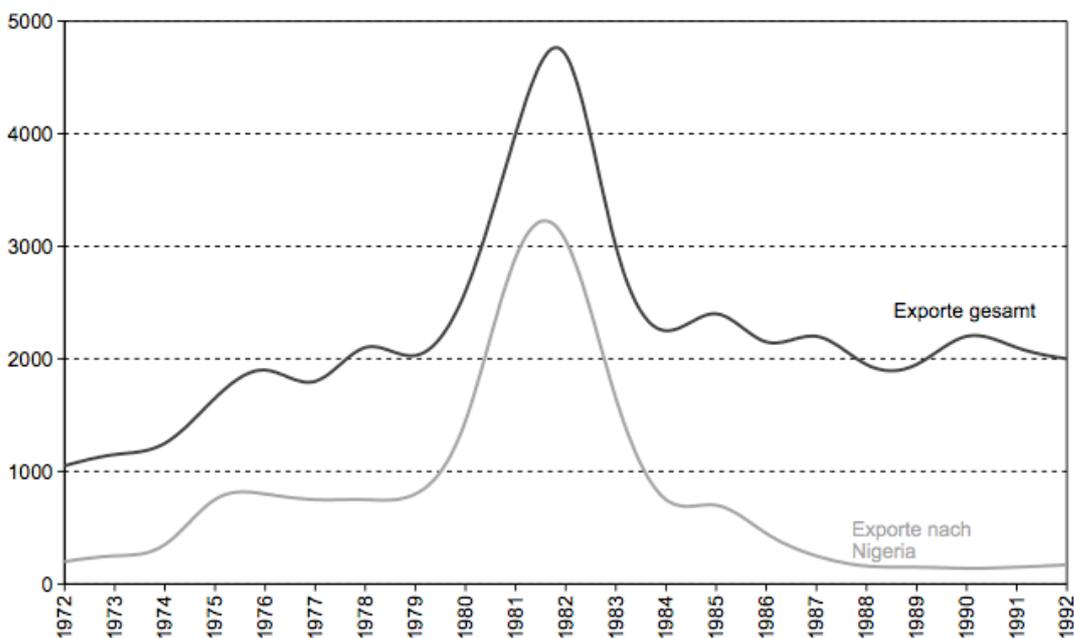


Diagramm 2: Vorarlberger Stickereiexporte, gesamt und nach Nigeria (1972-92) in Mio. ATS (Heinzle 2011:40)

Ein Problem für den Handel war von Beginn an die Währung. Die Bezahlung der Stickereiaufträge in der nigerianischen Währung Naira stellte eine Schwierigkeit dar. Durch den Wechselkurs kam es zu einem gewissen Verlust des Gewinnes, da der Naira nicht frei konvertierbar war, was bedeutete, dass er nicht in Österreich getauscht werden konnte. Eine weitere Problematik war, dass der Naira unter Abwertungsdruck stand (vgl. Vogel 1995: 172f). Diese Tatsache stellte ein Risiko für die Vorarlberger Stickereiunternehmen dar, weil sie mit Gewinneinbussen rechnen mussten.

Es lässt sich festhalten, dass nach den Anfängen in den 1960er Jahren der Stickereihandel zwischen Vorarlberg und Nigeria Anfang bis Mitte der 1970er Jahre aufblühte.

4.3. Stickerei-Importrestriktionen ab 1976/77 und verstärkte „Nigerianisierung“ der Vorarlberger Betriebe in Nigeria

Ab Mitte der 1970er Jahre war Nigeria zum weltweit größten Abnahmeland für Stickereiprodukte geworden (vgl. Vogel 1995:167). Die Vorarlberger Stickereiexporteure, vornehmlich aus Lustenau, profitierten von dieser Entwicklung sehr. Die Exportwerte stiegen von Jahr zu Jahr. 1975 lag er bereits bei 1.872 Milliarden ATS und bis 1979 steigerte er sich auf 2.055 Milliarden ATS (SFA 1977/1980:1). Dieser Trend im Stickereisektor war gegenläufig zur Entwicklung des gesamten Textilssektors in Vorarlberg, der in dieser Zeit mit einem enormen Arbeitskräfteabbau und Auftragsrückgang im Zusammenhang mit den Ölkrisen in den 1970er Jahren zu kämpfen hatte. Dem gegenüber boomte der Stickereiexport nach Nigeria, gerade durch den hohen Ölpreis und die damit zusammenhängende höhere Kaufkraft der nigerianischen KundInnen in den 1970er Jahren enorm (vgl. Feuerstein 2009:56).

Immer mehr nigerianische HändlerInnen reisten nach Vorarlberg, um dort Ware und Kollektion persönlich zu kaufen; und auch mehr Lustenauer Kleinunternehmen stiegen in den Handel mit Nigeria ein. Die Zeit, in der nur einige wenige Firmen den nigerianischen Markt belieferten, war mit Ende der 1970er Jahre somit vorbei (vgl. Plankensteiner 2010: 122). Des Weiteren entstanden auch weitere Stickereibetriebe mit Vorarlberger Teilhaberschaft in Nigeria, die im Kontext der Stickerei-Importrestriktion Ende der 1970er Jahre ein wichtiges Instrument für die Belieferung des Binnenmarktes wurden und teilweise auch für die Vorarlberger Unternehmen eine Möglichkeit waren, Stickereistoffe unter falscher Zolldeklaration nach Nigeria einzuführen (vgl. Plankensteiner 2010:125; Vogel 1996:174f).

4.3.1. Politische und wirtschaftliche Lage in Nigeria Ende der 1970er Jahre

Um die wirtschaftlichen Entwicklungen zu verstehen, ist der Konnex zu einigen politischen Ereignissen von Bedeutung. 1975 war die politische Ära von Gowon an ihrem Tiefpunkt angelangt. Er hatte nichts gegen seine korrupten Gouverneure unternommen und die Verschiebung des angekündigten Übergangs zur Zivilregierung in Kombination mit den überdimensionierten Infrastrukturprojekten, führten in Summe bei der Bevölkerung zu Unmut und Ablehnung der Gowon-

Regierung (vgl. Falola/Heaton 2008:186ff). In der Konsequenz kam es im Juli 1975 zum Staatsstreich. Gowon wurde durch General Murtala Rufai Mohammed unblutig abgelöst. Murtala Mohammed besetzt zeitnah die Spitzenpositionen in Militär und Polizei neu (vgl. Schicho 2001:91f). Nach sechsmonatiger Regierungszeit kam es im Februar 1976 zu einem Putsch gegen Murtala Mohammed, welcher scheiterte. Murtala Mohammed starb jedoch an dessen Folgen und sein Stellvertreter, General Olusegun Obasanjo, übernahm das Regierungsamt (vgl. Falola/Heaton 2008:188). Im April 1976 erweiterte Obasanjo die Bundesstaaten in Nigeria um sieben weiter. Damit entsprach er den Forderungen der Minderheiten, die einen größeren Anteil an den Staatseinnahmen forderten. Ein Teil der Staatseinnahmen, die alleine aus dem Ölgeschäft akquiriert wurden, der sogenannte *Distributable Pool Account* (DPA), wurde zur Hälfte auf alle Bundesstaaten aufgeteilt. Dadurch war es ein Anliegen der Minderheiten, eigene Bundesstaaten zu gründen, um direkten Zugriff auf diese Staatseinnahmen zu erlangen (vgl. Schicho 2001:91f; Falola/Heaton 2008:185f). Als die drei Hauptziele der Mohammed/Obasanjo-Regierung sehen Falola und Heaton (2008:188f) die „Ausrottung der Korruption“ in Regierungskreisen, die Forcierung der „nationalen Einheit“ und den Übergang zur Zivilregierung. Es kam zu Neubesetzungen im gesamten Beamtenapparat, jedoch kam es wieder zu Korruption, da die Struktur des Staates nicht verändert wurde. Dieser Staat basierte vorwiegend auf den Einnahmen der Erdölförderung, es wurden von der Regierung die anderen Wirtschaftssektoren im Land vernachlässigt und die politische und ökonomische Elite profitierte von dieser Situation und war ergriff dadurch keine Maßnahmen um die mangelhaften institutionellen Rahmenbedingungen zu verändern. Die nationale Einheit wurde durch die Gründung der neuen Staaten propagiert, da die Staatseinnahmen so gerechter verteilt würden. Jedoch befanden sich drei der neu gegründeten Staaten im Südwesten des Landes, was zur Kritik führte, da diese bereits durch ihre geographische Nähe zur Region, in der Erdöl gefördert wurde, vom Erdöl profitierten (vgl. Falola/Heaton 2008:191). Es wurde auch versucht, die nationale Einheit durch die Durchführung des unter Gowon bereits angestoßenen *Festival of Black and African Arts and Culture* (FESTAC) 1977 zu verbessern (vgl. Falola/Heaton 2008:194f).

Im Bezug auf den Übergang zur Zivilregierung initiierte Murtala Mohammed schon 1975 ein Komitee zur Entwicklung eines Verfassungsentwurfs. Dieses stellte sein Ergebnis 1978 zur Wahl vor der konstituierenden Volksversammlung, die 1976 entstanden war. Des Weiteren entstand eine *Federal Electoral Commission* (FEDECO) 1978, die für die Zulassung der Parteien zu den Wahlen 1979 zuständig war. Es bewarben sich über 50 Parteien, aber nur fünf wurden von der FEDECO zur Wahl zugelassen (vgl. Falola/Heaton 2008:198f). Shehu Shangari wurde zum Präsidenten gewählt und Alex Ekwueme wurde Vizepräsident (vgl. Schicho 2001:91ff).

Die Wirtschaftslage Ende der 1970er stellte die Regierung vor Herausforderungen. 1978 sank der Erdölpreis, jedoch kam es Folgejahr wieder zum Ausgleich (vgl. Falola/Heaton 2008:203). Weitere Probleme Ende der 1970er Jahre stellten die Inflation, Engpässe bei der Wasser- und Elektrizitätsversorgung, sowie Knappheit von Benzin/Kraftstoff dar (vgl. Isichei 1977:328f). Diese Hindernisse in Kombination mit den stark gestiegenen Importzahlen setzten die Regierenden unter Zugzwang, die Lage zu verbessern. In diesem Zusammenhang ist die weitere Forcierung der Wirtschaftspolitik der „Indigenisierung“ unter Obasanjo 1976/77 von Bedeutung. Es kam zu Betriebsgründungen mit nigerianischen und ausländischen Geschäftsführern wie bereits beschrieben. Diese Politik wirkte sich auch auf die Stickereibetriebsgründungen von Vorarlbergern in Nigeria aus, worauf im Kapitel 4.3.3. genauer eingegangen wird.

Der Regierungswechsel von Gowon zu Murtala Mohammed und Olusegun Obasanjo brachte personelle Veränderungen in der regierenden Schicht mit sich und wirkte somit auch auf den Stickereihandel mit Vorarlberg aus. Bereits gebildete Netzwerke zwischen Beamten und Importeuren gerieten in Gefahr, aufgegeben werden zu müssen. Man kann also annehmen, dass der Regierungswechsel aus Sicht der Vorarlberger Produzenten ein Risiko für den Import von Stickereien darstellte (vgl. Kapitel 4.1.).

4.3.2. Importbeschränkungen 1976/77 – „Neue“ Handelsstrategien der Vorarlberger Stickereiunternehmen

Eine Schwierigkeit, die sich im Zusammenhang mit der politischen und wirtschaftlichen Lage in Nigeria für den Stickereihandel ergab war die Tatsache

das 1976 im Zuge der Machtübernahme von Obasanjo und der damit verbundenen Veränderungen in der Bürokratie, auch ein Importverbot für eine Reihe von Luxusgütern erlassen wurde, darunter auch Stickereien (vgl. Schicho 2001:91f; SFA 1977:1). Vogel (1995:167) spricht in diesem Zusammenhang auch davon, dass die Regierung durch diese Importrestriktionen versuchte, den Abfluss von Geldern ins Ausland zu verhindern. Im Zuge dessen kam es auch zu strengeren Devisenbestimmungen. Am 1. April 1976 kam es zu ersten Einfuhrrestriktionen für Stickereistoffe, welchen dann 1977 ein Einfuhrverbot folgte (vgl. Isichei 1983:476). Der SFA (1977:1f) schreibt in seinem Tätigkeitsbericht von 1976 folgendes über dieses Ereignis:

„Die Vorarlberger Stickereiwirtschaft reagierte sofort mit einer Produktionsdrosselung der Nigeriaware; gleichzeitig wurden die Laufzeiten für Schiffstickmaschinen im Verordnungswege durch den Landeshauptmann auf den Zweischichtbetrieb eingeschränkt. Dabei kamen 10% der Produktionsmittel zum Stillstand. Nach einigen Wochen hat sich aber die Lage in Nigeria wieder beruhigt; trotz Einfuhrsperre wurden neuerdings Geschäfte abgeschlossen und die Vorarlberger Stickereiwirtschaft war bis Ende des Jahres voll ausgelastet.“

In dieser Quelle wird schon 1976 von einer Einfuhrsperre gesprochen. Die erwähnten Geschäfte, die dafür sorgten, dass nach dem Einfuhrverbot trotzdem eine Vollauslastung der Stickereibetriebe in Vorarlberg erzielt werden konnte hängen stark mit der Veränderung der Handelsroute zusammen. Der Grossteil der Stickereiexporte ging von 1976 bis 1985 über das Nachbarland Benin, wie das nachfolgende Diagramm verdeutlicht.

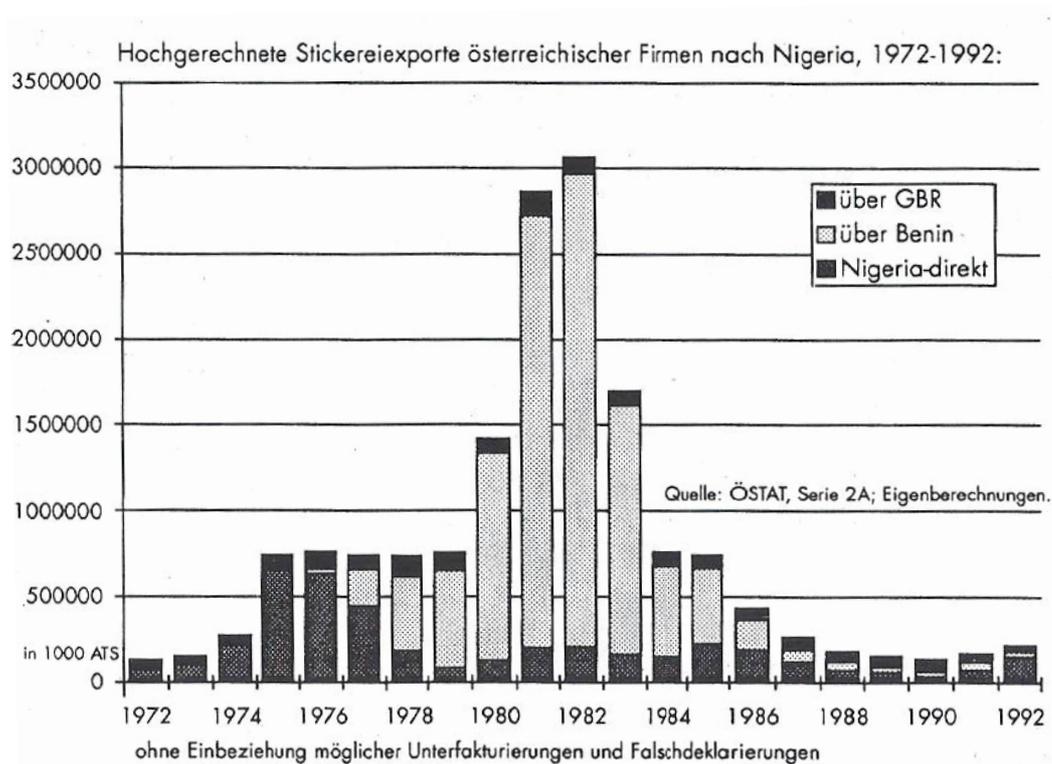


Diagramm 3: Österreichische Stickereiexporte nach Nigeria 1972-92 (Vogel 1996:169)

Wie das Diagramm zeigt, wählten die Vorarlberger Stickereiunternehmen und nigerianischen HändlerInnen den Schmuggel über den Staat Benin als Strategie die Einschränkungen durch das Einfuhrverbot zu umgehen. Auf der einen Seite waren die Vorarlberger Stickereiunternehmen, die großes Interesse daran hatten, ihre Waren weiter auf dem Markt in Nigeria abzusetzen, und auf der anderen Seite die nigerianischen HändlerInnen, die einer weiter bestehenden großen Nachfrage nach Stickereien gerecht werden mussten, vermehrt die Ware selbst in Österreich einkauften und teilweise auch den Transport eigenständig organisierten (vgl. Vogel 1996:167f). In der Konsequenz kam es dazu, dass die Stickereien über die Zwischenstation Cotonou (Benin) nach Nigeria gelangten. Dabei wurde die Ware in Benin von nigerianischen HändlerInnen übernommen und dann weiter nach Nigeria geschmuggelt (vgl. Heinzle 2011:21). Ein weiterer Kanal für Stickereistoffhandel nach Nigeria war der Handel über Großbritannien, der jedoch weit nicht das Ausmaß des Schmuggels über Benin umfasste (siehe Diagramm 3). Bestechungen von kleinen Beamten, Militär und Polizei, sowie hohen Politikern in Lagos waren ein wichtiger Bestandteil im Zusammenhang mit dieser „neuen“ Handelsstrategie, wobei die Bestechungskette laut Vogel (1996:168) meist gut funktionierte. Plankensteiner (2010:124) führt hingegen an, dass in Nigeria nach

der Durchsetzung des strikten Einfuhrverbotes härtere Maßnahmen gegen Schmuggler umgesetzt wurden, wie z.B. Haftstrafen von bis zu 5 Jahren, und das öffentliche Verbrennen von Schmuggelware.

Dieses Phänomen erhielt sowohl in Österreich als auch in Nigeria viel Aufmerksamkeit in den Medien. In Österreich berichteten beispielsweise die *Presse* (1977,04-12) und *Profil* (1977,02-08) und in Nigeria die *Daily Times* (1977,10-06). Wobei Plankensteiner (2010:124) darauf hinweist, dass es sich bei der Berichterstattung oft um eine Exotisierung des Tatbestandes handelte und der wirtschaftliche Konflikt als exotische Komödie karikiert wurde.

Höhepunkt der schwierigen Handelslage war die Inhaftierung zweier Österreicher im Sommer 1977. Karl Hagspiel, bekannter Stickereiexporteur aus Lustenau, und Heinz Mayer, Schwager des damaligen Landwirtschaftsministers, wurden des Devisenschmuggels angeklagt. Österreich versuchte, diese Situation auf diplomatischem Wege zu lösen, und Heinz Mayer kam frei. Karl Hagspiel verbrachte jedoch 44 Tage in Dunkelhaft in Lagos und anschließend eine weitere Haftzeit von insgesamt 11 Monaten in einem Spital in Abeokuta (vgl. Interview Karl Hagspiel 2009; Plankensteiner 2010:124).

Neben diesen „Ausweichwegen“ übte die Vorarlberger Stickereiindustrie Druck auf die österreichische Regierung aus, sich für die Aufhebung des Einfuhrverbotes in Nigeria zu engagieren. Plankensteiner (2010:124) spricht davon, dass die Österreichische Regierung mit Nigeria ein „Kooperationsabkommen“ anstrebt, dass ein größeres Importvolumen von Erdöl aus Nigeria anstrebte und eine Ausbildungskampagne für NigerianerInnen in Österreich forcierte. Im Gegenzug forderte man die Freilassung der inhaftierten Österreicher und eine Verbesserung der Handelssituation von Stickereiwaren.

Zu erwähnen ist jedoch auch noch der mögliche Zusammenhang zwischen dem Einfuhrverbot und der Inszenierung Nigerias im Zusammenhang mit dem *Festival of Black and African Arts and Culture* (FESTAC) 1977. Laut Falola und Heaton (2008:194f) war das Ziel des FESTAC die „nationale Einheit“ zu stärken und nationale kulturelle Werte zu betonen und Nigeria in diesem Sinne zu inszenieren. In diesen Zusammenhang passten die importierten Stickereistoffe und die daraus gefertigte Kleidung nicht. Es wurde bei dem FESTAC versucht, den Fokus auf lokale Kleidung und Stoffe, wie z.B. Aso Oke und Adire-Stoffe, zu lenken. Politiker

und Personen des öffentlichen Lebens trugen vermehrt diese Stoffe bei offiziellen Anlässen (vgl. Plankensteiner 2010:127). Es könnte deswegen möglich gewesen sein, dass die strikten Einfuhrverbote auch im Hinblick auf das FESTAC so strikt durchgesetzt wurden.

Abschließend lässt sich noch feststellen, dass diese „neue“ Handelsstrategie nicht ganz so neu für die Stickereiunternehmen war. In der Geschichte der Stickerei Vorarlbergs gab es bereits ähnliche Tendenzen in der Zeit des Veredelungsverkehrs mit der Schweiz. Die Zollbestimmungen wurden bei dem Austausch der Waren oftmals umgangen (siehe Kapitel 2.2.).

4.3.3. Etablierung nigerianisch-vorarlbergerischer Unternehmen in Nigeria als eine Konsequenz der nigerianischen Politik – Eine „Entwicklung“ im Sinne der NIAT?

Die ersten Stickereimaschinen wurden Anfang der 1970er Jahre in Nigeria aufgestellt (vgl. Heinzle 2011:18). Wichtig war in diesem Zusammenhang auch die rechtliche Lage in Nigeria. Es gab ab 1974 eine Quotenregelung für die Beteiligung nigerianischer Geschäftspartner in Unternehmen (vgl. Kapitel 3.2.2). Es wurde eine nigerianische Beteiligung von minimal 40% festgelegt (vgl. Rood 1976:437). Die wichtigsten nigerianisch-österreichischen Firmengründungen Anfang der 1970er Jahre waren: Nigervest (Agege, Lagos), Shokas Industries (Ijebu-Region), Novelty Embroideries (Alhaja Agberu Agba) (vgl. Plankensteiner 2010:120; Kapitel 4.2.).

Betrachtet man diese erste Phase der Firmengründungen im Bezug auf die Neue Internationale Arbeitsteilung (NIAT), kann man feststellen, dass dieser Auslagerungsprozess den Annahmen der NIAT insoweit entspricht, als das es zu Etablierung von Vorarlberger Produktionsstätten in Nigeria kam. Die Gründe für den Aufbau von Vorarlberger Produktionsstätten in Nigeria sind vielfältig und es bestehen Parallelen aber auch Differenzen gegenüber den Gründen, die die NIAT für ausschlaggebend für Auslagerungen sieht.

Es ist anzunehmen, dass beim Aufbau der Produktionsstätten unter Anderem die niedrigen Lohnkosten in Nigeria ein Faktor für die Etablierung der Stickereibetriebe in Nigeria waren, jedoch nicht ausschließlich. Vogel (1995:175) führt in Bezug auf die Lohnkosten an, dass ein Arbeiter in nigerianischen

Stickereibetrieben zu dieser Zeit bis Anfang der 1980er Jahre durchschnittlich 10-20 Naira pro Woche verdiente. Im Verhältnis zu den Lebenshaltungskosten führt er an, dass ein Mittagessen ca. 60 Kobo kostete und dass sich die Kosten eines Anzuges aus in Nigeria gefertigter Spitze auf ca. 40 Naira beliefen. Die Produktionskosten waren also in Nigeria durch die niedrigen Lohnkosten geringer und es existierte in Nigeria ein großer Arbeitskräftepool, aus welchem die Vorarlberger Sticker selektieren konnten, was der NIAT entspricht, da einen Hauptgrund für die Auslagerungen von Standorten der große Pool an Arbeitskräften in Ländern des Südens sind, die für geringeren Lohn die gleiche Arbeit leisten können (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977:30).

Ein anderer Grund für die Etablierung von Stickereiunternehmen in Nigeria war die große Nachfrage am nigerianischen Binnenmarkt. Die Stickereien in Nigeria produzierten von Anfang an nur für den Binnenmarkt in Nigeria und es entwickelte sich kein internationaler Stickereiexport von Nigeria aus. Die Vorarlberger Stickereien erlitten keinen Nachfrageverlust durch die lokal produzierten Nigerianischen Stoffe. Vogel (1996:175) führt im Bezug dazu an, dass das Statussymbol und der Prestigewert der importierten *Austrian Lace* die Bereitschaft der Oberschicht, mehr zu zahlen, weiter erhielt und die Lokalproduzierten, kostengünstigeren Stickereien, trotz eine recht hohen Qualität diese Tatsache nicht verändern konnten. Die Stickereiunternehmen in Vorarlberg wählten also den Aufbau von Stickereien in Nigeria als eine Strategie, der starken Nachfrage in Nigeria gerecht zu werden, ohne den Stickereibetrieben in Vorarlberg zu schaden. Dieser Grund von Auslagerung entspricht nicht den Gründen der NIAT.

Im Bezug auf einen weiteren Grund der NIAT für die Standortverlagerung, die Zerlegung des Produktionsprozesses in einzelne Arbeitsschritte, ist für die Stickerei anzumerken, dass es mehrere Prozesse bis zur Fertigstellung des Stickereistoffes gibt, wie dieses Diagramm verdeutlicht.

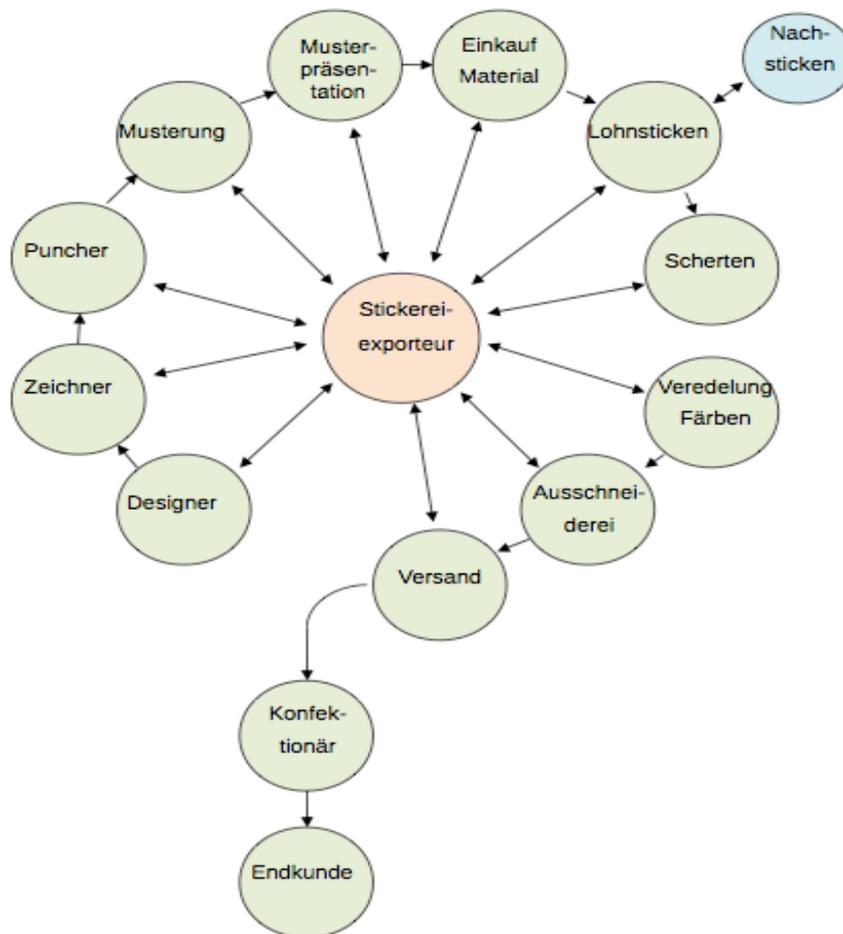


Diagramm 4: Produktionshergang und Arbeitsschritte in der Stickereiindustrie. (Jurkowitsch/Sarlay 2009:166 nach Mennel 2011:98)

Jedoch ist der Stickprozess selbst nicht in kleinere Unterprozesse unterteilbar. Im Bezug auf den Aufbau der Stickereibetriebe in Nigeria bedeutete das, dass als erster Schritt die Aufstellung von Stickmaschinen nötig war. An dieser Stelle ist noch wichtig anzumerken, dass die Tatsache, dass der primäre Stickereiprozess nicht unterteilbar ist, auch ein Grund dafür sein könnte, dass die Auslagerung von Stickereiunternehmen in „Billiglohnländer“ nicht ganz so effektiv war, wie bei anderen Textilbranchen, die ihre Arbeitsprozesse noch weiter unterteilen konnten und so einen größeren ökonomischen Nutzen aus den niedrigen Lohnkosten ziehen konnten, was der NIAT mehr entsprach. Auch die kleinbetriebliche Struktur des Stickereisektors in Vorarlberg kann dazu beigetragen haben, dass es nicht zu einer Auslagerung kam, die der NIAT entsprach. Die Stickereibetriebe in

Vorarlberg waren größtenteils Familienbetriebe, die denen sonst in der Textilbranche üblichen Fabriken gegenüberstanden. Der Arbeitskräftebedarf je Stickereibetrieb war dadurch nicht so hoch wie bei einer Produktion im Fabrikkontext und deswegen stellte eine Auslagerung der Betriebe in ein Land des globalen Südens einen weniger wahrscheinlichen Option dar. Die Struktur der Stickereibetriebe in Vorarlberg weist also auf darauf hin, dass der Arbeitskräftebedarf im Falle der Etablierung von Stickereibetrieben in Nigeria eine nicht so große Rolle eingenommen hat, wie die NIAT das postuliert.

Die Arbeitsschritte, die ein hohes Fachwissen benötigen, blieben in Vorarlberg verankert: dazu gehörten das Entwerfen der Muster, das Zeichnen und teilweise das Punschen. Auch die Rohstoffe, wie Stoffe und Garn, wurden größtenteils aus Vorarlberg bezogen (vgl. Vogel 2011:18). Es zeigt sich also deutlich, dass das Hauptwissen im Fall des Aufbaus der Stickereiunternehmen in Nigeria weiter im globalen Norden (spezifisch Vorarlberg) lokalisiert blieb, und Nigeria nur als Produktionsstätte für den lokalen Markt diente, was der NIAT entspricht.

Die verbesserten Reise- und Kommunikationswege trugen auch dazu bei, dass es zum Ausbau von Produktionsstätten in Nigeria kam. Die Direktflüge, Lagos - Frankfurt und Lagos - Zürich, ermöglichten beispielsweise, dass die Vorarlberger Geschäftspartner/führer ihre Kontakte nach Vorarlberg gut erhalten konnten und auch Kleinmaterial schnell beziehen konnten. Da sich die Produktion nur auf den nigerianischen Markt beschränkte, war dieser Mobilitäts- und Vernetzungsfaktor jedoch für den Vertrieb der Ware nicht von Bedeutung im Sinne eines globalen Exportes, der der NIAT entspricht.

Für Firmengründungen nach dem Importverbot 1976 treffen die bis jetzt genannten Feststellungen im Bezug auf die NIAT größtenteils ebenfalls zu. Jedoch gab es gewisse Differenzen im Bereich der Zielsetzung der Vorarlberger Unternehmer. Durch das Importverbot steigerte sich einerseits die lokale Nachfrage in Nigeria, was dazu führte, dass einige weitere Unternehmen gegründet wurden, wie beispielsweise *Magwan Textil Company* 1977 in Kano durch Alhaji Inuwa und Lothar Fenkart (vgl. Plankensteiner 2011:125). Andererseits stellten die Firmen in Nigeria für die Vorarlberger Exporteure jedoch auch eine Möglichkeit dar, durch falsche Zolldeklarierung die in Vorarlberg produzierten Stickereistoffe nach Nigeria zu schmuggeln und der strengeren Devisenpolitik zu entkommen

(vgl. Vogel 1996:174f). Darauf, dass dies teilweise vielleicht sogar der Hauptgrund für Investitionstätigkeiten seitens der Vorarlberger StickerInnen war, weist der Umstand hin, dass manche Unternehmen mehr in die Produktionsstätten in Nigeria investierten als durch den direkten Absatz der dort produzierten Stickereien rückerwirtschaftet werden konnte (vgl. Vogel 1996:175).

Es bleibt also anzumerken, dass die Firmengründungen nach 1976 zwar eine Konsequenz der „Nigerianisierungspolitik“ waren, sich aber schon bereits ab den 1970er Jahren eine Reihe nigerianisch-österreichischer Produktionsstätten etabliert hatten. Der Importstopp war somit nicht der Auslöser für alle Firmengründungen. Im Bezug auf die NIAT bleibt für die zweite Phase der Produktionsstättengründungen festzuhalten, dass bei dieser nicht die Lohnkostenvorteile in Nigeria und der große Arbeitskräftepool im Vordergrund standen, sondern vor allem die Tatsache, dass durch die Niederlassungen „besser“ geschmuggelt werden konnte (vgl. Vogel 1996:174f). Diese Unternehmen widersprechen der Zielvorstellung der NIAT, von Auslagerung von Produktionsstätten, um Kosten zu minimieren. Bis Ende der 1980er Jahre gab es in Nigeria 20 Stickereiproduktionsstätten mit insgesamt 494 Stickmaschinen (vgl. Plankensteiner 2011:120f).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Etablierung von Stickereibetrieben in Nigeria nur teilweise als Form der Standortverlagerung im Rahmen der NIAT angesehen werden kann. Zum einen war die Gründung von vorarlbergerisch-nigerianischen Betrieben eine Antwort auf die gestiegene Nachfrage auf dem nigerianischen Binnenmarktes, wobei die Stickereiimporte aus Vorarlberg nicht gefährdet wurden. Dies zeigt sich vor allem darin, dass trotz des Aufbaus von Stickereibetrieben in Nigeria der Grossteil der Stickereibetriebe in Vorarlberg bestehen blieb und nicht aufgrund der günstigeren Produktionskosten oder der gesetzlichen Vorgaben durch die nigerianische Regierung nach Nigeria expandierten und ihre Standorte in Vorarlberg abbauten. Die kleinbetriebliche Struktur des Vorarlberger Stickereisektors ist ebenfalls zu beachten, da sich dadurch der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften auf ein bis zwei Personen belief. Eine Auslagerung der Produktion nach Nigeria auf Grund von billigeren Arbeitskräften, was der Politik der NIAT entsprechen würde, war eher gering. Zum anderen wurden die Betriebe, die vornehmlich nach 1976 in Nigeria gegründet wurden, oft mit dem Ziel der vereinfachten Einfuhr von Stickereiprodukten nach

Nigeria gegründet und um Produktionskosten einzusparen und auf einen großen unerschöpflichen Arbeitskräftepool zurück zu greifen. Anzumerken ist, dass aber auch fehlende politische Stabilität im Fall von Nigeria ein großes Hindernis für erfolgreiche Standortverlagerungen darstellte (vgl. Fröbel, Heinrichs und Kreye 1977:58).

4.4. Der „Nigeriaboom“ Anfang der 1980er Jahre – Höhepunkt des Stickereihandels

Von 1980 bis 1982 kam es in Vorarlberg nochmals zum Anstieg der Exportzahlen. 1980 belief sich der Exportwert der Stickereibetriebe in Vorarlberg auf 2.541 Milliarden ATS und verdoppelte sich bis 1982 beinahe auf 4,6 Milliarden ATS (SFA 1981/1983:1f). Diese Entwicklung zeigt, dass sich in diesen Jahren der Höhepunkt des Stickereihandels mit Nigeria abzeichnete. Vorarlberg und die Schweiz hatten 1981 einen 60,7%-igen Anteil am weltweiten Stickereiexport, wobei Vorarlberg einen Anteil von 38% hatte. Zu dieser Zeit waren die Vorarlberger, mit den Schweizern, durch ihren Export nach Nigeria, an die Weltspitzenposition im Stickereihandel gelangt (vgl. Vetter 1986:127).

1979 fand in Nigeria der Übergang zu einer Zivilregierung statt. Shagari wurde zum Präsidenten gewählt (vgl. Falola/Heaton 2008:199ff). Präsident Shagaris innenpolitischer Schwerpunkt lag auf der Förderung des Wohnbaus und der Entwicklung der Landwirtschaft, welche auch als „grüne Revolution“ bekannt wurde. Außenpolitisch lehnte er sich an die USA an und sah sie als wichtigen Handelspartner. 1980 kam es zu einem Abkommen zwischen Nigeria und den USA, das den Investoren aus den USA gewisse Privilegien einräumte (vgl. Schicho 2001:93ff).

Zu dieser Zeit befand sich die gesamte Wirtschaft in Nigeria in einem schlechten Zustand, die vorangegangenen Regierungen hatte sich in den 1970er Jahren im Ausland hoch verschuldet und durch die Misswirtschaft der Militärregierungen und die global allgemein schlechte Wirtschaftslage hatte für Nigeria zur Folge, dass viel Staatsvermögen ins Ausland abfloss (vgl. Schicho 2001:93f). Ab 1979 zeichnete sich eine Krise für Nigeria immer mehr und mehr ab. Die Sparmaßnahmen der Industriestaaten in Kombination mit dem vermehrten

Preisdumping der Erdölproduzenten außerhalb der OPEC-Einflusssphäre, welche das Kartell der OPEC immer mehr unterliefen, führten dazu, dass der Ölpreis ab 1981 drastisch fiel. Die Konsequenz dieser Entwicklung war, dass das Einkommen aus der Erdölförderung und –verarbeitung in Nigeria 1982 gegenüber 1981 auf ein Drittel absank (Schicho 2001:94; Falola/Heaton 2008:203). Nigerias Staatseinnahmen wurden zu 80% vom Erdöl gespeist und die Exporterlöse waren zu 98% abhängig vom Erdöl (vgl. Vogel 1995:170). Die Regierung reagierte mit einer noch höheren Auslandsverschuldung durch einen weiteren Kredit des International Monetary Funds (IMF) und einen Kredit von Saudi Arabien. Hinzu kam, dass Beamte (Lehrpersonal, Administration, etc.) über Monate nicht bezahlt wurden und die Arbeitslosigkeit zunahm. Die Inflation stieg weiter an, was zum Florieren des Schwarzmarktes führte und sich der Schmuggel über den Staat Benin, durch striktere Importbeschränkungen und Grenzkontrollen, verstärkte. (vgl. Falola/Heaton 2008:204).

In diese Zeit fällt der Höhepunkt des nigerianisch-vorarlbergerischen Stickereihandels. Nicht nur, wie Falola und Heaton (2008:204) anführen, wurden Zigaretten, Baumaterialien, Autos und Petroleumprodukte von Benin geschmuggelt sondern auch im großen Stil Stickereistoffe aus Vorarlberg (vgl. Diagramm in Kapitel 4.3.2.).

Die Vorarlberger Stickereiindustrie hatte im Jahr 1980 durch den westafrikanischen Markt eine Hochkonjunktur. Alle Maschinen waren in Betrieb und voll ausgelastet. Der Mindeststichpreis der Schifflistickerei wurde um 6,1% und der der Handstickerei um 15% erhöht. Höchstlaufzeiten wurden von der Vorarlberger Landesregierung bewusst so bewilligt, dass so wenig Anreize wie möglich für Maschinenneuanschaffungen geschaffen wurden, da es besonders im SFA große Bedenken bezüglich der starken Abhängigkeit vom westafrikanischen Markt gab und dadurch eine Zunahme des Maschinenparks nur auf Grund dieses einzigen Marktes als schwierig gesehen wurde. Es wurde trotz dieser Bedenken im Jahr 1980 eine Stickmaschine angeschafft (vgl. SFA 1981:1f). Im Jahr 1981 kam es erneut zur Vollbeschäftigung in den Vorarlberger Stickereibetrieben. Zusätzlich zu den lokalen Stickmaschinen wurden Aufgrund der starken Nachfrage sogar Aufträge ins Ausland vergeben. 400 Stickmaschinen, vorwiegend in der Schweiz, in Italien und in Frankreich, stickten 1981 im Auftrag Vorarlberger Unternehmen. Der Exportwert verdoppelte sich beinahe zum Vorjahr (2.541

Milliarden ATS) auf 4.4 Milliarden⁹ ATS, wovon 2/3 allein auf dem westafrikanischen Markt abgesetzt wurden (vgl. SFA 1982:1). Und der Schiffstickerei-Mindeststichlohn wurde nochmals um 8% erhöht. 1982 kam es zwar zum höchsten Exportwert mit 4.6 Milliarden ATS, jedoch zeichnete sich die Krise bereits ab. Zwischen April und August 1982 herrschte ein starker Auftragsrückgang. Dies führte dazu, dass 15-20% der Maschinen still standen (vgl. SFA 1983:1). Dieser Rückgang Anfang des Jahres kann auch im Zusammenhang mit der totalen Einfuhrsperre aller Luxusimportgüter nach Nigeria gesehen werden. In der NEUEn (1982,02-04) wird hierzu festgestellt, dass Anfang des Jahres 1982 der nigerianische Präsident Shehu Shagari die Einfuhr aller Luxusimportgüter auf Grund des sinkenden Ölpreises verboten hat. In diesem Artikel wird der Geschäftsführer des Stickereiverbandes zur Lage befragt. Dieser sah jedoch die Situation in Nigeria zu diesem Zeitpunkt noch nicht als problematisch für den Stickereisektor an. Seine Sicherheit gründet möglicherweise auf der Annahme, dass die bestehenden „Handelsrouten“ über den Nachbarstaat Benin weiterhin gut funktionieren würden. Durch diese Schmuggelroute hatten die Stickereibetriebe auch während vorheriger Importrestriktionen 1976/77 weiter Produkte nach Nigeria „liefern“ können - der Export hatte sogar noch zugenommen. Es kann also angenommen werden, dass die härteren Importbeschränkungen keinen akuten Anlass zur Sorge im Stickereisektor verursachten. Kurz danach kam es dann aber zu einem Rückgang der Nachfrage bis zum August 1982 und die optimistische Haltung des Stickereiverbandspräsidenten stellte sich als fehlgeleitet für die nähere Zukunft heraus. Zwischen August und November 1982 kam es dann nochmals zur vollen Auslastung der Maschinen, was die Annahme, dass die Schmuggelroute weiterhin ausreichend funktionierte, nahe legte. Gegen Ende des Jahres zeichnete sich dann jedoch das endgültige Ende des „Höhenfluges“ ab. Insgesamt gab es 1982 bereits 855 Maschinenplombierungen (vgl. SFA 1983:1f). Als Grund für den starken Rückgang sieht der SFA (1983:1) einerseits die schwierige wirtschaftliche Lage Nigerias, ausgelöst durch die „angespannte weltweite Ölsituation“ und andererseits den überdimensionierten Maschinenpark der Vorarlberger Stickereiunternehmen, der fast ausschließlich für den nigerianischen Markt produzierte. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass durch die Gewerberechtsnovelle im Jahr 1973 die Handwerksmäßigkeit des

Stickereigewerbes aufgehoben worden war und die Gründung, bzw. Etablierung eines Stickereiunternehmens dadurch einfacher geworden war, da kein Meistertitel mehr nötig war. Gerade Anfang der 1980er Jahre begannen viele Lustenauer noch ins Stickereigeschäft einzusteigen, um sich „auch noch ein Stück vom Kuchen zu sichern“ (Heinzle 2011:28). Im Jahr 1982 wurden in Vorarlberg 107 neue Schifflistickmaschinen erworben und in Betrieb genommen (vgl. SFA 1983/1984). Diese große Produktionskapazität wurde in den folgenden Jahren zu einem Problem, das der SFA schon früh (Mitte-Ende der 1970er Jahre) bemerkt hatte und auch versucht hatte, darauf aufmerksam zu machen. In der Öffentlichkeit war 1982 noch nicht die Rede von einer Krise, wie ein Artikel der Fachzeitschrift des *Österreichischen Forschungsinstituts für Wirtschaft und Politik* mit dem Titel „Vorarlbergs Stickerei - eine Oase des Optimismus“ widerspiegelt. Der Autor, Kurt Frischler (1982:31), kommt, trotz der Einbussen im ersten Halbjahr 1982 in diesem Artikel zu dem Schluss: „Die Gesamtsituation von Stickereigewerbe- und -industrie [wird] allgemein positiv beurteilt [...]“. Auch Wilfried Amann (1982:32) schätzt die Lage des Stickereisektors recht positiv ein in seinem Bericht „Der gemeinsame Nenner der Vorarlberger Stickereiwirtschaft“: „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt – im Herbst 1982 – arbeiten alle Maschinen. Die Preis- und Absatzlage scheint auf längere Sicht stabil. [...] Die Stickereiwirtschaft ist im Augenblick fern von einer Krise.“ Ein weiterer Artikel in den Vorarlberger Nachrichten (11/5/1982) geht auf die Absatzschwierigkeiten Anfang des Jahres ein und spricht die Lage an. Jedoch spiegelt er den noch herrschenden Optimismus der Branche wider und weist darauf hin, dass man innerhalb des Stickereisektors keine vorschnelle Prognosen abgeben möchte: „Mit Optimismus [hofft man] auf eine vorübergehende Auftragschwäche [...]“

4.5. Krise der Stickereiwirtschaft 1983/84 – Sichtbarwerden der Abhängigkeitsstrukturen vom nigerianischen Markt

1983 kam es zum Einbruch des Stickereihandels mit Westafrika, im speziellen mit Nigeria. Der Exportwert sank auf 3 Milliarden ATS und 17% der Stickmaschinen in Vorarlberg standen still. 3.500 Maschinen wurden im gesamten Jahr plombiert, was den Höhepunkt der Plombierungen seit In-Kraft-Treten des Stickereiförderungsgesetzes markierte. Der Landeshauptmann verfügte über

strenge Laufzeitbeschränkungen, ab März durften die Maschinen nur noch für 80 Stunden pro Woche in Betrieb genommen werden (vgl. SFA 1984:1/5). Der Nigeria-Boom kam zu einem Ende.

Die politische Situation in Nigeria war 1983 durch die Neuwahlen geprägt. Präsident Shehu Shagari wurde wieder gewählt, jedoch war der Wahlsieg umstritten. Unter anderem weil die Registrierungslisten für die Wahl in den von der National Party of Nigeria (NPN) dominierten Wahlbezirken kurz vor der Wahl im Oktober stark anstiegen und die oppositionellen Parteien der NPN vorwarfen, mit Polizeigewalt ihre Wahlkampfveranstaltungen zu verhindern. Zum Jahreswechsel 1983/84 kam es dann zum Militärputsch und am 31. Dezember 1983 wurde Generalmajor Muhammed Buhari zum Staatsoberhaupt ernannt (vgl. Falola/Heaton 1008:207f).

In der Vorarlberger Presse wird diesem Ereignis Wichtigkeit beigemessen, denn es erscheint am 2. Jänner 1984 auf der zweiten Seite ein Artikel in den *Vorarlberger Nachrichten*, der den Titel „Silvesterputsch in Nigeria Auslöser Wirtschaftskrise!“ trägt. Einen Tag später wird dann in den *Vorarlberger Nachrichten* (1984, 03-01:12) in dem Artikel „Putsch in Nigeria verlängert ‚Durststrecke‘ der Stickerei“ bewusst auf den Zusammenhang zwischen Putsch und Vorarlberger Stickereiproduktion hingewiesen. Ein NEUE – Artikel (1984, 04-01) macht deutlich, dass durch den Putsch, wie bereits 1982, alle Grenzen geschlossen wurden und ein totaler Importstopp den Alltag im Handel prägte. Jedoch wird der Putsch laut Bundeswirtschaftskammer nicht nur negativ gesehen, sondern es wird die Hoffnung gehegt, dass durch den Machtwechsel das Importkontingent wieder aufgestockt werden könnte. Diese geäußerte Hoffnung sollte sich jedoch nicht erfüllen.

In Nigeria kommt es zur Erhöhung der Steuern und Gebühren, zu Kürzungen von Gehältern und Sozialleistungen, sowie zum Abbau von Beamtenstellen, jedoch zu keinen Einsparungen beim Militär (vgl. Schicho 2001:94f). Buhari spart in seinem ersten Amtsjahr 50% der öffentlichen Regierungsausgaben ein. Er geht sehr streng gegen Korruption auf allen Ebenen vor und etabliert einen Polizeistaat. Dieser verhindert die Pressefreiheit und Buhari geht auch hart gegen seine Gegner vor. Grundlegend ändert er jedoch nichts am wirtschaftlichen System Nigerias und die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich weiter (vgl. Falola/Heaton

2008:212ff). Die hohen Strafen im Bezug auf Korruption und Schmuggel führten dazu, dass auch der Stickereischmuggel aus Benin schwieriger wurde und so das Importverbot von Stickereien eine konsequentere Durchsetzung erfuhr. Im August 1985 kommt es neuerlich zu einem Putsch und Ibrahim Badamasi Babangida kommt an die Macht. Er lockert zu Beginn seiner Amtszeit die strenge Politik Buharis etwas auf, nimmt einige Kritiker von Buharis Politik in seine Regierung auf, hebt das Gesetz auf, dass die Pressefreiheit unter Buhari eingeschränkt hatte und führte das Strukturanpassungsprogramm (SAP) des IMF in Nigeria ein. 1986 wurden die klassische Maßnahmen der SAPs umgesetzt, u.a. die Abschaffung der staatlichen Subventionen, die Abwertung des Naira, Privatisierung der Staatsanteile an Unternehmen, etc. (vgl. Falola/Heaton 2008:216ff). Diese Maßnahmen führten zu keiner wirklichen Veränderung der schlechten Lage der gesamten Bevölkerung; sondern die SAP-Maßnahmen dienten nur einer kleinen Schicht von Profiteuren und wurden vom IMF ohne Umsetzungsspielraum diktiert.

Die wirtschaftliche Lage 1983 war weiterhin schlecht. Die Einkünfte aus der Erdölproduktion sanken weiter und die starke Auslandsverschuldung und wurde noch weiter vorangetrieben. Der Anteil der lokalen landwirtschaftlichen Produkte am Binnenmarkt war verschwindend, was die Exportabhängigkeit von primären Lebensmitteln verdeutlicht (vgl. Schicho 2001: 95). Die weitere Schwächung des Naira führte dazu, dass die Preise für Stickereien am Binnenmarkt stiegen. Das ließ, in Kombination mit der geringeren Kaufkraft der breiten Bevölkerungen, die Nachfrage nochmals absinken (vgl. Vetter 1986:126).

Für die Vorarlberger Stickereiunternehmen bedeutete diese Lage in Nigeria einen Einbruch des Exportes. 1984 sank der Exportwert von 1983 von 3 Milliarden ATS weiter auf 2.3 Milliarden ATS ab und der SFA (1985:1) sprach von der größten Krise des Vorarlberger Stickereisektors seit dem Zweiten Weltkrieg. In diesem Jahr standen ca. 1/3 der Stickmaschinen still und in der Konsequenz verminderte sich auch das Stickereiförderungsfondsvermögen über die zwei Jahre enorm. 1982 belief es sich noch auf 189.050.333,07 ATS - 1984 waren davon nur noch 142.379.586,17 ATS vorhanden (SFA 1983/85:10/5ff). Aus diesem Umstand stieg der Einzahlbeitrag für den Fond zum ersten Mal um 2%.

Um der Lage gerecht zu werden, wurde eine Stickereiförderungsnovelle ausgearbeitet (vgl. SFA 1985:1). Am 1. Mai 1985 trat diese Novelle in Kraft. Ihr

Ziel war die Stärkung und Erhaltung des Unterstützungsfonds, denn bei gleich bleibender Anzahl an Stillständen war die Prognose, dass dieser innerhalb von 2-3 Jahren aufgebraucht sein würde. Die Novelle beinhaltete eine Kapazitätsverminderung durch Ausschaltung alter Maschinen (vgl. SFA 1986:1). Der SFA (1987:1) drängte auf eine Verschrottungsaktion, um eine langfristige Lösung für die Überkapazität zu erlangen und so wieder einen angemessenen Stichpreis zu erzielen. Für diese Aktion waren jedoch Landes- wie auch Bundesgelder nötig, welche nicht sofort bezogen werden konnten. Sowohl das Land wie auch der Bund waren Anfangs nicht bereit sich zu beteiligen (vgl. Heinzle 2011:39). Nach einer Phase des Lobbying und einer teilweise kontrovers geführten öffentlichen Diskussion (auch in den Medien; vgl. *Das Kleine Blatt* (1986,10-07)) kam es im Juli 1986, wie die *Vorarlberger Nachrichten* (1986,14-07) berichten, doch zum Beginn der Verschrottungsaktion und es wurden bis zum Ende der Aktion im Jahre 1992 insgesamt 367 Maschinen verschrottet. Die Besitzer erhielten eine Prämie von durchschnittlich 150.000 ATS (vgl. Heinzle 2011:41). Sowohl Land als auch Bund beteiligten sich nicht an den Ausgaben und so trug der Krisenfonds die nötigen Kosten. Ein nicht zu vernachlässigendes Phänomen war der Konkurrenzkampf im Zuge des Preisverfalles durch die anhaltende Überkapazität an Produktionsmitteln. StickerInnen stickten unter dem Mindeststichlohn und so fiel das Preisniveau zeitweise sogar bis unter den Selbstkostenpreis (vgl. Vetter 1986:142). Ein Artikel in *Das Kleine Blatt* (10/7/1986) beschreibt diese Situation der Stickereibetriebe sarkastisch wie folgt:

„Sie [die StickerInnen] sind fleißig und sie sind risikobereit. Grenzluft ist für sie Höhenluft. Importverbote werden mitunter als Exportförderung aufgefasst. Sie finden im letzten Loch dieser Welt noch jemanden, der Stickereien kaufen könnte, aber brauchen niemals lange zu suchen, wen sie unterbieten und kopieren könnten. Im Nahkampf mit der Krise ist fast jeder Sticker des anderen Sticker's Feind. Nirgendwo ist der Markt brutaler als in Lustenau. Jeder gegen jeden. Mit Schleuderpreisen, Musterklau, Abwertungen. Ho, ma richt's!“

Durch die Krise wurde die Abhängigkeit der Stickereiproduzenten vom nigerianischen Markt sichtbar und der bereits erwähnte Ausbau der Kapazitäten zwischen 1981 und 1982 wurde dem Stickereisektor nur ein Jahr später zum Verhängnis. Die Abhängigkeit von diesem einzigen Absatzmarkt führte in der Folge der Krise zur Veränderung des gesetzlichen Rahmens der

Stickereiwirtschaft durch die Novelle 1985 und auch zu politischen Förderungen im Sinne der Verschrottungsaktion und der dafür nötigen Mittel. Im Jahr 1985 pendelte sich der Exportwert wieder auf 2,4 Milliarden ATS ein und Europäische und Nahost Absatzmärkte erlangten in den nächsten Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit, wobei sich die Nachfrage auf dem Niveau von 1985 einpendelte (vgl. Stickereiförderungsausschuss 1986:1; Vetter 1986:134).

4.6. Auswirkungen des Stickereihandels auf die Stickereibetriebe

Diese Jahre des intensiven Handels zwischen 1970 und ca. 1983/84 hatten Auswirkungen auf die Vorarlberger Stickereibetriebe, im Besonderen in den Gemeinden Lustenau, Hohenems und Altach, in denen die Stickereibetriebe vorwiegend angesiedelt waren. Der Fokus des folgenden Kapitels liegt auf den Folgen dieses Handels und in wie weit sie vorhandene Strukturen veränderten und ob es Übereinstimmungen von Entwicklungen in Vorarlberg gab, die in den Kontext der NIAT und des Ansatzes von Komlosy passten.

4.6.1. Stickereiexporteure, Fabrikanten und Lohnsticker – Arbeitsteilung und Betriebsstruktur im Vorarlberger Stickereisektor

An dieser Stelle der Arbeit ist die Herausarbeitung verschiedener Akteure wichtig, um die Besonderheit der Arbeitsteilung innerhalb des Stickereisektors nachvollziehen zu können.

Zum einen gibt es im Feld der Vorarlberger Stickerei-Akteure die Stickereiexporteure und -fabrikanten mit und ohne Maschinen. Nach der Mechanisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Aufkommen der Großmaschinenstickerei kam es zu einer veränderten Arbeitsteilung im Stickereiwesen. Es gibt seit dieser Zeit einerseits die Betriebsform der Fabrikanten mit eigenen Stickmaschinen und anderen Einrichtungen zur Bewältigung eines Auftrages; andererseits gibt es die Handelsunternehmen, bzw. Stickereiexporteure, die keine eigenen Stickereimaschinen besitzen und dadurch den Stickereiprozess bei Lohnstickern in Auftrag geben, Arbeitsschritte wie Musterung und Ausrüstung, etc. aber selbst in ihren Unternehmen durchführen. Des Weiteren gibt es jedoch auch Stickereiexportunternehmen, die eigene

Maschinen besitzen und sowohl selbst sticken als auch Aufträge vergeben (vgl. Mennel 2010:98).

Die größte und älteste Akteursgruppe sind die Lohnsticker. Sie sticken im Auftrag der Fabrikanten und Exporteure ohne Maschinenpark und verfügen im Normalfall über 1-2 Stickmaschinen. Die Automatenstickmaschinen sind in den meisten Fällen in Anbauten an die Familienhäuser der StickerInnen untergebracht, oder die Lohnsticker mieteten sich Räumlichkeiten. Dieses Phänomen zeigt sich deutlich im architektonischen Stadtbild von Lustenau, da viele Häuser über diese Anbauten - sog. Sticklokale - verfügen (vgl. Mennel 2010:99).

Der Stickereisektor ab dem 20. Jahrhundert ist demnach durch mehrere Akteure geprägt. Arbeitsschritte wurden teilweise voneinander getrennt und die Produktion eines Stickereistoffes konnte in mehreren „Betrieben“ durchgeführt werden. Das Diagramm 4 aus Kapitel 4.3.3 veranschaulicht diese verschiedenen Arbeitsschritte der Stickereiproduktion.

Jedoch ist für die Vorarlberger Stickereiproduktion ausschlaggebend, dass es sich bei den Unternehmen primär um Kleinbetriebe handelte und kaum große Fabriken mit vielen Automatenstickmaschinen vorhanden waren. Diese Unternehmensstruktur widerspricht den Entwicklungsphasen des ursprünglichen Modells der industriell-gewerblicher Entwicklung. Geht man von diesem aus, so hätte sich der Vorarlberger Stickereisektor in der „industriellen Phase“ von einer industriösen Produktion hin zu Fabrikproduktion entwickeln müssen. Die Massenproduktion in Fabriken zeichnete sich ja im Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung dadurch aus, dass es zu einem Kostenvorteil durch Mechanisierung und großflächige Massenproduktion mit Fabriksgründungen kam, was in der Konsequenz zur Abschaffung des Verlagswesens führte (vgl. Komlosy 2008:78ff). Durch die weiter vorhandene Auslagerung bestimmter Arbeitsschritte in den Haus- und Handarbeitsbereich, wie z.B. einerseits das Nachstickern und das Vergabe von Aufträgen an Lohnsticker von Exportunternehmen andererseits, wird deutlich, dass der Stickereisektor in Vorarlberg, auch nach der Mechanisierung, weiterhin in einer Art von Verlagswesen mit Handarbeitsbereichen organisiert war. Des Weiteren zeigt sich dadurch, dass sich im Vorarlberger Stickereisektor keine großen Fabriken etablierten wie in anderen Textilbranchen, z.B. Webfabriken, mit einer Vielzahl von Maschinen und

Angestellten. Es blieb bei einer kleinbetrieblichen Struktur, die bei den Lohnstickern in enger Verbindung mit dem Haushalt und der Familie funktionierte. Diese Form der Arbeitsteilung und Betriebsstruktur entspricht dem Periodenmodell industriell-gewerblicher Entwicklung nicht und weist auf eine besondere Stellung des Stickereisektors im Prozess der Industrialisierung im Textilsektor hin (vgl. Komlosy 2008). Andrea Komlosy (2004:121f; 2006; 2008) zeigt auf, dass der indische Textilsektor mit seiner industriöser Arbeitsweise lange gegenüber dem englischen konkurrenzfähig blieb und dadurch nicht die „idealtypische“ europäische Industrialisierung im Sinne des ursprünglichen Modells der industriell-gewerblichen Entwicklung durchlief. In der Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektors besteht hier eine ähnliche Entwicklung eines Verlagswesens, das bis heute Bestand hat, wenn es auch zu einer Mechanisierung der meisten Prozesse kam. Es könnte also eine Parallele zwischen diesen beiden Besonderheiten der Entwicklung und des Bestandes des Verlagssystems in Indien und Vorarlberg festgestellt werden. In diesem Fall kann die Kritik von Andrea Komlosy (2008/2010b) am ursprünglichen Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung herangezogen werden, um die Abweichungen des Vorarlberger Stickereisektors von diesem Modell zu erklären. Es ist interessant, dass also die industrielle Entwicklung des Stickereisektors in der europäischen Region Vorarlberg von dem idealtypischen Modell der europäischen Industrialisierung abweicht.

4.6.2. Neue Produktionsherausforderungen? Der neue Absatzmarkt mit seinen Bedürfnissen

Nigeria stellte einen neuen Absatzmarkt dar. Laut dem Interview mit Karl Hagspiel (2009) gab es zuvor, wahrscheinlich ab Mitte der 1950er Jahre²¹, bereits einige Aufträge aus dem Sudan, die jedoch wegen der politischen Lage bald eingestellt wurden. Im Interview spricht Karl Hagspiel (2009) davon, dass es sich bei diesen

²¹ Diese Angaben beziehen sich auf ein Interview mit Karl Hagspiel, in dem er keine genauen Angaben in Bezug auf den Beginn dieses Handels macht und auch zu dem Regierungswechsel im Sudan, der laut seinen Angaben zu Schwierigkeiten im Stickereihandel geführt hat, führt er keine Jahreszahlen an. Sehr wahrscheinlich bezieht er sich jedoch auf die Periode im Rahmen der Unabhängigkeitsbestrebungen des Sudans ab Beginn der 1950er Jahre und den Militärputsch von General Abbud 1958.

Aufträgen um große Quantitäten handelte, die von wenigen Käufern bezogen wurden und dass nach dem Regierungsputsch noch versucht wurde, die Ware über Saudi Arabien und Ägypten zu schmuggeln, was sich im Laufe der Zeit jedoch immer schwieriger gestaltete und dann gar nicht mehr möglich war. Es gibt also schon zwischen diesem früheren Beispiel und dem Nigeriahandel, mit seinem Höhepunkt während des Bestandes des Importverbotes Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre, Ähnlichkeiten im Vorgehen der Stickereiunternehmen. In beiden Handelssituationen wurde auf die Form des Schmuggelns zurückgegriffen um den weiteren Export von Stickereistoffen sicher zu stellen.

Der Markt in Nigeria war nicht wie der europäische Markt durch politische Stabilität und beständige wirtschaftliche Strukturen gekennzeichnet. Für die Vorarlberger Produzenten und Händler stellte diese Tatsache ein Risiko dar, was die Abwicklung der Geschäfte betraf, und forderte Flexibilität im Geschäftsgebaren. Ein wirtschaftliches Risiko war der nicht frei konvertierbare Naira (vgl. Vogel 1996:172). Dadurch mussten die Geschäfte in freikonvertierbaren Währungen durchgeführt werden, was einen gewissen Verlust des Gewinnes durch den Umtausch, vorwiegend am Schwarzmarkt, verursachte (vgl. Interview Hagspiel 2009).

Die Bonität der Händler und Käufer in Nigeria barg auch gewisse Risiken, da eine Vorablieferung im Stickereigewerbe üblich war. In Nigeria kam es zu Beginn zu Schwierigkeiten, da Ware bezogen wurde und dann nicht bezahlt werden konnte. Auf Grund dieses Umstandes wurde Vorkasse, bzw. die Versicherung durch eine Bürgschaft für viele Vorarlberger Stickereiexporteure Normalität (vgl. Vogel 1996:173). Hierbei ist auch auf die Grundstruktur des Handels hinzuweisen, die auf einer „Handschlagmentalität“ beruhte. Es handelte sich dabei um einen direkten Handel zwischen ProduzentInnen (bzw. FabrikantInnen) und nigerianischen HändlerInnen, ohne sonstige Zwischenhändler (vgl. Plankensteiner 2010:116).

Die vermehrt aus Nigeria anreisenden KundInnen stellten die Vorarlberger Produzenten vor eine logistische Herausforderung. Zu Beginn des Handels war es üblich, dass MitarbeiterInnen aus den Unternehmen am Flughafen in Zürich, zu den Ankunftszeiten der nigerianischen Flieger, warteten und die potenziellen KundInnen nach Lustenau brachten. Zwischen den Vorarlberger Unternehmen

bestand eine Art *Gentlemen Agreement*, das darin bestand, dass die HändlerInnen von ProduzentInnen zu ProduzentInnen gebracht wurden. Im Jahr 1987 etablierte sich das Taxi-Unternehmen *Mama Bush/Mama Bösch*, das sich von da an um die Fahrtendienste zwischen den Flughäfen (Zürich, Friedrichshafen und München) und Lustenau kümmerte. Inhaberin Traudl Bösch spezialisierte sich auf die Bedürfnisse ihrer nigerianischen Kundschaft, heute wird sie direkt von Nigeria aus angefordert und kümmert sich auch um die Wege zu Restaurants, Hotels, hilft bei Zollformalitäten und unterstützt meistens auch beim Einchecken. Sie kennt die Unternehmen, die vorwiegend im Afrika-Markt aktiv sind, und die HändlerInnen müssen nur die Vornamen der Produzenten nennen, um an die richtige Adresse gefahren zu werden. Des Weiteren kennt sie sich mit den Trends und dem Kaufverhalten der Kundschaft aus und weiß, wer wo welche Art von Stickereien bekommt (vgl. Plankensteiner 2010:141f). Die anfänglichen mehrfachen Fahrten nach Lustenau haben sich durch Taxi *Mama Bösch* reduziert. Auf Grund des Nigeria-Handels hat sich ein Dienstleistungsunternehmen gegründet, das sich seit dieser Zeit um die logistischen Belange kümmert.

Neben *Mama Bush-Taxi* etablierten sich auch Transportunternehmen, die auf den Nigeria Markt spezialisiert waren und sich mit den Zollbestimmungen gut auskannten. In der Zeit nach dem Stickereiimportverbot 1977 wurde vornehmlich in den Staat Benin geliefert und die Transportunternehmen entwickelten ‚kreative‘ Lösungen, um die Zollbestimmungen zu umgehen. Es entstand ein Transportsystem, das auf persönlichen Geschäftskontakten zwischen Nigeria und Vorarlberg basierte, wobei diese persönlichen Kontakte für alle Bereiche des Stickereihandel stehen und ihn auszeichnen (vgl. Plankensteiner 2010:142f).

Die politische Lage in Nigeria war in der Zeit des Nigeriabooms sehr „unbeständig“. Durch den mehrfachen Regierungswechsel in Nigeria bestand immer wieder die Gefahr, dass Gesetze zum Nachteil der Stickereiexporteure geändert wurden und dass die aufgebauten „Beziehungen“ zu Beamten zerstört wurden, da neue Beamte eingesetzt wurden. Diese Gefahren wurden dann auch Realität, beispielsweise durch das Stickerei-Importverbot unter Obasanjo 1977 (vgl. Kapitel 4.3.2). Diese politische Lage forderte von den Stickereiproduzenten eine gewisse Flexibilität und „Improvisationsgabe“ in ihren Geschäftsabwicklungen, was sich beispielsweise in der Veränderung des

Exportes über den Staat Benin und dem anschließenden Schmuggel nach Nigeria widerspiegelt.

Eine weitere Herausforderung stellten die neuen Modegegebenheiten in Nigeria dar. Nigerianische KundInnen fragten andere Muster nach als beispielsweise KundInnen in Europa. Es entwickelte sich ein reger Austausch zwischen KundInnen, ProduzentInnen, bzw. ExporteurInnen und MusterdesignerInnen. Die KäuferInnen teilten ihre Wünsche bei den Kauf- und Bestellgesprächen in Lustenau den ExporteurInnen und ProduzentInnen mit und diese leiteten sie dann an die MusterdesignerInnen weiter. Es kam also oftmals durch den Austausch zwischen den HandelspartnerInnen zur gemeinsamen Entwicklung von Kollektionen (vgl. Plankensteiner 2010:132ff). Jedoch waren besonders zu Beginn des Handels in den 1960er Jahren die MusterdesignerInnen sehr auf sich selbst gestellt und entwickelten Muster, die zu Verkaufsschlagern wurden, ohne dass sie nigerianische Stoffe davor gesehen hatten, wie der Musterzeichner Helmut Ritter (zitiert nach Plankensteiner 2010:138) berichtet. Diese neuen Kollektionen passten sich an die, sich immer wieder verändernden Modetraditionen in Nigeria an (vgl. Kapitel 3.1.). Die Stickerei stellte also einen weiteren Bestandteil in der Vielfalt der Nigerianischen Modewelt dar, in der ein gemeinschaftlicher Austauschprozess entstand.

Diese Risiken und die daraus resultierenden Handlungsstrategien machten den nigerianischen Markt für die Vorarlberger Exporteure zu einer besonderen Herausforderung. Der nigerianische Markt differenzierte sich damit von den bereits bekannten Absatzmärkten. Durch den Handel kam es zu Veränderungen innerhalb der Stickereiunternehmen, wie z.B. der Berücksichtigung der nigerianischen Musterwünsche, im Umgang mit Geschäftsabwicklungen im Sinne von Vorkasse, zur Entwicklung eines Transportsystems und der Institutionalisierung des Flughafentransfers durch ein *Mama Bush-Taxi*.

4.6.3. Konzentration auf den nigerianischen Markt und Abhängigkeit

Es kam durch die starke Konzentration auf den Nigerianischen Markt von Seiten der Stickereiunternehmen zu einer Fixierung und einer Abhängigkeit von den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Nigeria (vgl. Vetter 1986:145;

Kapitel 4.5.). Im Jahr 1982 belief sich das Stickereiexportvolumen von Österreich nach Afrika auf 3.098.843 ATS, was 67,4% des gesamten Exportvolumens an Stickereiprodukten umfasst. Von dieser Summe wurden 2.770.054 ATS in den Staat Benin (und somit für den Schmuggel nach Nigeria) und 206.116 ATS nach Nigeria direkt exportiert (Vetter 1986:124,126). Diese Zahlen zeigen, wie stark sich der Stickereisektor auf den nigerianischen Markt spezialisiert hatte. Ende der 1970er Jahre stiegen immer mehr Lustenauer auf Grund des so gut florierenden Exportes nach Nigeria (mit der Schmuggelroute über den Staat Benin) in das Stickereiexportgeschäft ein. Im Zusammenhang mit dieser Zunahme an Stickmaschinen ab Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre ist die Gewerberechtsnovelle aus dem Jahre 1973 zu erwähnen. Diese Novelle setzte die Handwerksmäßigkeit des Stickereiberufes außer Kraft, wodurch die Gründung eines Stickereibetriebes einfacher wurde, da keine Meisterprüfung mehr notwendig war (vgl. Kapitel 4.3.). 1978 existierten in Lustenau bereits 1095 Stickmaschinen im Vergleich zu 681 Maschinen 1960; bis 1983 stieg die Anzahl weiter auf 1389 an (vgl. Heinzle 2011:28). Diese Entwicklung wurde auch in dem Boomjahr 1982 von dem Vize-Verbandspräsidenten der Stickereiindustrie Edwin Hagen, kritisch in seiner Vollversammlungsansprache (zitiert nach den *Vorarlberger Nachrichten* (1982,22-10)) erwähnt. Er wies auch darauf hin, dass diese starke Zunahme einen größeren Konkurrenzdruck für die StickerInnen bedeutete, da bereits ein geringer Auftragsnachlass für viele einen starken Abfall der Preise zur Folge habe.

Es zeigt sich also, dass die Stickereiunternehmen auf Grund der guten Exporterfolge immer mehr und auf den nigerianischen Markt setzten und die „traditionellen“ europäischen Absatzmärkte, wie Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland (BRD), vernachlässigten. Frischler (1982:29) drückt die positive Grundstimmung im Stickereisektor trotz schlechter weltwirtschaftlicher Lage folgendermaßen aus:

„Eine Entwicklung, die trübe Aussichten für Vorarlbergs Sticker zu eröffnen schien: Sie mussten für das zweite Halbjahr 1981 annehmen, dass sie ebenso wie viele andere Produktionszweige Österreichs gleichfalls in ein wirtschaftliches ‚Tief‘ hineingeraten könnten. Das Jahr 1982 hat aber sehr bald alle Sorgen zerstreut. Nigeria konnte seine Ölexporte wieder steigern und damit ist auch Vorarlbergs Stickerei in frischem Aufwind.“

Bei diesem Zitat wird auch der Zusammenhang zwischen Ölpreisentwicklung in und Stickereiimport nach Nigeria deutlich. Die Kaufkraft der Elite hing, wie bereits beschrieben, stark vom Ölboom in Nigeria ab und dadurch hing in Folge auch der Stickereiimport aus Vorarlberg vom Ölpreis ab. Diese Korrelation zeigt sich auch im folgenden Diagramm.

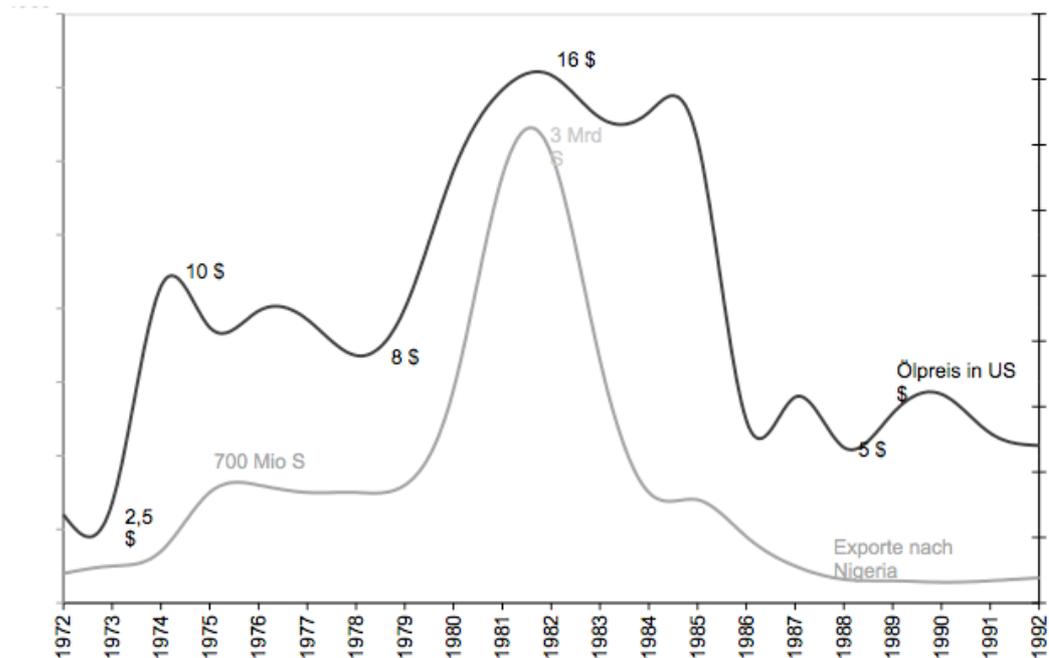


Diagramm 5: Ölpreisentwicklung und Vorarlberger Stickereiexporte nach Nigeria 1972-92 (Heinzle 2011:26)

Die Ölpreisentwicklung im Verhältnis zu den Stickereiexporten nach Nigeria zeigt, dass der Stickereisektor von Anfang an stark von der wirtschaftlichen Entwicklung in Nigeria abhängig war und sich diese Abhängigkeit durch die Zunahme der Stickereibetriebe, die vornehmlich nach Nigeria exportierten, weiter verstärkte.

Durch die Krise im Stickereisektor 1983/84 kam die Abhängigkeit der Vorarlberger Stickereibetriebe vom nigerianischen Handel dann deutlich zum Vorschein und hatte schwerwiegende Folgen für alle Unternehmen im Stickereisektor. Zum einen bedeutete der Einbruch des Exportes nach Nigeria, dass die Produktion angepasst werden musste. Das geschah vorwiegend durch die Stilllegung und Plombierung der Maschinen (vgl. in Kapitel 4.5.). Zum anderen mussten auch Absatzmärkte (wieder-)belebt werden, was in Saudi Arabien, dem EU-Raum und den USA versucht wurde und teilweise gelang, wodurch jedoch nicht die enormen Verluste auf dem nigerianischen Markt kompensiert werden konnten (vgl. Vetter 1986:133f).

Zwei Drittel des Exportvolumens des Vorarlberger Stickereisektors wurden Anfang der 1980er Jahre bis zur Krise auf dem westafrikanischen Markt umgesetzt (vgl. SFA 1982:1). Es zeigt sich also deutlich die Konzentration auf diesen Markt. Es kann angenommen werden, dass das Ausmaß der Krise 1983/84 vor allem durch diese Konzentration auf einen einzelnen Absatzmarkt mitbestimmt wurde. Die enge Beziehung zu Nigeria hat also eine Abhängigkeit der Vorarlberger Stickereiunternehmen hervorgerufen, die in der Konsequenz einige negative Folgen für die Vorarlberger Stickereiunternehmen mit sich brachte.

4.6.4. „Wenn es der Stickerei gut geht, dann geht es allen anderen auch gut!“²² - GastarbeiterInnen als Lösung?

Der Anstieg der Aufträge der Vorarlberger Stickereibetriebe im Zuge des Handels mit Nigeria ab den 1960er Jahren führte dazu, dass es zu einem größeren Arbeitskräftebedarf in den Stickereibetrieben kam. Dieser wurde nicht durch lokale Beschäftigte abgedeckt, sondern es wurden vermehrt ab den 1960er Jahren GastarbeiterInnen im Stickereisektor beschäftigt.

GastarbeiterInnen waren kein neues Phänomen in Vorarlberg in den 1960er Jahren. Schon seit dem 19. Jahrhundert, im Zusammenhang mit der Entwicklung zur Industrieregion, ist Vorarlberg ein Zuwanderungsgebiet für Arbeitskräfte. Es lassen sich Phasen in der Geschichte dieser Zuwanderung erkennen: mit verschiedenen Ursprungsregionen der Arbeitskräfte zu unterschiedlichen Zeiten und in Bezug auf verschiedene Sektoren, in denen sie in Vorarlberg arbeiteten. Im 19. Jahrhundert kamen Italiener aus dem Trentino und deutschsprachige Zuwanderer aus den Ländern der Habsburgermonarchie nach Vorarlberg und fanden vorwiegend Anstellungen in der Textilbranche, im Aufbau von Infrastruktur für den Verkehr, im Baugewerbe und auch als Handwerker und Beamte. Während des 20. Jahrhunderts kamen SteirerInnen und KärntnerInnen, wobei die Frauen vorwiegend Beschäftigung in der Textilindustrie und die Männer im Baugewerbe fanden. In den 1930er Jahren kamen vorwiegend Südtiroler „Umsiedler“, die im Textilsektor angestellt wurden. Ab 1939, im Zuge des Hitler-Mussolini-Abkommens, kamen dann Zwangsarbeiter aus der Ukraine, aus Jugoslawien,

²² Zitat aus dem Interview mit Heino Hämmerle (2013)

Frankreich und Polen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden sie für den Kraftwerksbau, in der Textilindustrie und in der Landwirtschaft zur Arbeit verpflichtet. In den 1950/60er Jahren kamen nochmals SteirerInnen und KärntnerInnen, um im Bau-, Gast- und Textilgewerbe zu arbeiten. Ab den 1960er Jahren kamen TürkinInnen und JugoslawInnnen, vorwiegend für die Textilbranche, sie arbeiteten aber auch in der Bau- und Metallindustrie sowie im Fremdenverkehr (vgl. Thurner 1997:16f).

Der Ausbau des Nigerialandels fällt in die Zuwanderungsperiode um die 1960er Jahre. Feuerstein (2009:52) weist darauf hin, dass der Textilsektor in Vorarlberg wiederholt unter Arbeitskräftemangel litt und dieser Mangel durch Anwerbung von Gastarbeitern ausgeglichen wurde. Vornehmlich türkische GastarbeiterInnen wurden ab Anfang der 1960er Jahre vermehrt in Stickereibetrieben beschäftigt.

Da die Stickunternehmen in Vorarlberg meist kleine Familienbetriebe waren, wurden pro Betrieb oft nur ein bis zwei GastarbeiterInnen angestellt. Die Beschäftigung der GastarbeiterInnen führte nicht zu einem Ausbau der Betriebe zu großen Fabriken mit vielen Angestellten. Die Arbeitskräfte ergänzten häufig lediglich die kleine, oft aus Familienmitgliedern bestehende, Belegschaft. Gerade in Zeiten, in denen die Auftragslage gut war, wie während des Nigerialandels, liefen die Stickmaschinen in den Betrieben größtenteils auch nachts, da eine dritte Schicht gefahren wurde, um die Aufträge fristgerecht fertig stellen zu können (vgl. Interview Heino Hämmerle 2013). Die Familienstickereibetriebe waren auf die GastarbeiterInnen angewiesen, da die Stickmaschinen durchgehend überwacht werden mussten. Die GastarbeiterInnen wurden besonders für Nachsehtätigkeiten, für die keine spezifische Fachausbildung nötig war, eingesetzt (vgl. Heinzle 2012:108f). Heinzle (2012:120f) weist darauf hin, dass durch die Beschäftigung von meist nur einer/m oder zwei GastarbeiterInnen pro Betrieb sich mitunter auch ein privater Kontakt zwischen den Stickereiunternehmern und den GastarbeiterInnen entwickelte. Außerhalb der betrieblichen Strukturen kam es jedoch kaum zu Überschneidungen der Lebenswelten von lokaler und zugewanderter Bevölkerung. In Lustenau lebten die türkischen und jugoslawischen GastarbeiterInnen in Gemeinschaftsunterkünften. Mehrere ArbeiterInnen teilten sich Schlafräume. Von der in Lustenau ansässigen Bevölkerung wurden diese Unterkünfte oft als „Türkenhäuser“ bezeichnet (vgl. Heinzle 2012:114). Es entwickelte sich ein eigener gesellschaftlicher Raum, in

dem sich die GastarbeiterInnen bewegten. Es gab Gasthäuser, in denen sie sich trafen, es wurde ein türkischer Fußballverein gegründet und es gab Samstags-Kinovorstellungen von türkischen Filmen im Lustenauer Kino (vgl. Heinzle 2012:115ff). Es entwickelte sich somit also eine Parallelwelt, die, laut Heinzle, bis zu einem gewissen Grad von der lokalen Bevölkerung auch akzeptiert wurde. Diese Parallelwelt bedeutete aber auch, dass es in der „Freizeitgestaltung“/Alltagswelt kaum Berührungspunkte zwischen den GastarbeiterInnen und der einheimischen Lustenauer Bevölkerung gab. Innerhalb der Stickereibetriebe bestand somit auf der einen Seite ein Naheverhältnis zwischen GastarbeiterInnen und Stickereibetreibern, auf der anderen Seite gab es jedoch außerhalb dieser Sphäre kaum Kontakt.

Nimmt man Bezug auf die NIAT, so lassen sich zwar einige Parallelen zwischen dieser und den Entwicklungen im Vorarlberger Stickereisektor ziehen, eine genauere Betrachtungsweise zeigt aber auch Abweichungen auf. So stellen die türkischen GastarbeiterInnen für den Vorarlberger Stickereisektor jene „praktisch unerschöpfliche Arbeitskräftearmee“ dar, die von Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:30) als einer der drei Hauptfaktoren für das Entstehen der NIAT genannt werden (vgl. Kapitel 4.). Zwar kann die Türkei nicht problemlos dem globalen Süden zugeordnet werden, aus welchem laut NIAT-These der notwendige Arbeitskräftepool stammt, doch in Anbetracht des Lohngefälles zwischen Österreich und der Türkei wird ein ausschlaggebendes Charakteristikum des „Südens“ erfüllt. Neben der Auslagerung von Produktionsstätten in Länder des globalen Südens sahen Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:31) das Anwerben von „billigeren“, oft niedrig qualifizierten, Arbeitskräften für die bestehenden Produktionsstätten (in den Industrieländern) als eine weitere Form an, um Produktionskosten zu sparen. Wichtig ist in diesem Kontext auch die kleinbetriebliche Struktur des Vorarlberger Stickereisektors. Durch diese war eine Auslagerung der Produktionsstätten in den Süden nicht so rentabel wie die Einbindung ungelerner Arbeitskräfte.

Eine Abweichung von den Grundannahmen der NIAT zeigt sich im Kostenaspekt. Nicht die Produktionskosten waren im Verständnis der Stickereibetriebe zu dieser Zeit im Vordergrund, sondern vielmehr der Mangel an lokalen Arbeitskräften. Das zeigt sich im Interview mit Heino Hämmerle (2013), der als den Hauptgrund für die

Anstellung von GastarbeiterInnen den zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften nennt, ausgelöst durch die steigende Kapazität der Stickereibetriebe.

„Die einheimischen Leute, die in der Stickerei gearbeitet haben, die haben sowieso eine Arbeit gehabt und dieser zusätzliche Bedarf [...] musste zwangsläufig rekrutiert werden.“

Auch wenn die Lohndifferenz bei der Rekrutierung sicher eine Rolle gespielt hat, kann die Annahme der NIAT, dass Produktionsstättenverlagerung primär aufgrund von Lohndifferenzen und Produktionskostenverminderung forciert werden, laut Heino Hämmerle (2013) für den Vorarlberger Stickereisektor nicht bestätigt werden.

Was die von der NIAT postulierten Kriterien für Arbeitskräfte betrifft – fast immer verfügbar, einsetzbar für einfache, schnell erlernbare Fertigungsprozesse, ersetzbar – trafen diese für die angeworbenen Gastarbeiter, zumindest anfangs, sehr wahrscheinlich zu (vgl. Heinzle 2012). Im Laufe der Jahre kam es jedoch zu einem Veränderungsprozess, der darin mündete, dass von Seiten der GastarbeiterInnen Bestrebungen zur Selbständigkeit unternommen wurden. Diese Selbständigkeitsbestrebungen stießen bei den Lohnstickern, vertreten durch die Stickereivereinigung, auf großen Widerstand. Sie versuchten die Selbständigkeitsbestrebungen zu unterbinden, was ihnen laut folgendem Zitat aus dem Protokoll zur Vollversammlung (1981:5) der Stickereivereinigung 1980 auch gelang:

„Neu ist allerdings, daß auch unsere ausländischen Mitarbeiter ebenfalls einen Gewerbeschein zu erhalten versuchen um auf eigene Rechnung zu sticken. Mit viel Mühe und Vorsprache bei den Bezirkshauptmannschaften und bei der Landesregierung wurde dies bis heute verhindert.“

Diese Aussage spiegelt den Konflikt wider, der sich aufgrund der Selbständigkeitsbestrebungen und der daraus resultierenden Konkurrenzangst der Lohnsticker ergab. Eine andere Sichtweise zeigt sich im Interview mit Heino Hämmerle (2013), der in der Selbständigkeit der türkischen StickerInnen in den 1980er Jahren eine wichtige Fortführung von Stickereibetrieben sieht, gerade in den Fällen, in denen es keine Nachkommen in den Lustenauer Stickereibetrieben gab, die die Betriebe übernehmen konnten, bzw. wollten. Er spricht von diesen Gastarbeitern als „gute Leut“, die fachlich gut gearbeitet haben und bis heute noch

sticken und „tip top arbeiten“. Auch Heinzle (2012) spricht von einer solchen „toleranten“ Haltung im Stickereisektor. Die Quellen zeigen somit zwei unterschiedliche Einschätzungen auf, was die Selbstständigkeitsbestrebungen der ausländischen Arbeitskräfte betrifft.

Im Zusammenhang mit der Krise 1983/84 ergab sich dann eine weitere Chance für die türkischen GastarbeiterInnen, selbständig zu werden. Im Interview spricht Heino Hämmerle (2013) davon, dass es Mitte der 1980er Jahre zu einer verstärkten Nachfrage von Stickereien in der Türkei kam und dadurch ein größeres Interesse bei den türkischen Gastarbeitern bestand, in der Türkei, zu günstigeren Lohn- und Produktionskosten und -gegebenheiten, selbst zu produzieren.²³ Diese Verkäufe stießen jedoch bei den Vorarlberger Stickereibetrieben auf Unmut, da diese Verluste im Export durch die neu entstehenden Betriebe in der Türkei fürchteten. Laut Hämmerle hielt dieser Boom jedoch nicht besonders lang an und die türkischen Stickereibetriebe in der Türkei begannen vermehrt in die damalige Sowjetunion zu exportieren. Es zeigt sich also auch hier, dass die türkischen Gastarbeiter ihre Position in der Arbeitshierarchie verändern konnten, was zu Konflikten mit den Vorarlberger Stickereibetrieben führte.

4.6.5. Auslagerung von Stickaufträgen in europäische Länder

1981 galt als das Jahr des Höhepunktes des Stickereihandels zwischen Vorarlberg und Nigeria. Der Exportwert verdoppelte sich zum Vorjahr und erreichte 4,4 Milliarden ATS, wobei zwei Drittel auf dem westafrikanischen Markt abgesetzt wurden (vgl. Kapitel 4.3.).

Durch die starke Nachfrage vergaben Vorarlberger Stickereibetriebe Veredelungsaufträge ins Ausland. Der SFA (1982:1) spricht in seinem Tätigkeitsbericht davon, dass 1981 zusätzlich 400 ausländische Stickmaschinen, vorwiegend in der Schweiz, in Italien und in Frankreich im Vorarlberger Auftrag stickten. In dem Interview von 2013 geht Heino Hämmerle auf diese Auslagerung von Aufträgen ein und bestätigt, dass es solche Auslagerungen gegeben hat.

²³ Betrachtet man diese Entwicklung in Bezug auf die NIAT, so könnte diese Entwicklung der Auslagerung der türkischen Betriebe in die Türkei als eine NIAT-Strategie gesehen werden.

Bei dieser Form der Umverteilung von Aufträgen ging es jedoch nicht um die Auslagerung von Standorten im Sinne der NIAT, sondern um eine Möglichkeit, der enorm gestiegenen Nachfrage gerecht zu werden, ohne die Kapazität vergrößern zu müssen. Es war also eine Form, in Zeiten starker Nachfrage konkurrenzfähig zu bleiben. Um eine langfristige Veränderung der Betriebsstrukturen im Stickereisektor ging es bei dieser Form der Auslagerung also nicht.

Dieses kurzfristige Instrument war laut Hämmerle (2013) besonders hilfreich, wenn es darum ging, Großaufträge mit nicht zu komplizierten Mustern in der Masse schnell fertig zu stellen. Dabei wurden die Grundstoffe und Garne mit den genauen Mustern an größere Stickereifabriken vorwiegend in Norditalien und Frankreich verschickt und die fertige Ware wieder nach Lustenau zurückgeführt. Die abschließenden Arbeiten, wie Veredelung und Färben, wurden aber weiterhin in Lustenau getätigt. Es handelte sich um einen Veredelungsverkehr, wie er lange zwischen St. Gallen und Vorarlberg (vgl. Kapitel 2.2) bestanden hatte, nur dass nun die Vorarlberger Stickereibetriebe die Auftraggeber waren und nicht die durchführende Instanz. Eine Schwierigkeit bei dieser Auslagerung bestand laut Heino Hämmerle in seinem Interview 2013 darin, dass man durch die Vergabe von Aufträgen ins Ausland die mitunter nötige Flexibilität bei möglichen Änderungen der Bestellungen verlor.

„Wenn man einen riesengroßen Auftrag bekommen hat mit wie viel tausenden von Metern und das lässt man sticken. Anzahlung war vielleicht 1/3 oder 20% und dann ruft die Kundin auf einmal an und sagt, sie braucht das nicht mehr. Da hat man ja nichts Schriftliches gehabt oder so, das war ja alles so nebulos eben, auf Grund des Zahlungsverkehrs konntest du gar nichts machen. Du hattest das Geld da gehabt für vielleicht 200 Coupons und Auftrag geben hat sie für 500 Coupons. Und weil die Produktion hier zu schwach war, weil einfach alle hier viel sticken mussten, hat man das an eine große Fabrik in Italien oder Frankreich gegeben und dort wurde natürlich auf Teufel komm raus produziert und dann sagt die, sie will es nicht mehr, lieferst du mir einfach das, was ich bezahlt habe. Das war dann natürlich schon schwierig. Die Regulierung der Aufträge war einfach nicht gegeben, in der Geschwindigkeit, wie man es machen hätte sollen. Hier war es einfach. Hier haben vielleicht 3-4 Stickmaschinen oder 5 an diesem Auftrag gestickt und da konntest du anrufen oder auch hinfahren und sagen, du nach den nächsten 10 oder 20-30 Coupons stellst du da ab, machst ein anderes Muster, weil dieses Muster brauch ich nicht mehr.“

Es ist anzunehmen, dass Aufgrund dieser Schwierigkeit diese Art des Umgangs mit Auftragsüberhängen sich auf längere Sicht nicht durchgesetzt hat. Des Weiteren kam Kritik gegenüber der Veränderung in der Vergabe von Aufträgen von den Vorarlberger Lohnstickern, auch aus den eigenen Reihen. Im Dezember 1981 wird im Protokoll des Ausschusses der Stickereiinnung (1981:4) kritisch erwähnt, dass immer mehr Exporteure im Ausland sticken lassen und dass etwas dagegen zu unternehmen sein müsse. Dieser Appell mündete in eine Besprechung am 13. Juli 1982 im WIFI in Dornbirn, an dem StickereiinnungsvertreterInnen und VertreterInnen des Stickereiverbandes teilnahmen. Die Handelskammer Vorarlberg versicherte der Innung bei diesem Treffen, dass seit April keine Bewilligungen von Aufträgen an ausländische Lohnsticker mehr genehmigt wurden (vgl. Stickereiinnung 1982:4). Im Oktober 1982 verfasste der Innungsmeister Arthur Bösch dann ein Beschwerdeschreiben an die Handelskammer Vorarlberg, bei dem er seinen Unmut gegenüber weiteren Bewilligungen von aktivem Veredelungsverkehr kundtat und eine Einstellung dieses forderte.

„Mit größtem Bedauern, ja mit Bestürzung, entnehmen wir den Schreiben vom 12. und 13.10.1982, daß sich das Kammeramt entgegen allen vernünftigen Argumenten der Innung der Sticker entschlossen hat, neue Bewilligungen für den Veredelungsverkehr mit Stickereien auszustellen. Wir betrachten dies als einen Akt der Willkür gegenüber der Stickereiinnung, denn zweifellos wird dadurch ein Teil der Aufträge ins Ausland abwandern. [...] Der Preisdruck auf die Stickereiexporteure ist wieder stark gestiegen und dieser Druck wird gezwungenermaßen weitergegeben, so daß der Verdienst der gewerblichen Sticker bereits wieder stark vermindert wird. In dieser Situation ist es für die Stickereiinnung unverständlich, daß durch Maßnahmen der Handelskammer Möglichkeiten geschaffen werden, noch mehr Ware auf einen ohnehin übersättigten Markt zu werfen. Diese neuen Bewilligungen bringen vielleicht einigen wenigen Exporteuren einen Vorteil, schaden aber besonders den über 450 gewerblichen Stickern und der gesamten Stickereiwirtschaft.“ (Stickereiinnung 21/10/1982)

Die Auslagerung von Stickereiaufträgen stieß in der Konsequenz, wie aufgezeigt wurde, auf großen Widerstand bei den Lohnstickern, die in ihr eine Bedrohung der eigenen Existenz sahen. Die Stickereiinnung stellte in dem Bezug eine starke Lobby für die Lohnsticker dar und es war für die Handelskammer und die Exporteure nicht leicht ihre Auftragsvergaben ins Ausland zu rechtfertigen und umzusetzen.

Sowohl die eingeschränkte Flexibilität, wie auch die starke Lobby gegen den Veredelungsverkehr können als Gründe für das nicht Durchsetzen dieser Auslagerungsform gesehen werden, aber schlussendlich war die Verschlechterung der Auftragslage mit der aufkommenden Krise ab 1983 der Hauptgrund, warum es zu keinen weiteren Vergaben von Aufträgen ins Ausland kam.

4.7. Die Auswirkungen des Handels mit Nigeria auf die Vorarlberger Politik und Gemeinden

Schon 1818 hatten die Stickereibetriebe Einfluss auf die Politik der K. und K. Monarchie Österreich-Ungarn gewonnen (vgl. Kapitel 2.2.). Damals ging es um die Sonderregelung für den Veredelungsverkehr zwischen St. Gallen und Österreich, damit dieser nicht in die damals neu erlassene Mautregelung fiel. In der Zeit des intensiven Handels zwischen Vorarlberg und Nigeria gab es auch einige politische Auswirkungen sowohl auf landes-, als auch auf bundespolitischer Ebene.

Durch das Stickereiförderungsgesetz von 1956 war eine enge Verbindung zwischen dem Stickereisektor und der Landespolitik gegeben. Der Landeshauptmann entschied, nach Empfehlung des SFAs, über die Laufzeitbegrenzungen und die Mindeststichpreise. Durch diese Tatsache gab es einen kontinuierlichen Austausch zwischen Landespolitik und Stickereibetrieben, was eine Besonderheit in der Branchenvielfalt darstellte. Daraus könnte man die Annahme ableiten, dass die StickerInnen ihre Bedürfnisse und Wünsche auch relativ direkt in die Politik einbringen konnten.

Die Gemeinden wurden durch das wachsende Budget der Stickereiunternehmen beeinflusst. Die Gewerbesteuer ermöglichte es, dass die Gemeinden auch an dem Nigeriaboom teilhaben konnten. Ein Artikel in der NEUE (1982,15-01) geht darauf ein, dass sich das Jahresbudget der Gemeinde Lustenau 1982 auf 198 Millionen ATS belief, was einen Zuwachs von 25 Millionen ATS im Vergleich zum Vorjahr bedeutete. Die Hälfte des Zuwachses kam durch die Gewerbesteuereinnahmen aus dem Stickereisektor. Durch diese Gelder war es der Gemeinde Lustenau möglich, weniger Schulden aufzunehmen und sogar 6,6 Millionen ATS an Verbindlichkeiten im Jahr 1982 zu tilgen (NEUE 1982, 15-01). Diese Auswirkung der guten wirtschaftlichen Lage auf die Gemeinde stellte in den Krisenzeiten

jedoch auch einen drastischen Rückgang der Einnahmen dar, wie Heinzle (2011:35) betont. Das nachfolgende Diagramm verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Stickerei-Boom und Einnahmen der Gemeinde aus der Gewerbesteuer.

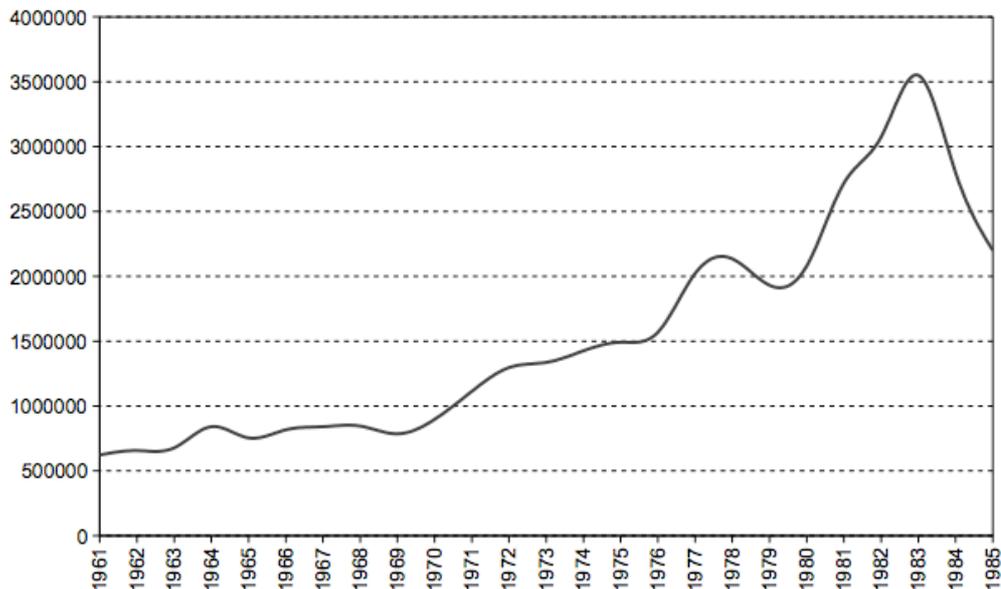


Diagramm 6: Marktgemeinde Lustenau, Gewerbesteuereinnahmen nach dem Ertrag 1961-85 in ATS (Heinzle 2011:35)

Es zeigt sich, dass die Gewerbesteuereinnahmen in der Zeit des Ölbooms am höchsten waren und mit der Krise ab 1983/84 stark absanken. Auch ein Zeitungsartikel der NEUE (1984,21-01) geht auf die Problematik des starken Rückgangs der Nigeriaaufträge ein und stellt fest, dass die Gemeinde zusätzlich belastet sei, da die Abgaben an das Land aufgrund der Steuereinnahmen des Vorjahres berechnet würden. Es zeigt sich also ein enger Zusammenhang zwischen Gemeindepolitik und Stickereisektor, wobei die Abhängigkeit der Gemeinden von den Gewerbesteuereinnahmen ausschlaggebend ist.

In der Krise kam es dann zu einer intensiven politischen Debatte rund um die Frage der Gelder für die Verschrottungsaktion 1985 (vgl. Kapitel 4.4.). Der Bund und das Land weigerten sich, Gelder für diese Aktion zur Verfügung zu stellen. Auf Bundesebene war die Lobbyarbeit des Stickereiförderungsausschusses zwar erfolgreich und der damalige Vizekanzler und Handelsminister Norbert Steger war laut einem Brief an den damaligen Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Kessler bereit, 20 Millionen Schilling für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen; die Aktion scheiterte jedoch an der Absage des Landeshauptmannes, der aus

budgetären Gründen nicht bereit war, den Landesteil beizusteuern. Durch diese Entscheidung wurde auch der Bundeszuschuss nicht ausgezahlt, da der Bund eine Beteiligung des Landes als Grundvoraussetzung sah (vgl. Heinzle 2011:39). Dieses Beispiel zeigt, dass es der Vorarlberger Stickerei-Lobby nicht immer gelang, ihre Bedürfnisse in der Politik zu verwirklichen, obwohl sie durch den Stickereiförderungsausschuss einen engen Kontakt zur Lokalpolitik hatte.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass der Vorarlberger Stickereisektor während der Zeit des Nigerialhandels im engen Kontakt mit der Landespolitik unter anderem durch das Stickereiförderungsgesetz stand und sich auf die Gemeindepolitik durch die Gewerbesteuer auswirkte. Die Lobbyarbeit auf der Landespolitikebene war jedoch nicht immer erfolgreich, wie sich anhand der Verschrottungsaktion zeigt.

5. Conclusio

Der Stickereisektor in Vorarlberg durchlief während der Zeit, bzw. aufgrund des Handels mit Nigeria, im Zeitraum zwischen 1960 und 1984 mehrere Veränderungen. Dass diese nicht unabhängig von vorangegangenen Entwicklungen betrachtet werden können, sondern in engem Zusammenhang mit diesen stehen, zeigt die Beschreibung der Geschichte des Stickereisektors von Vorarlberg. So lassen sich einige Parallelen zu bestimmten Handlungsmustern vorangegangener Zeitperioden ziehen.

Der Veredelungsverkehr mit der Schweiz seit Beginn der Stickerei im 18. Jahrhundert in Vorarlberg bis hin zum Zweiten Weltkrieg war eine Form des Verlagssystems, das der „proto-industriellen Phase“ des Modells der industriell-gewerblichen Entwicklung entsprach (vgl. Komlosy 2008:82ff). Es kam zu einer überregionalen Arbeitsteilung, bei der an verschiedenen Standorten Zwischenprodukte (Stickereien) produziert wurden, welche von einem „Händler-Kapitalisten“, den Handelshäusern in St. Gallen, kontrolliert wurden (vgl. Kapitel 4.1.). Diese Form der Arbeitsorganisation findet sich dann später, während des Nigerialhandels, innerhalb der Region Vorarlberg zwischen den Vorarlberger Exporteuren und den Lohnstickern, Ausrüstern, Punschern etc. wieder. Auch die Auslagerung von Stickereiaufträgen ins europäische Ausland zur „Hochblüte“ des Nigeria-Booms (1981/82; vgl. Kapitel 4.5.5) entspricht dem Verlagswesen der „proto-industriellen Phase“. Der Unterschied zwischen der Form des Verlagswesens und dem Veredelungsverkehr im Rahmen des Handels mit Nigeria ist, dass sich die Position der Vorarlberger StickerInnen verändert hatte. Sie waren nicht mehr durchführende Kraft, sondern „Händler-Kapitalisten“, die den Prozess kontrollierten. Die Phaseneinteilung des industriell-gewerblichen Modells weiter verfolgend kam es jedoch nicht zu einer Industrialisierung der Vorarlberger Stickerei. Bis in die Gegenwart blieb sie in einer Form des Verlagswesens kleinbetrieblich für die Produktion organisiert, was dem Phasenmodell der industriell-gewerblicher Entwicklung widerspricht, da dieses in der „industriellen Phase“ von einem Übergang zur Massenproduktion und der Ausbildung großer Fabrikszentren ausgeht (vgl. Komlosy 2008:90f). Der Vorarlberger Stickereisektor hat zwar eine Mechanisierung erfahren, jedoch kam es nicht zur Etablierung

großer 9Stickereifabriken, wie in anderen Textilbranchen, beispielsweise in dem der Weberei. Diese Tatsache zeichnet den Vorarlberger Stickereisektor aus, stellt gleichzeitig eine Kontinuität im Wandel dar und beeinflusste auch den „Nigeria-Boom“ und die Auswirkungen auf die Vorarlberger Stickereibranche.

Betrachtet man darüber hinaus auch die Zeit des Schmuggels von Stickereiwaren über den Staat Benin ab 1977 im Hinblick auf Geschichte des Stickereisektors, so fällt auf, dass in der Zeit des Veredelungsverkehrs mit der Schweiz ähnliche Handlungsstrategien bei den Vorarlberger Stickereiunternehmen üblich waren. Schon im 19. Jahrhundert sahen sich die StickerInnen, vornehmlich in Lustenau, mit Zollabfertigung und –restriktionen konfrontiert, wie z.B. mit der Mautverordnung 1817. Schmuggel von Stickereien über die Schweizer Grenze waren in diesem Zusammenhang nicht unüblich und eine mögliche Strategie der StickerInnen, den Restriktionen zu begegnen. Auch im Stickereihandel mit dem Sudan in den 1950er Jahren führt Karl Hagspiel im Interview (2009) an, war Schmuggel eine gängige Strategie. Schmuggel als Handelsstrategie war also in der Entwicklung des Vorarlberger Stickereisektor ein bekanntes Phänomen und trat nicht zum erst Mal im Rahmen des Nigerialhandels auf.

In Bezug auf die Abhängigkeit des Vorarlberger Stickereisektors vom nigerianischen Markt, die sich in der Krise 1983/84 äußerte, besteht ebenfalls eine Verbindung zur Geschichte der Stickerei in Vorarlberg. Während des Veredelungsverkehrs mit St. Gallen bestand eine Abhängigkeit von den Geschäftspartnern in St. Gallen und deren Stand im internationalen Handel. Beispielsweise kam es zum Rückgang der Nachfrage im Zusammenhang mit restriktiveren Zollbestimmungen Ende der 1880er Jahre, welche für die Vorarlberger StickerInnen in der Konsequenz zu starken Preiskämpfen mit der Schweizer Konkurrenz geführt hatte (siehe Kapitel 2.2.). Während dieses Ereignis Ende der 1880er zu Selbständigkeitsbestrebungen der Vorarlberger StickerInnen geführt hatte, kam es Anfang der 1980er Jahre zu einem Schock, der dazu führte, dass sich die StickerInnen wieder auf bekannte aber zeitweise vernachlässigte Absatzmärkte konzentrierten. Zu diesen vernachlässigten Märkten gehörten vorwiegend die europäischen Absatzmärkte. Nach 1984 wurde auch der Markt in Saudi-Arabien bedeutender für die Vorarlberger Stickereiexporteure (vgl. Vetter 1986:134; SFA 1986:1).

Der Stickereisektor in Vorarlberg durchlief während des Handels mit Nigeria im Zeitraum zwischen 1960 und 1984 einen Wandel auf logistischer, technischer, betriebsorganisatorischer, personeller und politischer Ebene. Im Folgenden fasse ich die Untersuchungsergebnisse zu diesem Wandel auf den genannten Ebenen zusammen.

Die Ergebnisse des Wandels auf *logistischer Ebene* äußerten sich in der Veränderung der Handelsstrategie der Vorarlberger Stickereiunternehmen, welche vor allem durch Importrestriktionen in Nigeria 1976/77 hervorgerufen worden war (vgl. Kapitel 4.3.). Die Stickereistoffe konnten nicht mehr direkt nach Nigeria eingeführt werden, da ein Importverbot für diese verhängt worden war. Die Handelsroute der Vorarlberger Stickereiprodukte führte von diesem Zeitpunkt an über den Staat Benin, von wo aus die Waren durch nigerianische ZwischenhändlerInnen nach Nigeria geschmuggelt wurden (vgl. Vogel 1996:167f). Die Vorarlberger Stickereiunternehmen wählten diesen Weg als Strategie, den Stickereiexport nach Nigeria weiter aufrechterhalten zu können und reagierten damit auf die Gegebenheiten in Nigeria. Diese Strategie ist somit Ergebnis des Wandels durch den Handel mit Nigeria, der sich auf der logistischen Ebene der Stickereiunternehmen vollzog.

Auf der *technischen Ebene* zeigt sich der Wandel im Handel mit Nigeria anhand des starken Ausbaus des Stickmaschinenparks in Vorarlberg. Der Nigerialhandel führte zu einer steigenden Nachfrage, die in Vorarlberg unter anderem dazu führte, dass immer mehr Stickmaschinen gekauft wurden. 1978 waren in Lustenau bereits 1.095 Stickmaschinen in Betrieb und bis 1983 stieg die Anzahl weiter auf 1.389 an (vgl. Heinzle 2011:28). Diese Zunahme führte später dazu, dass es in der Stickereikrise von 1983/84 zu einer Überkapazität an Produktionsmitteln kam. Diese Überkapazität führte zu einem starken Konkurrenzkampf zwischen den StickerInnen, verschlimmerte die Krise und führte zu Verschrottungsaktionen ab 1986, im Rahmen welcher bis 1992 insgesamt 367 Maschinen verschrottet wurden (vgl. Vorarlberger Nachrichten 1986,14-07). Dieses *Ergebnis* auf der *technischen Ebene* war durch die gestiegene Nachfrage im Rahmen des Nigerialhandels hervorgerufen worden und dies bedingte auch einen Wandel auf der *betriebsorganisatorischen* und auf der *personellen Ebene*.

Ergebnisse des Wandels auf *betriebsorganisatorischer Ebene* zeigten sich einerseits in der Etablierung von Produktionsstandorten in Nigeria und andererseits in der Ausführung von Aufträgen aus Nigeria im europäischen Ausland.

Durch die gestiegene Nachfrage am nigerianischen Markt und die Importrestriktionen in Nigeria kam es zur Errichtung von Produktionsstandorten in Nigeria. In Bezug auf die NIAT ist hierbei anzumerken, dass die Gründung von Stickereibetrieben in Nigeria nur teilweise als Form der Standortverlagerung im Rahmen der NIAT angesehen werden kann. Die Gründung von vorarlbergerisch-nigerianischen Betrieben war vor allem eine Antwort auf die gestiegene Nachfrage auf dem nigerianischen Binnenmarkt, wobei die Stickereiimporte aus Vorarlberg nicht gefährdet wurden, weil diese immer noch als prestigeträchtiger galten und von der Oberschicht daher weiterhin bevorzugt wurden.

Die Diskrepanz zu den Annahmen der NIAT zeigt sich zum einen darin, dass trotz des Aufbaus von Stickereibetrieben in Nigeria der Großteil der Stickereibetriebe in Vorarlberg bestehen blieb und nicht aufgrund der günstigeren Produktionskosten oder der gesetzlichen Vorgaben durch die nigerianische Regierung nach Nigeria expandierte und ihre Standorte in Vorarlberg abbaute. Zum anderen, wurden die Betriebe, die vornehmlich nach 1976 in Nigeria gegründet wurden, oft mit dem Ziel der „vereinfachten“ Einfuhr (Schmuggel mit eingeschlossen) von Stickereiprodukten nach Nigeria gegründet und nicht aus der primären Absicht der StickereiunternehmerInnen heraus, nur Produktionskosten einzusparen und auf einen „großen unerschöpflichen Arbeitskräftepool“ zurück zu greifen (vgl. Vogel 1996:174f). Die kleinbetriebliche Struktur des Vorarlberger Stickereisektors ist ebenfalls zu beachten, da sich der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften auf ein bis zwei Personen belief und eine Auslagerung der Produktion nach Nigeria auf Grund von billigeren Arbeitskräften, welche der Begründung der NIAT entsprechen würde, eher gering war. Diese vorherrschende kleinbetriebliche Struktur im Vorarlberger Stickereisektor ist auch in Bezug auf das Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung von Bedeutung. Der Stickereisektor setzte sich in der Zeit des Handels mit Nigeria ab den 1960er Jahren und setzt sich bis heute aus vielen kleinen Familienbetrieben zusammen. Es hat sich somit keine Auslagerung der Produktion in Fabriken durchgesetzt. Diese Arbeitsform entspricht nicht dem ursprünglichen Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung, da dieses von

einem Übergang der industriösen Produktion hin zur Fabrikproduktion in der „industriellen Phase“ ausgeht, bei der in der Konsequenz die industrielle Massenproduktion die industriösen Arbeitsformen und das Verlagswesen verdrängen, was beim Vorarlberger Stickereisektor nicht der Fall ist.

Neben der Etablierung von Produktionsstandorten in Nigeria war ein weiteres Ergebnis der Wandel auf der *betriebsorganisatorischen Ebene*, die Auslagerung von Stickereiaufträgen ins europäische Ausland. Im Jahr 1981 haben zusätzlich 400 ausländische Stickmaschinen, vorwiegend in der Schweiz, in Italien und in Frankreich, im Vorarlberger Auftrag gestickt (vgl. SFA 1982:1). Bei dieser Form der Umverteilung von Aufträgen ging es jedoch nicht um die Auslagerung von Standorten im Sinne der NIAT, sondern um eine Möglichkeit, der enorm gestiegenen Nachfrage gerecht zu werden, ohne die Kapazität vergrößern zu müssen. Es war also eine Form, in Zeiten starker Nachfrage lieferfähig zu bleiben. Um eine langfristige Veränderung der Betriebsstrukturen im Stickereisektor ging es bei dieser Form der Auslagerung also nicht.

Diese Vergabe von Aufträgen ins Ausland stieß auf starke Kritik bei den Vorarlberger LohnstickerInnen. Sie sahen sich dadurch von einer Abnahme von Aufträgen bedroht. Die Stickereieinnung bildete eine starke Lobby für die LohnstickerInnen dar und es war für die Handelskammer und die Exporteure nicht leicht, ihre Auftragsvergaben ins Ausland zu rechtfertigen und umzusetzen (vgl. Stickereieinnung 1982:4). Sowohl die eingeschränkte Flexibilität, wie auch die starke Lobby gegen den Veredelungsverkehr können als Gründe für das Nicht-Durchsetzen dieser Auslagerungsform gesehen werden. Aber schlussendlich war die Verschlechterung der Auftragslage mit der aufkommenden Krise ab 1983 der Hauptgrund, warum es zu keinen weiteren Vergaben von Aufträgen ins Ausland kam.

Die Einbindung von türkischen GastarbeiterInnen in Vorarlberger Stickereiunternehmen und deren Produktion ab den 1960er Jahren war das Ergebnis des Wandels auf der *personellen Ebene*. Der Handel mit Nigeria hatte zu einer stärkeren Nachfrage geführt, was zur Zunahme von Anwerbungen von GastarbeiterInnen geführt hat. Dadurch wurde die Arbeitskräftestruktur innerhalb der Vorarlberger Stickereiunternehmen verändert. Aus Familienunternehmen wurden Betriebe mit durchschnittlich zusätzlich ein bis zwei GastarbeiterInnen

(vgl. Kapitel 4.6.4). Nimmt man Bezug auf die NIAT, so kam es in der Beziehungsgeschichte zwischen Vorarlberg und Nigeria nicht zu einer Auslagerung der Stickereibetriebe und -produktion nach Nigeria, wie dies laut Annahmen der NIAT, die auf anderen Entwicklungen in anderen Textilbranchen beruhen, der Fall hätte sein „sollen“. Die türkischen GastarbeiterInnen stellten für den Vorarlberger Stickereisektor zwar jene „praktisch unerschöpfliche Arbeitskräftearmee“ dar, die von Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:30) als einer der drei Hauptfaktoren für die Strategie der NIAT genannt werden (vgl. Kapitel 4.1.). Neben der Auslagerung von Produktionsstätten sahen Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977:31) das Anwerben von „billigeren“, oft niedrig qualifizierten Arbeitskräften für die bestehenden Produktionsstätten (in den Industrieländern), als eine weitere Option, Produktionskosten zu sparen, was im Falle des Stickereisektors in Vorarlberg nicht das ausschlaggebende Moment war. Wichtig ist es, in diesem Kontext auch die kleinbetriebliche Struktur des Vorarlberger Stickereisektors zu berücksichtigen. Durch diese war eine Auslagerung der Produktionsstätten nicht so rentabel wie dies beispielsweise bei der Auslagerung von Fabriken in ein Land mit niedrigeren Lohnkosten und geringeren Sozialabgaben der Fall gewesen wäre.

Eine Abweichung von den Grundannahmen der NIAT zeigt sich somit im Kostenaspekt. Nicht die Produktionskosten standen im Verständnis der Stickereibetriebe zu dieser Zeit im Vordergrund, sondern vielmehr der Mangel an lokalen Arbeitskräften. Auch wenn die Lohndifferenz bei der Rekrutierung sicher eine Rolle gespielt hat, kann die Annahme der NIAT, dass Produktionsstättenverlagerung primär aufgrund von Lohndifferenzen und Produktionskostenverminderung forciert wurden, für den Vorarlberger Stickereisektor nicht bestätigt werden (vgl. Interview Hämmerle 2013). Was die von der NIAT postulierten Kriterien der Arbeitskräfte betrifft – fast immer verfügbar, einsetzbar, schnell erlernbare Fertigungsprozesse, ersetzbar – trafen diese für die angeworbenen Gastarbeiter, zumindest anfangs, sehr wahrscheinlich zu (vgl. Heinzle 2012). Im Laufe der Jahre kam es jedoch zu einem Veränderungsprozess, der darin mündete, dass von Seiten der GastarbeiterInnen Bestrebungen zur Selbständigkeit unternommen wurden. Diese Selbständigkeitsbestrebungen der türkischen GastarbeiterInnen in Vorarlberg und deren Betriebsgründungen in der Türkei ab den 1980er Jahren stießen auf Widerstand bei den Vorarlberger

Stickereiunternehmen, da sie diese als Konkurrenten fürchteten. Die Veränderung der Stickereibetriebe durch die Einbindung von GastarbeiterInnen lässt sich somit nur bedingt im Rahmen der NIAT erklären. Es ist anzunehmen, dass dadurch, dass die Stickereibetriebe kleinbetrieblich organisiert waren und ein enges Netzwerk innerhalb des Verlagswesens von Nöten war, um auf mögliche Auftragsänderungen schnell reagieren zu können, nicht zur Auslagerung kam (vgl. Interview Hämmerle 2013; Kapitel 4.5.5.). Diese Flexibilität war im Handel mit Nigeria sehr wichtig, da es öfters zu Abänderungen von Bestellungen kam.

Auf der *politischen Ebene* sind die Auswirkungen des Stickereihandels auf die Vorarlberger Gemeinden zu nennen, in denen die exportierenden Stickereiunternehmen beheimatet waren, wie auch der Konflikt um die Verschrottungsaktion in der Krise 1983/84 in der Landespolitik. Es kam in den Gemeinden zu veränderten Einnahmestrukturen. Der Handel mit Nigeria führte zu einem Anstieg der Gewerbesteuereinnahmen, wodurch die Gemeinden einen größeren finanziellen Spielraum für Investitionen hatten. Die Krise 1983/84 bedeutete in Folge daher auch einen Einbruch der Gewerbesteuereinnahmen und es wird deutlich, wie tief greifend sich der Handel mit Nigeria auf die Finanzlage der Gemeinden ausgewirkt hat. Neben diesem Einfluss auf die Gemeinden bestand zur Zeit der Spitze des Nigeriahandels auch eine enge Verbindung zwischen dem Stickereisektor und der Vorarlberger Landespolitik durch den Stickereiförderungsausschuss (vgl. Kapitel 4.7.). Durch den Landeshauptmann, der den Mindeststichlohn und die Laufzeiten für Stickmaschinen festlegte, kam es zu einem Austausch zwischen Wirtschaft und Politik. Jedoch weigerte sich der Landeshauptmann in den Krisenzeiten, den Stickereiförderungsausschuss bei der Verschrottungsaktion finanziell zu unterstützen, was darauf hinweist, dass in diesem Fall die Lobbyarbeit der Stickereiunternehmen nicht ausgereicht hatte (vgl. Kapitel 4.5.6.).

Diese Arbeit hat ihren Fokus auf der Phase zwischen 1960 und 1984, aber die Handelsbeziehungen zwischen Vorarlberger Stickereiunternehmen und nigerianischen HändlerInnen haben bis heute Bestand. Laut Plankensteiner (2010:146) produzierten 2009 die Vorarlberger Stickereiunternehmen 48% des gesamten Exportvolumens für den westafrikanischen Markt. Jedoch hat die Zunahme der Konkurrenz aus den asiatischen Ländern und die ökonomische Situation der KäuferInnen in Nigeria dazu geführt, dass die Aufträge zurückgehen,

die nach Vorarlberg vergeben werden, und vermehrt auch auf die in der Produktion kostengünstiger herstellbare Ware aus Asien zurückgegriffen wird (vgl. Plankensteiner 2010:143). Die Beziehungsgeschichte Vorarlbergs mit Nigeria wird aber trotz allem noch weitergeschrieben.

Die Analyse der transkontinentalen Beziehungsgeschichte zwischen Österreich/Vorarlberg und Nigeria in der ausgewählten Zeitspanne zeigt ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen einer Region des „globalen Nordens“ und einem Land des „globalen Südens“ auf. Die vorliegende Arbeit stellt den Wandel in Vorarlberg ins Zentrum der Analyse und erweitert durch das Einbringen neuer (archivaler) Quellen das bisher genutzte Quellenkorpus.

Der Handel zeichnete sich durch seine Reziprozität aus, bei welcher beide Akteure auf Augenhöhe agierten. Der Wandel des Vorarlberger Stickereisektors wurde aber von den Akteuren in Nigeria als „Impulsgeber“ mitgestaltet und mitgeformt (Komlosy 2006:54). Diese Arbeit ist somit auch als eine Kritik im Sinne von Andrea Komlosy an einer „europäisch-westlichen“ Geschichtsschreibung zu verstehen.

Um die Beziehungsgeschichte jedoch in ihrer Ganzheit zu erfassen, wäre die Analyse der Auswirkungen dieses Handels auf die vorrangig involvierten Regionen und Netzwerke in (Südwest-)Nigeria und die Analyse der Strukturveränderungen im nigerianischen Textilsektor wesentlich; ein weiterer wichtiger Untersuchungsgegenstand, der noch wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf.

6. Bibliographie

Fachliteratur

Adeboye, T.O. (1989): A general survey of the economy. In: Kayode, Frmi/Usaman, Yusuf Bala (Hg.): Nigeria since independence. The first twenty-five years. Ibadan: Heinemann, 4-47

Adediran, Nath Mayo (2010): Lace in der nigerianischen Mode und Populärkultur. Eine Einführung. In: Plankensteiner, Barbara/Adediran, Nath Mayo (Hg.), 37-48

Alaja-Browne, Afolabi (1989): The Origin and Development of JuJu Music. In: The Black Perspective in Music, 17, 55-72

Alge, Gerhart (1978): Die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Vorarlberger Stickerei bis 1914 und ihre Beziehung zur Schweiz. Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien

Bairoch, Paul (1982): International Industrialization Levels from 1750 to 1980. In: The Journal of European Economic History, 11/2, 269-334

Bohnsack, Almut (1981): Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe. Reinbek: Rowohlt.

Brüstle, Ferdinand (1965): Die Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Stickerei. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt

Chapman, Stanley (1972): The Cotton Industry in the Industrial Revolution. London/Basingstoke: Macmillan.

De Vries, Jan (1994): The Industrial Revolution and the Industrious Revolution. In: Journal of Economic History, 54, 249-270

Falola, Toyin/Heaton, Matthew M. (2008): A History of Nigeria. Cambridge: University Press

Feuerstein, Christian (2009): Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft

Fitz, Ulrich (1947): Vorarlberger Stickereiindustrie und ihr Export. Dissertation. Universität Wien

Fitz, Reinhold (1976): Die Stickereiindustrie Vorarlbergs mit Lustenau als Zentrum. Dissertation. Wirtschaftsuniversität Wien

Fröbel, Folker/Heinrichs, Jürgen/Kreye, Otto (1977): Die Neue Internationale Arbeitsteilung. Reinbek: Rowohlt

Heinzle, Oliver (2011): Aufschwung, Boom und Krise – Die Stickerei vom Anfang der 1960er- bis Ende der 1980er-Jahre. In: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau, 2, 6-46

Heinzle, Oliver (2012): Die ersten türkischen Gastarbeiter in Lustenau. In: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau, 3, 107-124

Hodkewitsch, Elisabeth (1991): Die sozialen Aspekte in der Vorarlberger Stickereiindustrie ab dem Ende des 18. Jahrhunderts bis 1914. Diplomarbeit. Universität Wien

Isichei, Elizabeth (1977): History of West Africa Since 1800. London/Basingstoke: Macmillan

Isichei, Elizabeth (1983): A History of Nigeria. London/Lagos/New York: Longman

Kindleberger, Charles (1984): Die Weltwirtschaftskrise. Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert Band 4, herausgegeben von Wolfram Fischer. München: dtv Wissenschaft

Kirchberger, Sigmar (1962): Die Vorarlberger Stickereiindustrie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart. Dissertation. Universität Innsbruck

Komlosy, Andrea (2004): Chinesische Seide, indische Kalikos, Maschinengarn aus Manchester »industrielle Revolution« aus globalhistorischer Perspektive. In: Grandner, Margarete; Komlosy, Andrea (Hg.): Vom Weltgeist beseelt. Globalgeschichte 1700-1815, 103-134

Komlosy, Andrea (2006): Die Legende vom europäischen Sonderweg. Globalhistorischer Grundlagen der Industriellen Revolution. In: Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum, 51-74

Komlosy, Andrea (2008): Textile Produktionsketten. Arbeitsverhältnisse und Standortkombinationen in der globalen Textilerzeugung 1700-2000. In: Zeitschrift für Weltgeschichte, 9/1, 77-101

Komlosy, Andrea (2010a): Spatial Division of Labour, Global Inter-Relations and Imbalances in Regional Development. In: Lex Heerma van Voss/Els Hiemstra/Elise van Nederveen Meerkerk (eds.): The Ashgate Companion to the History of Textile Workers, 1650-2000. Farnham: Ashgate, 621-646.

Komlosy, Andrea (2010b): Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Standortkombinationen, Arbeitsverhältnisse und Protestformen in der Textilindustrie, 1700-2000. In: Van der Linden Marcel (Hg.): Grenzüberschreitende Arbeitergeschichte: Konzepte und Erkundungen/Labour History Beyond Borders: Concepts and Explorations (ITH - 45. Linzer Konferenz). Leipzig: AVA, 79-110.

Kruger, Collen E. (2006): Cloth in West African History. Lanham (u.a.): Altamira Press

Linder, Fritz (1956): Der Export der Vorarlberger Stickereiindustrie. Dissertation. Universität Innsbruck

Liedtke, Rainer (2012): Die Industrielle Revolution. Stuttgart: UTB

Luttmann, Ilsemargret (2005): Mode in Afrika. Mode als Mittel der Selbstinszenierung und Ausdruck der Moderne. Ausstellungskatalog. Hamburg: Museum für Völkerkunde Hamburg

Menzel, Ulrich (1988): Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Mennel, (2010):

Mühlwert, Walther (1941): Probleme der Vorarlberger Stickereiindustrie. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorarlberger Industrie. Dissertation. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Murorunkwere, Jeanne d' Arc (2002): Vorarlberger Stickereien unter besonderer Berücksichtigung der Exportbeziehungen zu Afrika. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität Graz

Nägele, Hans (1949): Das Textilland Vorarlberg: Werden und Wachsen einer alpenländischen Industrie. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt

Oginba, Oyin (1973): Ceremonies. In: Biobaku, Saburi Oladeni (Hg.): Source of Yoruba History: Oxford Studies in African History. Oxford: Clarendon Press, 103-105

Olajide, Makinde/Jide, Ajiboye/Joseph, Ajayi (2009): Aso-Oke Production and Use among the Yoruba of Southwestern Nigeria. In: Journal of Pan African Studies, 3/3, 55-72

Olorunyomi, Sola (2010): Lace-Mode als Heteroglossie in der Vorstellungswelt der Yoruba Nigerias. In: Plankensteiner, Barbara/Adediran, Nath Mayo (Hg.), 181-194

Osaghae, Eghosa E. (1998): Crippled Giant: Nigeria Since Independence. London: Hurst & Company

Perani, Judith/Wolff, Norma H. (1999): Cloth, Dress and Patronage in Africa. Oxford/New York: Berg Publisher

Peter, Jürgen (1998): Internationale Marketingstrategien für die Vorarlberger Stickereiexporteure: Handlungsalternativen im globalen Wettbewerb. Diplomarbeit. Universität Innsbruck

Picton, John/Mack, John (1989): African Textiles. New York: Harper & Row

Plankensteiner, Barbara (2010): Schlesische Leintücher, englischer Wollflanell, farbenfrohe Waxprints. Eine kurze Geschichte des europäischen Textilhandels nach Westafrika. In: Plankensteiner, Barbara/Adediran, Nath Mayo (Hg.), 57-70

Plankensteiner, Barbara/Adediran, Nath Mayo (Hg.) (2010): African Lace. Eine Geschichte des Handels, der Kreativität und der Mode in Nigeria. Ausstellungskatalog. Wien: Kunsthistorisches Museum

Pollard, Sidney (1981): Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760-1970. Oxford: Oxford University Press

Pressler, Florian (2013): Die erste Weltwirtschaftskrise. Eine kleine Geschichte der großen Depression. München: C.H. Beck

Reikat, Andrea (1997): Handelsstoffe Grundzüge des europäisch-westafrikanischen Handels vor der Industriellen Revolution am Beispiel von Textilien. Studie zur Kulturkunde 105. Köln: Rüdiger Köppe Verlag

Renne, Elisha P. (2010): Gemusterte, strukturierte und leere Flächen. Eine Ästhetik der Textilien und Kleidung in Nigeria. In: Plankensteiner, Barbara/Adediran, Nath Mayo (Hg.), 71-90

Rood, Leslie L. (1976): Nationalisation and Indigenisation in Africa. In: The Journal of Modern African Studies, 14/3, 427-447

Schicho, Walter (2001): Handbuch Afrika. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Wien: Brandes & Apsel.

Sommerland, Theo (1918): Die alte und die neue Kontinentalsperre. Halle a. S.: Verlag von Max Niemeyer

Stevens, Christoher (1990): Nigeria. In: Riddell, Roger R. (Hg.): Manufacturing Africa. Performance & Prospects of Seven Countries in Sub-Saharan Africa. Portsmouth: Heinemann, 257-284

Thurner, Erika (1997): Der „Goldene Westen“? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg seit 1945. Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14. Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.

Vetter, Markus (1986): Die technologische Entwicklung in der Vorarlberger Stickereiindustrie und die damit zusammenhängenden branchenspezifischen und wirtschaftlichen Auswirkungen. Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.

Vogel, Bernd (1996): Österreichische Stickereiexporte nach Nigeria. In: Journal für Entwicklungspolitik, 12/2, 165-177

Walter, Rolf (2003): Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart. Köln: Böhlau Verlag

Winsauer, Franz (1965): 200 Jahre Vorarlberger Stickerei. Eine Plauderei, den Stickereiabteilungen der Bundestextilschule Dornbirn zur 75 Jahrfeier ihres Bestandes gewidmet. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt

Archivmaterial

Stickereiförderungsausschuss/SFA (1962): Rechnungsabschluss 1961. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 2801/62/w)

---- **(1963):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1962. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 3454/63/W/sch)

---- **(1964):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1963. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 3886/64/W/sch)

---- **(1965):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1964. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. Z1 4270/65/w/sch

---- **(1966):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1965. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 4486/66/w/sch)

---- **(1967):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1966. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 4784/67/w/sch)

---- **(1968):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1967. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 4969/68/w/sch)

---- **(1969):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1968. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 5151/69/w/sch)

---- **(1970):** Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1969. Dornbirn: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 5335/70/w/sch)

- **(1972)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1971. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 5820/72/w/sch)
- **(1973)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1972. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 6011/73/w/sch)
- **(1975)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1974. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 6393/75/w/sch)
- **(1976)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1975. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 6561/76/w/sch)
- **(1977)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1976. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 6731/77/w/sch)
- **(1980)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1979. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7146/80/w/sch)
- **(1981)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1980. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7250/81/w/sch)
- **(1982)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1981. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7403/82/w/sch)
- **(1983)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1982. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7597/83/w/h)
- **(1984)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1983. (Z1 7748/84/w/b)
- **(1985)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1984. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7894/1985/w/b)
- **(1986)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1985. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7986/1986/w/b)
- **(1987)**: Tätigkeitsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1986. Lustenau: Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg. (Z1 7986/1987/w/b)
- Stickereiinnung (1981)**: Protokoll über die Ausschusssitzung der Innung der Sticker. Montag, 21. Dezember 1981. Sporthotel „Huber“ Lustenau. (Schr wu 81 18 28. Gw 33a/001.030)
- **(1982)**: Protokoll über die Ausschusssitzung der Innung der Sticker. Dienstag, 14. September 1982. Stickereizentrum Lustenau. (Schr me 82 09 15. Gw 33a/001.030)

---- (1982,21-10): Schreiben an das Präsidium der Handelskammer Vorarlberg. Bewilligung von aktiven Veredelungsverkehren mit rohen Stickereien zum Ausrüsten. (Gw 33a/029.133a)

Interviews

Bösch, Arthur (2010): Zeitzeugeninterview mit Schwerpunkt auf die Entwicklung des Stickereisektors in Lustenau. Geführt von Oliver Heinzle am 10.5.2010 in Lustenau

Hagspiel, Karl (2009): Zeitzeugeninterview mit Schwerpunkt Stickerei in Lustenau. Geführt von Oliver Heinzle am 23.12.2009 in Lustenau

Hämmerle, Heino (2008): Zeitzeugeninterview zur Entwicklung des Stickereisektors in Lustenau. Geführt von Oliver Heinzle am 29.01.2008 in Lustenau

Hämmerle, Heino (2013): Interview zu den Auswirkungen des Nigeria-Handels auf den Stickereisektor Vorarlbergs. Geführt von Johanna Köhler am 13.06.2013 im Historischen Archiv in Lustenau

Zeitungsartikel

Amann, Wilfried (1982): Der „Gemeinsame Nenner“ der Vorarlberger Stickereiwirtschaft. In: Berichte und Informationen, Österreichisches Forschungsinstitut für Wirtschaft und Politik, 37/10, 31-32

Daily Times (1977,10-06): Burning of Contraband Begins

Das Kleine Blatt (1986,10-07): Es kann der Frömmste nicht in Frieden sticken, 3

Frischler, Kurt (1982): Vorarlbergs Stickerei – eine Oase des Optimismus. In Berichte und Informationen, Österreichisches Forschungsinstitut für Wirtschaft und Politik, 37/10, 29-31

NEUE Vorarlberger Tageszeitung (1982,15-01): Sticker- und Bevölkerungszuwachs bringen Lustenau Mehreinnahmen

---- (1982,02-04): Import-Stopp in Nigeria läßt die Sticker „kalt“

---- (1984,04-01): Nigeria-Putsch: Sticker warten ab. Über 600 Maschinen plombiert.

---- (1984,21-01): Lustenauer Gemeindebudget durch Nigeria-Krise negativ beeinflusst. Verfasser: Alfons J. Kopf

Presse (1977,04-12): Trotz Nigeria-Schlappe wird fleißig exportiert, 3

Profil (1977,02-08): In schwarze Geschäfte verstrickt

Vorarlberger Nachrichten (1982,11-05): Stickerei-Absatz geriet ins Stocken

---- (1982,22-10): Qualität und Abbau starker „Kopflastigkeit“ anstreben!

---- (1984,02-01): „Silvesterputsch“ in Nigeria Auslöser Wirtschaftskrise, 2

---- (1984,03-01): Putsch in Nigeria verlängert „Durststrecke“ der Stickerei, 12

---- (1986,14-07): Stickmaschinenverschrottung angelaufen

7. Abstracts und CV

7.1. Abstract (Deutsch)

Im Fokus dieser Arbeit steht der Stickereihandel zwischen Österreich/Vorarlberg und Nigeria von den 1960er bis zu den 1980er Jahren, der dadurch ausgelöste Wandel in den Vorarlberger Familienunternehmen und die Frage nach den Gründen dafür. Zur Bearbeitung der Fragestellung werden zwei theoretische Ansätze herangezogen: das globalhistorische Modell der industriell-gewerblichen Entwicklung und die Neue Internationale Arbeitsteilung (NIAT). Analysiert wird, inwieweit sich die Auswirkungen des Handels mit Hilfe dieser theoretischen Ansätze erklären lassen, oder ob auch andere Entwicklungen erkennbar sind.

Die Analyse ergab in einem ersten Schritt, dass sich die Vorarlberger Unternehmen durch den intensivierten Handel mit Nigeria in dieser Zeitspanne wesentlich in ihrer Struktur verändert haben: logistisch, technologisch, betriebsorganisatorisch und personell. Darüber hinaus führten der wirtschaftliche Erfolg und die höheren Einnahmen der Stickereibetriebe in den Gemeinden auch zu politischem Einfluss. Neue Handelsstrategien, der Ausbau des Maschinenparks, die Gründung von Produktionsstandorten in Nigeria, die teilweise Vergabe von Aufträgen aus Nigeria ans europäische Ausland und die Beschäftigung von GastarbeiterInnen aus der Türkei in den familiären Kleinbetrieben in Vorarlberg seien als Beispiele für den Wandel genannt .

Die beiden zur Analyse wirtschaftlicher Entwicklung herangezogenen Ansätze erbrachten neben einigen Analogien auch wesentliche Unterschiede. So setzte etwa die Entwicklung der Stickerei in Vorarlberg durch Kontakte zur Stickereiproduktion in St. Gallen mit einem Verlagssystem in Familienbetrieben ein. Es kam auch trotz Mechanisierung nicht zur Auslagerung der Produktion in Fabriken; und die Errichtung von Produktionsstätten in Nigeria diente primär der Neuorganisation der Handelswege über den Staat Benin und verfolgte dadurch nicht das Ziel, Produktionskosten durch „billige“ Arbeitskräfte zu sparen.

Bisherige Arbeiten zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Vorarlberg/Österreich und Nigeria haben die Auswirkungen des Nigerialhandels

auf Vorarlberger Betriebe nur punktuell und in Teilbereichen beleuchtet. Zahlreiche Arbeiten zu Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem „Norden“ und dem „Süden“ nehmen die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Auswirkungen von Nord-Süd-Beziehungen und daraus resultierende Strukturprobleme und Ungleichheiten im Süden in den Fokus. Die vorliegende Arbeit stellt den Wandel in den Stickereibetrieben in Vorarlberg ins Zentrum der Analyse. Das Einbringen neuer (archivaler) Quellen aus Vorarlberg erweitert das bisher genutzte Quellenkorpus. Die gleichzeitige Analyse des sich wandelnden politischen Hintergrunds in Nigeria und des damit zusammenhängenden Wandels in den Vorarlberger Unternehmen führt zu einem tieferen Verständnis der Beziehungsgeschichte zwischen „Süd“ und „Nord“. Zugleich wird damit aber auch eine neue Perspektive, die einer Süd-Nord-Beziehung, vermittelt.

Stichwörter: Stickerei, Österreich, Vorarlberg, Nigeria, Handel, NIAT, industriell-gewerbliche Entwicklung

7.2. Abstract (Englisch)

The focus of this thesis is on the trade in lace between Austria/Vorarlberg and Nigeria from the 1960ies to the 1980ies, aiming at identifying the changes in family businesses in Vorarlberg triggered by this trade and illustrating the reasons for these changes. For this purpose, two theoretical approaches were used: the global historical model of the industrial and commercial development as well as the New International Division of Labour (NIDL). It is analyzed to which extent the consequences of the trade can be explained by these theoretical approaches or whether other developments can be identified as well.

In a first step, the analysis disclosed that the businesses in Vorarlberg underwent a considerable structural change during the period of trade with Nigeria - logistically, technologically, operationally and in terms of personnel. Furthermore, the economic success and higher revenues of the embroidery businesses led to political influence in their respective communities. New trading strategies, an expansion of the machinery, the establishment of manufacturing bases in Nigeria, a partial allocation of assignments from Nigeria to other European countries and the employment of foreign workers from Turkey in the small family businesses in Vorarlberg constitute some examples of the aforementioned change.

Amongst several analogies, both approaches used for the analysis of the economic development yielded some fundamental differences. For example, the development of the embroidery business in Vorarlberg began through contacts to the embroidery production with St. Gallen when they set up a putting-out system for family businesses. Despite the mechanisation, the production was not outsourced to factories, and the establishment of manufacturing bases in Nigeria primarily served the reorganization of the trading routes via the State of Benin and therefore did not aim at reducing production costs by using "cheap" manpower.

Previous publications on the economic relations between Austria/Vorarlberg and Nigeria only partially illustrated the impacts that the trade with Nigeria had on businesses in Vorarlberg. Numerous papers on the economic relations between the "North" and the "South" focus on the economic, political and social consequences of north-south relations and the resulting structural problems and inequalities in the south. The theses at hand puts the change in embroidery

business in Vorarlberg at the center of the analysis. Now, new (archival) sources from Vorarlberg expand the hitherto used corpus of references. In combination with the analysis of the changing political background in Nigeria and the associated change in the businesses in Vorarlberg, this provides a deeper understanding of the history of these relations. At the same time a new perspective, that is a perspective of a south-north relation, is conveyed.

Keywords: embroidery, Austria, Vorarlberg, Nigeria, trade, NIDL, industrial and commercial development

7.3. Curriculum Vitae

Persönliche Daten: Johanna Köhler
Geboren am 28.02.1987 in Tettwang

Schulbildung:
1993 – 2006 Waldorfschule Wangen

Abschluss: Abitur/Matura

Orientierungsphase zwischen Schul- und Studienzeit:

Oktober 2006
Praktikum beim Verein Lachen Helfen e.V. in Düsseldorf, der sich für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten engagiert.

März – Juni 07
Praktikum in Sierra Leone bei einer lokalen Nicht-Regierungsorganisation, die sich für Jugendbildung und ländliche Entwicklung engagiert (Safer Future Youth Development Project)

Studium:

seit Sommersemester 2008 Internationale Entwicklung an der Universität Wien
(Wintersemester 2007/08 Kultur- & Sozialanthropologie)

Diplomarbeit: Austrian-African-Lace – Eine transkontinentale Beziehungsgeschichte zwischen Vorarlberg und Nigeria (1960-84)

Berufliche Tätigkeit:

seit Nov. 2011 Tätigkeit im Konferenz-Service der Vereinten Nationen Wien.